

Begegnungen

Erste Österreichische Fachtagung der Humanistischen Psychotherapien

Tagungsband zur Fachtagung der Humanistischen
Psychotherapien 2025

Im Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Pflege und
Konsumentenschutz



Begegnungen

Erste Österreichische Fachtagung der Humanistischen Psychotherapien

Tagungsband zur Fachtagung der Humanistischen
Psychotherapien 2025

Redaktionsteam:

Daniela Kern (GÖG)
Maria Preschern-Hauptmann (GÖG)
Yvonne Sitz (GÖG)
Markus Böckle
Tiba Marchetti
Florian Schmidtsberger

Autorinnen und Autoren:

Thomas Fuchs
Monika Gritsch
Sabine Kern
Christian Korunka
Heidi Levitt
Doris Nowak-Schuh
Brigitte Schigl
Florian Schmidtsberger

Co-Autorinnen und Co-Autoren / Table Hosts:

Markus Böckle
Antonia Croy
Clemens Fartacek
Manfred Fede
Robert Fellingner
Margarete Finger-Ossinger
Peter Frenzel

Daniela Gillinger
Ursula Grillmeier-Rehder
Gunhild Häusle-Paulmichl
Hans Hörmann
Michael Kögler
Alfried Längle
Ivan Leonardelli
Bernadette Lindorfer
Tiba Marchetti
Agnes Matuschka-Gablenz
Ela Neidhart
Katharina Oppolzer
Eric Pfeifer
Markus Pilz
Aglaja Przyborski
Martin Steiner
Bettina Waldhelm-Auer
Uta Wedam
Monika Wicher

Tagungsorganisation und Durchführung:

Christian Korunka (PP/IPS)
Gabriele Rieß (GÖG)
Brigitte Schigl (IT/UWK)
Yvonne Sitz (GÖG)

Gruppensprecher:innen:

Gruppe Finanzen: Ekkehard Tenschert (IG/ÖAGG)
Gruppe Inhalt und Design: Florian Schmidberger (IG/ÖAGG)
Gruppe Öffentlichkeitsarbeit & Keynotes: Ida Maria Kiesler (EL/ABILE), Ela Neidhardt (IG/ÖAGG)

Projektassistent:in:

Menekşe Yılmaz

Die in dieser Publikation dargelegten Inhalte stellen die Auffassungen der Autorinnen und Autoren dar.

Wien, im Februar 2026

Im Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz

Zitiervorschlag: Kern, Daniela; Preschern-Hauptmann, Maria; Sitz, Yvonne (2026): Begegnungen.
Erste Österreichische Fachtagung der Humanistischen Psychotherapien. Tagungsband zur
Fachtagung der Humanistischen Psychotherapien 2025. Gesundheit Österreich, Wien

Zl. P6/21/4562

Eigentümerin, Herausgeberin und Verlegerin: Gesundheit Österreich GmbH,
Stubenring 6, 1010 Wien, Tel. +43 1 515 61, Website: www.goeg.at



Kurzfassung

Hintergrund

Das Bundesministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz (BMAS-GPK) beauftragt die Koordinationsstelle Psychotherapieforschung an der Gesundheit Österreich (GÖG) bereits seit mehreren Jahren mit Maßnahmen zur Unterstützung der Fachgesellschaften in der Stärkung ihrer Clusteridentität. Die Fachtagung „Begegnungen. Erste Österreichische Fachtagung Humanistischer Psychotherapien“, die von 4.–5. April 2025 stattgefunden hat, ist Ergebnis eines mehrjährigen Austauschprozesses und der Reflexion im Rahmen von mehreren Vernetzungstreffen der humanistischen Therapiemethoden in Österreich. Im Zentrum der Diskussion stand die Frage nach den verbindenden Elementen und möglichen Gemeinsamkeiten: dem Menschenbild, den anthropologischen und erkenntnistheoretischen Grundlagen sowie den charakteristischen Haltungen, die humanistische Methoden auszeichnen. Dies führte zur Idee der Durchführung einer gemeinsamen Fachtagung, um sich zentralen Themen vertiefend widmen zu können. Die Tagung der Humanistischen Psychotherapien sollte ein Forum bilden, in dem die humanistischen Methoden in ihrem Spannungsfeld von Vielfalt und Gemeinsamkeit sichtbar werden und zugleich ihr gemeinsames Fundament vertieft werden kann.

Methode

Die Vorbereitung und Planung der Fachtagung erfolgten unter Einbindung der Ausbildungsvereine des humanistischen Clusters. Diese beteiligten sich auch an den Kosten der Tagung und konnten dafür je zwölf Teilnehmer:innen ihrer Organisation als „Delegierte“ zur Fachtagung entsenden. Für die Kongressvorbereitung wurden drei operative Arbeitsgruppen eingerichtet: Finanzen, Inhalt und Design, Öffentlichkeitsarbeit und Keynotes. Alle drei Arbeitsgruppen setzten sich aus Kolleginnen und Kollegen der verschiedenen Fachgesellschaften zusammen. Jede Arbeitsgruppe wurde durch Gruppensprecher:innen vertreten. Diese Gruppensprecher:innen bildeten mit der Gruppe der Prozessbegleitung gemeinsam die „Steuerungsgruppe“ für die Tagung.

Im offenen Großgruppenformat sollten persönliche Begegnung, fachlicher Austausch und gemeinsames Nachdenken über zukünftige Projekte Raum finden. So standen neben theoretischen Impulsen vor allem das Kennenlernen und die Vernetzung im Mittelpunkt. Dafür wurden Formate gewählt, in denen gemeinschaftlich an verschiedenen relevanten Themen für die Humanistische Therapie gearbeitet werden konnte. Das Tagungsprogramm bot daher einen für Fachtagungen unkonventionellen, vielfältigen, bunten und erlebnisorientierten Ablauf.

Inhaltliche Schwerpunkte der ersten Fachtagung der Humanistischen Therapien waren drei Hauptthemen, die an zwei Tagen erkundet wurden: 1. Forschung, 2. Gesellschaft und 3. Metatheorie und Menschenbild. Nach diesen inhaltlichen Schwerpunkten wurden auch die Keynote-Vortragenden sowie deren Vortragsthemen ausgewählt – einmal zur empirischen Forschung (Heidi Levitt), einmal zur Konzeptforschung (Thomas Fuchs).

Ergebnisse

Die Fachtagung der Humanistischen Psychotherapien war ein erster und wichtiger Schritt auf dem Weg zu mehr Kooperation, Sichtbarkeit und Selbstverständigung innerhalb der Humanistischen Psychotherapien in Österreich. Sie steht für den Beginn einer neuen Phase gemeinsamer Forschung, Ausbildung und Theorieentwicklung.

Das Programm der Tagung zeichnete sich durch seine Vielfalt und Unkonventionalität aus. Es bot zahlreiche partizipative Formate, die über den klassischen wissenschaftlichen Austausch hinausgingen und Raum für lebendige Begegnungen und interaktive Mitgestaltung schufen. Diese Erlebnisorientierung entspricht dem humanistischen Ansatz und förderte eine tiefere Verbindung unter den Teilnehmenden.

Die Organisation der Tagung war geprägt von einer egalitären, partizipativen und konsensorientierten Zusammenarbeit, die über drei Jahre hinweg von gegenseitiger Wertschätzung getragen wurde. Trotz historischer Konkurrenz und Differenzen zwischen den Fachgesellschaften gelang es, eine kooperative Atmosphäre zu schaffen, die das Verbindende in den Vordergrund stellte.

Schlussfolgerungen

Die erste methodenübergreifende Fachtagung der Humanistischen Therapien kann als Meilenstein für die humanistische Community in Österreich betrachtet werden. Der damit verbundene Prozess stellt eine wertvolle Grundlage für zukünftige gemeinschaftliche Forschungsprojekte und eine verstärkte Zusammenarbeit innerhalb der humanistischen Psychotherapiemethoden dar.

Im Rahmen der Tagung der Humanistischen Psychotherapie 2025 haben sich mehrere engagierte Arbeitsgruppen zu unterschiedlichen Themenbereichen gebildet. Die nächste Fachtagung wurde bereits für das Jahr 2026 fixiert und wird selbstorganisiert durch diese Arbeitsgruppen geplant und durchgeführt.

Schlüsselwörter

Psychotherapieforschung, psychische Gesundheit, Humanistische Therapie, Tagung, Clusteridentität

Summary

Background

For several years, the Federal Ministry of Labour, Social Affairs, Health, Care and Consumer Protection (BMASGPK) has commissioned the Coordination Office for Psychotherapy Research at Gesundheit Österreich (GÖG) to implement measures supporting professional associations in strengthening their cluster identity. The conference “Begegnungen. Erste Österreichische Fachtagung der Humanistischen Psychotherapien”, held on April 4–5, 2025, is the result of a multi-year process of exchange and reflection during several networking meetings of humanistic therapy methods in Austria. At the heart of the discussion was the question of what connects these approaches and their possible commonalities: the concept of the human being, the anthropological and epistemological foundations, as well as the characteristic attitudes that distinguish humanistic methods. This led to the idea of organizing a joint conference to explore these central themes in greater depth. The conference Begegnungen der Humanistischen Psychotherapien was intended to provide a forum where the humanistic approaches could become visible in their tension between diversity and common ground, while simultaneously deepening their shared foundation.

Method

The preparation and planning of the conference involved all training associations within the humanistic cluster. These associations also contributed to the conference costs and were able to nominate twelve participants from their organizations as “delegates.” The overall process was structured and facilitated by a process support team. In addition, three working groups were established: Finance, Content and Design, Public Relations and Keynotes. Each working group consisted of colleagues from various professional associations and was represented by group spokespersons. Together with the process support team, these spokespersons formed the “steering group” for the conference.

The open large-group format was designed to create space for personal encounters, professional exchange, and joint reflection on future projects. Alongside theoretical inputs, the focus was on networking and getting to know one another. Formats were chosen that enabled collaborative work on various relevant topics for humanistic psychotherapy. Consequently, the conference program offered an unconventional, diverse, colorful, and experience-oriented structure.

The thematic focus of this first conference on humanistic psychotherapies comprised three main topics explored over two days: 1. Research, 2. Society and 3. Meta-Theory and Concept of the Human Being. Keynote speakers and their topics were selected accordingly: one on empirical research (Heidi Levitt) and one on concept research (Thomas Fuchs).

Results

The conference on humanistic psychotherapies marked an important first step toward greater cooperation, visibility, and mutual understanding within the humanistic psychotherapies in Austria. It represents the beginning of a new phase of joint research, training, and theoretical development—guided by the humanistic principle that the human being is a free, responsible, and self-actualizing entity that unfolds in relationships.

The program was characterized by its diversity and unconventionality. It offered numerous participatory formats that went beyond traditional scientific exchange, creating space for lively encounters and interactive co-creation. This experiential orientation reflects the humanistic approach and encouraged deeper connections among participants.

The organization of the conference was shaped by egalitarian, participatory, and consensus-oriented collaboration, sustained for over three years by mutual appreciation. Despite historical competition and differences among professional associations, it was possible to create a cooperative atmosphere that emphasized common ground.

Conclusion

The first cross-method conference of humanistic psychotherapies can be regarded as a milestone for psychotherapy research and the humanistic community. The associated process provides a valuable foundation for future collaborative research projects and enhanced cooperation within humanistic psychotherapy approaches.

During the conference of humanistic psychotherapies 2025, several dedicated working groups formed around different thematic areas. The next conference has already been scheduled for 2026 and will be planned and organized autonomously by these working groups.

Keywords

Psychotherapy research, mental health, humanistic psychotherapy, conference, cluster identity

Inhalt

Kurzfassung	V
Summary.....	VII
Abkürzungen.....	XI
Glossar	XIII
1 Einleitung	1
2 Entstehungsgeschichte und Hintergrund.....	4
3 Aufbau und Ablauf der Tagung	9
4 Eröffnung und Soziometrie.....	12
5 Keynote: Die Notwendigkeit Humanistischer Psychotherapie – ihr Beitrag zur feministisch- multikulturellen Therapie und zur Wissenschaft der Psychotherapie	16
6 Keynote: Phänomenologie als übergreifende Grundlage für die Humanistischen Psychotherapien: Theoretische Fundierung und gesundheitspolitische Implikationen	20
7 Austausch zu verschiedenen Themenblöcken.....	26
7.1 Einleitung – Themen und Methoden.....	26
7.1.1 Tag 1: Methode World Café	26
7.1.2 Tag 2: Methode Open Space	27
7.2 Ergebnisse zum Themenblock Forschung.....	28
7.2.1 Strukturen und Forschung im humanistischen Cluster	28
7.2.2 Ausbildungsforschung.....	29
7.2.3 Forschungsrationalität und Forschungsmethoden	31
7.2.4 Metatheorie und Erkenntnistheorie	33
7.2.5 Phänomenologische Anthropologie.....	34
7.3 Ergebnisse zum Themenblock Gesellschaft.....	36
7.3.1 Krieg und Frieden + Polarisierung.....	36
7.3.2 Autoritarismus und Präfaschismus „Die Welt ist aus den Fugen“	38
7.3.3 Klinifizierung sozialer Probleme	40
7.3.4 Psychotherapie und Gender „Gender in den Humanistischen Psychotherapien“	41
7.3.5 Emanzipativer Aspekt Humanistischer Psychotherapie	43
7.3.6 Psychotherapie und Klimakrise	44
7.3.7 KI und Psychotherapie.....	47
7.4 Ergebnisse zum Themenblock Menschenbild und Metatheorie.....	50
8 Ergebnisse der Prozessbeobachtung	56
9 Rückblick und Ausblick.....	59
9.1 Evaluationsergebnisse.....	59
9.1.1 Sind Sie der Meinung bzw. haben Sie den Eindruck, dass es jetzt mehr Miteinander im humanistischen Cluster gibt und dass ein größeres Verständnis für die anderen Methoden entstanden ist bzw. entsteht?	59
9.1.2 Was wären Ihre Vorschläge für die weitere Entwicklung des Clusters Humanistische Therapie?.....	61

9.1.3	Wie soll es weitergehen bzw. was wäre Ihnen bzgl. weiterer Vorgehensweisen wichtig?	62
9.2	Resümee	64
9.3	Ausblick.....	65
Literatur.....		67
Anhang.....		73

Abkürzungen

ABILE	Ausbildungsinstitut für Logotherapie und Existenzanalyse
ACSE	Assessing Clinician's Subjective Experience
AG	Arbeitsgruppe(n)
AGHPT	Arbeitsgemeinschaft „Humanistische Psychotherapie“
AMFO	Ausbildungs- und Methodenforum des Österreichischen Bundesverbands für Psychotherapie (ÖBVP)
APG	Arbeitsgemeinschaft Personzentrierte Psychotherapie, Gesprächsführung und Supervision
APG•IPS	Institut für Personzentrierte Studien
App	Applikationen, kurz Apps, sind Anwendungen, die auf mobil genutzten Betriebssystemen wie iOS oder Android auf entsprechenden Endgeräten installiert und ausgeführt werden
BMASGPK	Bundesministeriums für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz
DSM	Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders
E	Existenzanalyse
EASE	Examination of Anomalous Self-Experience
EL	Existenzanalyse und Logotherapie
FH	Fachhochschule
FORUM	Personzentrierte Psychotherapie, Ausbildung und Praxis
GEIWI	Geisteswissenschaft(en)
GLE	Gesellschaft für Logotherapie und Existenzanalyse – Österreich
GÖG	Gesundheit Österreich GmbH
GTP	Gestalttheoretische Psychotherapie
HPT	Humanistische Therapie
ICD-10/ICD-11	International Classification of Diseases
IDEA	Interview zu Identität und Verkörperung bei Essstörungen
IG	Integrative Gestalttherapie
IPS	Institut für personzentrierte Studien
IT	Integrative Therapie
KI	künstliche Intelligenz
KP	Klinische Psychologie

NATWI	Naturwissenschaft(en)
ÖAGG/IT	Österreichischer Arbeitskreis für Gruppentherapie und Gruppendynamik (ÖAGG) / Fachsektion Integrative Therapie
ÖAGP	Österreichische Arbeitsgemeinschaft für Gestalttheoretische Psychotherapie
ÖBVP	Österreichischer Bundesverband für Psychotherapie
ÖGIT	Österreichische Gesellschaft für Integrative Therapie
ÖGWG	Österreichische Gesellschaft für wissenschaftliche, klientenzentrierte Psychotherapie und personorientierte Gesprächsführung
OPD	Operationalisierte Psychodynamische Diagnostik
PEA	Personale Existenzanalyse
PD	Psychodrama
PP	Personzentrierte Psychotherapie
PTH, pth.	Psychotherapie, psychotherapeutisch
PTh i. A. u. S.	Psychotherapeut:in in Ausbildung unter Supervision
PTHF	Psychotherapieforschung
RCT	randomisierte kontrollierte Studie
SFU	Sigmund Freud PrivatUniversität Wien
TN	Teilnehmer:innen
UWK	Universität für Weiterbildung Krems, Fakultät für Gesundheit und Medizin, Department für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie
VRP	Vereinigung Rogerianische Psychotherapie
vs.	versus

Glossar

Anthropologie	Menschenkunde, Lehre vom Menschen, Wissenschaft vom Menschen
Copilot	Copilot ist ein unterhaltungsbasierter KI-gestützter Assistent.
epistemische Differenzen	wissenschaftstheoretische Differenzen
Epistemologie	Wissenschaftstheorie, Erkenntnistheorie
Desiderate	Fehlendes, Benötigtes, Erwünschtes
Epoché	Aussetzung oder Enthaltung, bezeichnet in der Philosophie eine Zurückhaltung oder Enthaltung im Urteilen
Etymologie	Etymologie ist die historische Untersuchung der Herkunft von Wörtern.
Hermeneutik	Theorie der Interpretation von Texten und des Verstehens
Individuation	nach C.G. Jung (1933) „Individuation bedeutet: zum Einzelwesen werden, und, insofern wir unter Individualität unsere innerste, letzte und unvergleichbare Einzigartigkeit verstehen, zum eigenen Selbst werden. Man könnte ‚Individuation‘ darum auch als ‚Verselbstung‘ oder als ‚Selbstverwirklichung‘ übersetzen.“
Intersubjektivität	Intersubjektivität bezeichnet die Einigkeit mehrerer Betrachter:innen über einen komplexen Sachverhalt im Blick auf Wahrnehmung, Einordnung und Interpretation
Klinifizierung	im Sinne der Verwendung: Zuweisung einer klinischen Diagnose für einen eigentlich nicht klinisch relevanten Zustand
Polylog	Argument in komplexen Situationen unter Berücksichtigung mehrerer Perspektiven (mehr als zwei, das wäre ein Dialog)
Selbstverständigung	Ausbildung, Gewinnung eines Selbstverständnisses
Sozialität	bezeichnet in der soziologischen Anthropologie die Angewiesenheit auf und die Abhängigkeit des Menschen von sozialer Steuerung, Unterstützung und Anerkennung
Soziogramm	bildliche Darstellung der Beziehungen innerhalb einer sozialen Gruppe
Supervision	In der Supervision wird das eigene berufliche Handeln mithilfe einer Supervisorin oder eines Supervisors, die bzw. der den „Blick von außen“ mitbringt, reflektiert.
Supervisand(en)	Person(en), die sich einer Supervision unterzieht (unterziehen)

1 Einleitung

Brigitte Schigl und Christian Korunka

Wie alles begann ...

... und weiterging

Die Fachtagung Begegnungen Humanistischer Psychotherapien von 4.–5. April 2025 ist aus einem mehrjährigen Prozess des Austauschs, der Reflexion und der langsamen Annäherung innerhalb der humanistischen Therapiemethoden in Österreich hervorgegangen. Ausgangspunkt war die zunehmende Diskussion über den Wunsch des BMASGPK nach einer deutlichen Clusterbildung in der so diversen österreichischen Psychotherapielandschaft. Den ersten Rahmen für die Idee von gemeinsamen Treffen innerhalb der vier Cluster (Psychoanalytisch-Psychodynamische Therapie, Systemische Therapie, Humanistische Therapie und Verhaltenstherapie) bildeten die regelmäßigen Zusammenkünfte der wissenschaftlichen Beauftragten der Fachspezifika, die im Rahmen der Koordinationstelle Psychotherapieforschung (GÖG) stattfanden. In diesem Kontext entstand die Idee, die acht gesetzlich anerkannten humanistischen Methoden in Österreich¹ stärker miteinander ins Gespräch zu bringen und gemeinsame Perspektiven zu entwickeln. Ein wenig war dies wohl auch dem Schock über die Ablehnung der Humanistischen Psychotherapien als kassenzugelassene Methode in Deutschland 2018 zuzuschreiben.

Vertreter:innen folgender humanistischer Therapiemethoden wirkten bei der Tagungsorganisation und Tagung mit:

- Existenzanalyse (E) – vertreten durch ABILE
- Existenzanalyse und Logotherapie (EL) – vertreten durch GLE Österreich
- Gestalttheoretische Psychotherapie (GTP) – vertreten durch ÖAGP
- Integrative Gestalttherapie (IG) – vertreten durch IGWien und ÖAGG
- Integrative Therapie (IT) – vertreten durch ÖAGG, ÖGIT und UWK
- Klientenzentrierte Psychotherapie (KP) – vertreten durch VRP und ÖGWG
- Personzentrierte Psychotherapie (PP) – vertreten durch VRP, FORUM, APG•IPS und ÖGWG
- Psychodrama (PD) – vertreten durch ÖAGG und Universität Innsbruck

Bereits im Dezember 2021 kam es im Rahmen dieser Treffen der wissenschaftlichen Beauftragten zu ersten Überlegungen, wie sich die humanistischen Methoden – in ihrer Vielfalt – organisieren und ihre wissenschaftlichen sowie praktischen Gemeinsamkeiten sichtbar machen könnten. Im Zentrum der Diskussion stand die Frage nach dem Verbindenden und den möglichen Gemeinsamkeiten: dem Menschenbild, den anthropologischen und erkenntnistheoretischen Grundlagen sowie den charakteristischen Haltungen, die humanistische Methoden auszeichnen.

¹ vgl. https://www.sozialministerium.gv.at/dam/jcr:067ed3c8-aaea-4c84-84c2-a3afb9cef836/Patienteninformation_%28BMGSPK%29_Stand_29.04.2020.pdf; abgerufen am 09.12.2025

Im September 2022 fand im Rahmen der GÖG der erste Workshop „*Begegnung Humanistische Therapien*“ statt. Vertreter:innen aller Ausbildungsvereine/Fachgesellschaften² der acht humanistischen Methoden traten in einen spannenden Dialog und tauschten sich über zentrale Fragen aus: *Was verbindet uns als humanistische Methoden? Was unterscheidet uns? Worin liegt unsere spezifische Stärke – und was können wir voneinander lernen?* Diese Begegnung wurde als hoch-inspirierend erlebt und legte den Grundstein für eine vertiefte Zusammenarbeit. Ein zweiter Workshop im Jahr 2023 diente der Weiterentwicklung dieser Ideen und führte zur konkreten Planung einer gemeinsamen Fachtagung. Es war klar, dass wir für einen Annäherungsprozess mehr Raum und mehr Zeit als nur einen Tag brauchen würden und dass möglichst viele Kolleginnen und Kollegen aus allen Fachspezifika (jetzt: Fachgesellschaften) dabei sein sollten.

Parallel dazu fanden verstärkte inhaltliche Auseinandersetzungen statt, unter anderem im *Psychotherapie Forum* mit einem Schwerpunktheft zu Humanistischen Psychotherapien (Psychotherapie Forum 2024). Deutlich wurde: Die humanistischen Ansätze teilen nicht nur historische Wurzeln einer sogenannten „dritten Kraft“, sondern auch eine emanzipative, ganzheitliche Sicht des Menschen, die über rein symptomorientierte Handlungslogiken hinausgeht.

Die Tagung wurde schließlich 2023 bis 2024 als *Begegnungen Humanistischer Psychotherapien* in drei maßgeblichen Arbeitsgruppen konzipiert: Mit Assistenz der Koordinationsstelle Psychotherapieforschung (Mag^a. Gabriele Rieß) arbeiteten – jeweils aus unterschiedlichen Fachgesellschaften besetzt – eine „Gruppe Finanzen“, eine „Gruppe Inhalt und Design“ und eine „Gruppe Öffentlichkeitsarbeit und Keynotes“. Wir (Brigitte Schigl und Christian Korunka) sollten die Aufgabe übernehmen, die Tagung zu moderieren und zu begleiten (ausführlicher in Kapitel 2.)

Unser Ziel war von Beginn an, einen Polylog, ein Gespräch der vielen auf Augenhöhe und unter allen Fachspezifika auf einer breiten Basis zu führen. So erklärten sich alle 15 Ausbildungsvereine bereit, die anteiligen Kosten der Tagung zu übernehmen und je zwölf Teilnehmer:innen ihrer Organisation als „Delegierte“ zu den *Begegnungen* zu entsenden. Bei den Teilnehmenden sollte es sich nicht nur um Lehrende, sondern ebenso um Graduierte und Ausbildungskandidatinnen und -kandidaten handeln können. Wir wollten alle Generationen erreichen und über alle Fachspezifika in Kontakt bringen, als Beginn und zugleich Fortsetzung eines gemeinsamen Weges.

Die Tagung *Begegnungen Humanistischer Psychotherapien* sollte ein Forum bilden, in dem die humanistischen Methoden in ihrem Spannungsfeld von Vielfalt und Gemeinsamkeit sichtbar werden und zugleich ihr gemeinsames Fundament vertiefen können. Dabei war immer klar, dass Humanistische Therapie nicht als monotheoretisches Konzept zu verstehen ist: Es gibt nicht *die* Humanistische Therapie, sondern ein lebendiges Spektrum unterschiedlicher methodischer Zugänge, die von einem gemeinsamen Menschenbild, einem dialogischen Beziehungsverständnis und der Idee innerer Wachstums- und Entwicklungstendenzen des Menschen getragen sind.

Wir wollten diesen gemeinsamen Boden erforschen, Unterschiede würdigen und mögliche Synergien entdecken. Im offenen Großgruppenformat sollten persönliche Begegnung, fachlicher Austausch und gemeinsames Nachdenken über zukünftige Projekte Raum finden. So standen neben theoretischen Impulsen aus den hervorragenden Keynotes (Heidi Levitt und Thomas Fuchs) vor allem das Kennenlernen und die Vernetzung im Mittelpunkt.

² Mit dem neuen Psychotherapiegesetz 2024 (PThG 2024) werden die bisherigen „Fachspezifika“ als „Fachgesellschaften“ bezeichnet.

Von Beginn der Diskussionen 2021 an war uns allen eine möglichst offene, gemeinsam getragene Herangehensweise ein Anliegen. So wie alle Fachspezifika Vertreter:innen in die Steuerungsgruppe zur Tagungsvorbereitung entsenden konnten, wurde auch innerhalb dieser immer wieder Rücksprache gehalten und wurden so Auftritt und Konzept der Tagung entwickelt. Dies sollten auch die eingesetzten Methoden der Tagung widerspiegeln. Es war von Beginn an klar, dass es sich nicht um eine Konferenz im herkömmlichen Sinn mit Panels und Vorträgen handeln würde. Wir wollten – dem humanistischen Geist im Vertrauen auf eine gute Selbstorganisation folgend – in offenen Großgruppenformaten arbeiten, in denen möglichst viel Raum für individuelle und kollektive Begegnungen entstehen kann. Auch dazu fanden sich Personen aus unterschiedlichen Fachspezifika, um mit ihren Kompetenzen lebendige und spannende Begegnungsräume zu eröffnen. Die Formate Aufstellungsarbeit, Kreatives Gestalten auf Plakaten und diese zueinander in Bezug setzen, Open-Space-Diskussionen im großen Sesselkreis, World Cafés mit Table Hosts, Szenenbilder und Arbeit in spontan gebildeten Gruppen durchmischten die Teilnehmer:innen auf vielfältige Art und Weise und boten Raum für einen anregenden Austausch und ein Kennenlernen. Der offene Polylog, das Interesse an gegenseitigem Verständnis und die Bereitschaft, den humanistischen Ansatz in seiner Vielfalt zu leben und weiterzuentwickeln, prägten die Atmosphäre dieser Begegnungen, auch kritische Stimmen wurden eingebunden. Wir stellten uns der Komplexität der Mehrperspektivität und wollten alle möglichen Aspekte zusammenführen.

Begleitet wurde die Tagung durch eine wissenschaftliche Beobachtung und Dokumentation, um auch die Erfahrungen einer Außenperspektive für die weitere Entwicklung nutzbar zu machen.

So markiert die Tagung *Begegnungen im humanistischen Cluster* einen ersten und wichtigen Schritt auf dem Weg zu mehr Kooperation, Sichtbarkeit und Selbstverständigung innerhalb der humanistischen Psychotherapien in Österreich. Sie steht für den Beginn einer neuen Phase gemeinsamer Forschung, Ausbildung und Theorieentwicklung – getragen von dem humanistischen Grundgedanken, dass der Mensch ein freies, verantwortungsvolles und zur Selbstverwirklichung fähiges Wesen ist, das sich in Beziehung entfaltet.

Wir freuen uns, Teil dieses Prozesses zu sein.

Brigitte Schigl und Christian Korunka

2 Entstehungsgeschichte und Hintergrund

Florian Schmidberger

Zum Gesamtprozess der Tagungsorganisation

Die Fachtagung der Humanistischen Psychotherapien war ein Ereignis von historischem Gewicht für die österreichische Psychotherapielandschaft. Im Rahmen des folgenden Kapitels seien einige Hintergründe und Entwicklungslinien zur Entstehung der Tagung nachgezeichnet, um die Bedeutung der Tagung und den Arbeitsaufwand dahinter angemessen zu würdigen. Hierzu seien drei charakteristische Grundzüge hervorgehoben, die diese Tagung so außergewöhnlich machten:

1. **Buntes und unkonventionelles Programm:** Die Tagung sollte insgesamt eine „Arbeitstagung“ sein, die partizipativ zum Mitmachen und Mitgestalten anregen sollte. Das Programm, das im Weiteren noch ausführlich vorgestellt wird, wurde von einer Arbeitsgruppe über ein ganzes Jahr entwickelt. Es bot vielfältige Formate – von psychodramatischer Soziometrie und Vorträgen über Diskussionsgruppen in der Form eines „World Café“, szenische Modellierungen und Open-Space-Gruppen bis hin zu einer externen Beobachtung durch die Ethnologin Monika Gritsch. Das gemessen am Habitus wissenschaftlicher Tagungen unkonventionelle Programm trug der Erlebnisorientierung der humanistischen Psychotherapie Rechnung und schaffte einen Rahmen für leibhaftige Begegnungen, die weit über den reflexiven und kognitiven Austausch hinausgingen.
2. **Umfang der Kooperation:** Erstmals in der Geschichte der österreichischen Psychotherapie arbeiteten Vertreter:innen der acht Psychotherapiemethoden aus dem humanistischen Cluster, vertreten durch 15 Ausbildungseinrichtungen, zusammen, um eine gemeinsame Tagung auf den Weg zu bringen, die eine Gemeinschaftsbildung als Grundlage für eine gemeinsame Identität und gemeinsame Forschungsbemühungen anregen sollte. All diese Ausbildungseinrichtungen erarbeiteten unter der Begleitung der Gesundheit Österreich GmbH den Rahmen für die Tagung, zu dem neben dem Programm auch die Außenkommunikation, die Finanzen und die Abstimmung mit dem Gastgeber, dem Kardinal König Haus, gehörten.
3. **Kooperationsprozess:** Die Fachgesellschaften, die bisher in einem ökonomischen Konkurrenzverhältnis zueinander standen, ihre Vorgeschichten an Kooperationen, Verflechtungen, aber auch Differenzen und Spannungen hatten und wohl auch ihre Gruppenidentitäten aus der Abgrenzung voneinander gewannen, sollten über einen Zeitraum von gut drei Jahren zusammenarbeiten und mit gebündelten Kräften die Tagung auf die Beine stellen. Bereits aus dieser Darstellung wird ersichtlich, wie viele Kräfte in diesem Gesamtprozess zusammenkamen. Im Großen und Ganzen lässt sich dieser Gesamtprozess beschreiben als getragen von wechselseitiger Wertschätzung, einer egalitären und konsensorientierten Kooperation, die das Verbindende über das Differenzierende stellte. Dieser Gesamtprozess und die kooperative Gesamtleistung wurden durch den Goodwill aller Akteurinnen und Akteure gestützt.

Damit soll nun auf die Hintergründe der Tagung eingegangen werden. Zu diesen zählen die Entwicklungsgeschichte, der Organisationsprozess und der Modus des Miteinanders.

Zur Entwicklungsgeschichte

Um den Kontext der Tagung besser verstehen zu können, müssen einige historische und institutionelle Hintergründe beleuchtet werden. Denn die Tagung ist eingebettet in ein Gesamtgeschehen, in dem sich Gesundheitspolitik und Psychotherapieforschung kreuzen, wo sich politische Zielsteuerung im Gesundheitswesen, Bedarf in der Bevölkerung sowie Psychotherapieforschung zur Versorgungslage, Versorgungswirkung und Versorgungsleistung bündeln. Diese Verflechtung durchzieht auch die früheren Tagungen der Gesundheit Österreich GmbH – etwa den Workshop 2012 „Psychotherapieforschung. Wissenschaftliche Beratung und Vernetzung“, die Fachtagung 2014 „Praxisorientierte Psychotherapieforschung“ oder die Onlinetagung 2020 „VersorgungsNOTwendigkeit – Versorgung in der Not“.

Gemeinsam ist jenen Veranstaltungen, ausgerichtet von der Gesundheit Österreich GmbH, die Wertschätzung von Psychotherapie als „zentrale Versorgungsleistung in unserem Gesundheitswesen“ (Rieß et al. 2013, 3). Um diese Versorgung effektiv und effizient zu gestalten, braucht es ein klares Bild über den Zustand der psychischen Gesundheit der Bevölkerung und den Bedarf. So schrieb die Gesundheitsministerin Sabine Oberhauser 2014 über die Psychotherapieforschung, wonach sie hierbei eine relevante Funktion erfüllt: „Psychotherapieforschung kann dabei helfen: Sie kann den Bedarf an Psychotherapie aufzeigen sowie die Qualität, Effektivität und Effizienz dieser zentralen Versorgungsleistung belegen und verbessern.“ (Rieß et al. 2015, 6) Während Psychotherapieforschung damit als „zentrales Steuerungselement“ (Rieß et al. 2013, 3) angesehen wurde, war sie allerdings nicht in den zahlreichen Ausbildungseinrichtungen verankert, da Strukturen und Ressourcen fehlten.

Die 2012 geschaffene Koordinationsstelle für Psychotherapieforschung verfolgte das Anliegen, „mehr Psychotherapieforschung in die Fachspezifika zu bringen“ (Rieß et al. 2015, 6), und initiierte Workshops und Tagungen. Neben mehr Forschungsaktivitäten sollte auch Kooperation angeregt werden. Michael Kierein, Sektionsleiter im Gesundheitsministerium, für die Berufsgruppe der Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten zuständig, schrieb 2012: „Schließlich gilt es, einen kollegialen Austausch im Rahmen des eigenen *Methodenclusters* zu forcieren, um über mögliche gemeinsame Forschungsprojekte nachzudenken.“ (Rieß et al. 2013, 6) Michael Kierein benannte damals noch ein weiteres Anliegen, das die Workshops und Tagungen durchzog, nämlich die „Positionierung gegenüber der Sozialversicherung und anderen Gesundheitsberufen“ (Rieß et al. 2013, 5). Psychotherapieforschung war von Beginn an „praxisorientiert“ und sollte dabei eine „Brücke schlagen zwischen klinisch-praktischer Erfahrung und wissenschaftlich-akademischer Forschungskompetenz“ (Riess et al. 2021, III), also Forschungsinstitutionen, klinische Einrichtungen und praktische Versorgung sowie Ausbildungseinrichtungen zusammenbringen.

All jene Motive wie praxisorientierte Psychotherapieforschung als Steuerungselement für die psychotherapeutische Versorgungsplanung, Förderung von Forschung und Bündelung von Ressourcen durch Kooperation und Positionierung gegenüber der Sozialversicherung und anderen Gesundheitsberufen bildeten einen Hintergrund für die Workshops der humanistischen Psychotherapie, die beginnend mit September 2022 an der Gesundheit Österreich GmbH organisiert wurden. Die humanistischen Psychotherapiemethoden waren somit zu engagierter und gemeinsamer Psychotherapieforschung angehalten. Diese Desiderate machten klar, dass es einer Verständigung bedarf, um gemeinsam forschen zu können: Was sind unsere gemeinsamen Grundlagen? Worin finden wir in unseren Theorien, unseren Menschenbildern, unseren Therapiestilen und Forschungsrationaltäten Gemeinsamkeiten, entlang derer wir methodenübergreifend Forschungsprojekte durchführen können?

Aus diesen Desideraten und jener Dynamik im Feld entstanden nicht nur die Workshops an der Gesundheit Österreich GmbH, die in die Organisation einer Tagung mündeten, sondern auch schon einige Zeit davor ein gemeinsames Publikationsprojekt. So erschien im *psychotherapie forum* des Österreichischen Bundesverbands für Psychotherapie (ÖBVP) der Beitrag „Gemeinsame Perspektiven Humanistischer Psychotherapien in Covid-Zeiten“ von (Grillmeier-Rehder et al. 2022) ENREF 16, an dessen Entstehen Vertreter:innen von 5 psychotherapeutischen Methoden beteiligt waren.

Zum Organisationsprozess und dem Modus des Miteinanders

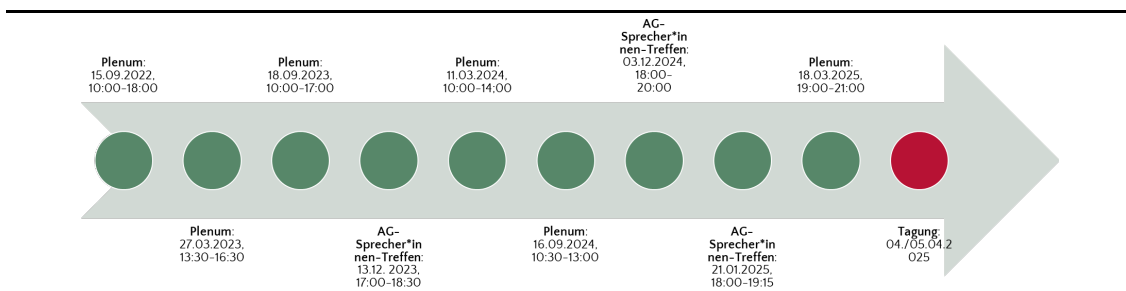
In diesem umrissenen Rahmen trafen sich seit dem September 2022 Kolleginnen und Kollegen aller humanistischen Methoden und aller humanistischen Ausbildungseinrichtungen bei Workshops, die halbjährlich in den Räumlichkeiten der Gesundheit Österreich GmbH am Stubenring im 1. Bezirk Wiens ausgetragen wurden. Die Ausbildungseinrichtungen hatten die Möglichkeit, Kolleginnen und Kollegen zu entsenden – darunter sowohl etablierte Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten als auch Vertreter:innen der nächsten Generation. Insgesamt fanden sechs Workshops mit dem gesamten Plenum statt: im September 2022, im März und September 2023, im März und September 2024 sowie im März 2025.

Hatten die Workshops anfangs noch einen Schwerpunkt auf dem inhaltlichen Austausch – etwa zu den Gemeinsamkeiten, den Unterschieden, dem Menschenbild, dem Charakteristischen der Humanistischen Psychotherapie oder der besonderen Leistung der humanistischen Methoden für die Gesellschaft –, ging es bald um die Vorbereitungen der Tagung. Im Verlauf der Workshops bildete sich in diesem Gesamtprozess folgende Struktur heraus:

Der Gesamtprozess wurde strukturiert und moderiert von der Gruppe „Tagungsorganisation und Durchführung“ (vgl. Deckblatt). Zudem gab es drei *Arbeitsgruppen: Finanzen, Inhalt und Design, Öffentlichkeitsarbeit und Keynotes*. Alle drei Arbeitsgruppen setzten sich bunt zusammen aus Kolleginnen und Kollegen verschiedener Methoden und aus den Fachgesellschaften. Jede Arbeitsgruppe wurde vertreten durch Gruppensprecher:innen. Hervorgehoben sei auch das Wording, denn es handelte sich um *Gruppensprecher:innen* und nicht um *Gruppenleiter:innen*, womit auch der partizipative und egalitäre Charakter der Zusammenarbeit betont wurde.

Diese Gruppensprecher:innen (siehe Deckblatt) bildeten mit den Prozessbegleiterinnen und Prozessbegleitern die *Steuerungsgruppe* für die Tagung. Diese traf sich zusätzlich zu den Haupttreffen mit dem Gesamtplenum, um die Arbeiten am Gesamtprozess abzustimmen und zu koordinieren. Überblickshalber lässt sich aus der Erfahrung heraus behaupten, dass die Zusammenarbeit insgesamt egalitär, partizipativ und konsensorientiert in den Gruppen und im Gesamtplenum erfolgte.

Abbildung 1: Prozess der Tagungsvorbereitung



Quelle: Florian Schmidberger

Die Zeitlinie oberhalb visualisiert nicht nur die Haupttreffen im Plenum, sondern auch die zusätzlichen Abstimmungstreffen der Steuerungsgruppe. Nicht aufgelistet sind hier die weiteren Arbeitstreffen der verschiedenen Arbeitsgruppen. Aber auch in diesen wurde viel Detailarbeit geleistet, die wichtige Beiträge zum Gesamtvorhaben lieferte. Ihre Beiträge seien hiermit noch eigens gewürdigt:

- Die Arbeitsgruppe *Finanzen* kümmerte sich um die Finanzierung und Teilbeträge für die diversen Kosten – von der Raummiete über die Ausgaben für die Keynote-Vorträge und Zusatzkosten (wie etwa Steuerregularien gegenüber den USA, aus denen Heidi Levitt kam) bis hin zu den Kosten für das Mittagessen und die Verpflegung zwischendurch. Sie stimmte sich auch mit den Fachgesellschaften bezüglich der Teilbeträge ab und verwaltete die Zusatzeinnahmen – etwa durch externe Gäste oder durch „Streaming-Tickets“ bei den Keynote-Vorträgen. Diese verhältnismäßig kleine Gruppe stimmte sich vorwiegend über E-Mails und Umlaufbeschlüsse ab.
- Die Arbeitsgruppe *Inhalt und Design* entwickelte über zehn Treffen zwischen Oktober 2023 und November 2024 die Struktur der Tagung. Dazu zählten die inhaltlichen Schwerpunktsetzungen, die Integration vielfältiger Formate samt Aufgaben für die Moderatorinnen und Moderatoren, die Zeitstruktur und Raumaufteilung, die Koordination der 24 Table Hosts der World Cafés und der Moderation aller Themenpunkte sowie die Vorbereitung der Dokumentation zu den verschiedenen Programmpunkten.
- Die Arbeitsgruppe *Öffentlichkeitsarbeit und Keynotes* war zuständig für die Kommunikation nach außen – etwa durch Presstexte und die Gestaltung der Website. Die Arbeitsgruppe traf sich insgesamt 17-mal für die Aufgaben, mit denen sie betraut war. Während des Prozesses zeigte sich mehrfach, dass organisatorische Details komplexer und aufwendiger waren als zunächst gedacht. Um eine gemeinsame und einheitliche Außenkommunikation zu schaffen, sah sich die Gruppe mit der Aufgabe konfrontiert, ihre Entwürfe mit der Gesamtgruppe nach innen sowie mit der Steuerungsgruppe abzustimmen. Bei den Presstexten ging es darum, eine Sprache bzw. ein Wording zu finden, mit dem sich alle Beteiligten identifizieren konnten und das von allen mitgetragen wurde. Auch in die Gestaltung der Website flossen viele Detailentscheidungen aus den anderen Arbeitsgruppen ein. Ob es möglich sein sollte, dass externe Gäste die Keynotes streamen können oder nicht, verlangte eine Abstimmung mit den anderen Arbeitsgruppen – da „Streaming-Tickets“ sowohl die Gesamtfinanzierung unterstützen als auch die Gesamtorganisation betreffen, wer aller an der Tagung teilnehmen oder nicht teilnehmen kann. Dies betraf auch die Gestaltung der Website, über die sich externe Gäste zum Streaming der Keynote-Vorträge anmelden konnten. Auch die detaillierten Abstimmungen mit der Gesundheit Österreich GmbH zu den Keynote-Vorträgen von Thomas Fuchs und Heidi Levitt gestalteten sich aufwendig, da es zahlreiche rechtliche Details zu beachten galt (wie etwa Steuerregularien gegenüber den USA).

Aus dieser Darstellung sollte ersichtlich sein, wie viel Arbeitsaufwand und wie viel Abstimmungsbedarf der durchgeführten Tagung vorausgingen. Während nach außen das Endergebnis der Tagung sichtbar wurde, blieb der Aufwand dahinter verdeckt im Hintergrund. Aus diesem Grund sei die Arbeit all der Kolleginnen und Kollegen, die im Stillen, in den „Mühen der Ebene“, zum Gelingen des Gesamtvorhabens beigetragen haben, hiermit eigens benannt und gewürdigt.

Die Ausführungen geben damit auch Einblick in die bemerkenswerte Teamleistung, die im Zustandekommen der Tagung und den gesponnenen Kooperationsnetzen im Hintergrund wirkte. Im Rückblick auf diese Teamleistung, die von so vielen Kolleginnen und Kollegen aus den humanistischen Methoden und den Ausbildungseinrichtungen erbracht wurde, werden auch die Ressourcen und Potenziale in dieser Gemeinschaftsbildung sichtbar. Die Zusammenarbeit im Gesamtplenum und in den verschiedenen Arbeitsgruppen verlief, wie erwähnt, grosso modo egalitär, partizipativ und konsensorientiert. Sie wurde getragen vom Goodwill aller Beteiligten sowie einigen kohäsiven Kräften, die teilweise sichtbar im Vordergrund, teilweise unsichtbar im Hintergrund wirkten. Eigens hervorgehoben sei hier Gabriele Rieß (GÖG), die nicht nur den Gesamtprozess mitgestaltete, sondern auch bei Differenzen im Hintergrund mit viel persönlichem Aufwand, diplomatischem Geschick und informellen Abstimmungen um Ausgleich und Kohäsion bemüht war.

Gewürdigt sei auch die engagierte, wertvolle und verlässliche Begleitung seitens der Gesundheit Österreich GmbH, die diesem Gesamtprozess nicht nur Räumlichkeiten zur Verfügung stellte, sondern auch einen geordneten und kompetenten Rahmen bot. Kolleginnen wie Gabriele Rieß, Yvonne Sitz, Daniela Kern und Menekşe Yılmaz unterstützten uns nicht nur bei der finanziellen Abwicklung und in rechtlichen Detailfragen, sondern auch bei der organisatorischen und technischen Umsetzung der Tagung im Kardinal König Haus.

Resümierend lässt sich festhalten: Die erste methodenübergreifende Fachtagung kann als historisches Ereignis angesehen werden und bekundet, *dass Kooperation im humanistischen Cluster möglich ist und die humanistische Community dort am effektivsten zusammenarbeitet, wo die Kooperation von einem egalitären, partizipativen und konsensorientierten Geist getragen ist* – im Kontrast zu einem konservativen Lagerdenken, einer überkommenen Huldigung von Schulengründerinnen und Schulengründern oder einem ausgesprochenen oder unausgesprochenen Senioritätsdenken. In diesem Rückblick sollten auch die Ressourcen für eine weitere Gemeinschaftsbildung und Zusammenarbeit sichtbar geworden sein, die sich in der humanistischen Community finden.

Reflexion über die Darstellung und Quellen

An diesem organisatorischen Gesamtprozess waren insgesamt etwa 40 Personen beteiligt. Anliegen dieser Darstellung ist, den polyzentrischen Gesamtprozess mit unzähligen Wahrnehmungen, Perspektiven und institutionellen Anbindungen in seiner Vielschichtigkeit und Komplexität nachzuzeichnen und die kooperative Gesamtleistung zu würdigen, zu der so viele fachspezifische Kolleginnen und Kollegen mit ausschließlich ehrenamtlichem Engagement beitrugen. Im Sinne einer Gewissenhaftigkeit seien auch die Quellen dieser Darstellung transparent gemacht. In diese flossen Schilderungen der Gruppensprecher:innen der drei Arbeitsgruppen ein: darunter Ida-Maria Kiesler und Ela Neidhart (beide AG Öffentlichkeitsarbeit und Keynote), Florian Schmidberger (AG Programm und Design) sowie Ekkehard Tenschert (AG Finanzen). Ursula Grillmeier-Rehder bot wertvolle Ergänzungen zur Entstehungsgeschichte, die um die Tagungsbände der GÖG zu den Tagungen 2012, 2014 und 2020 erweitert wurde. Die Nachzeichnung hier ist eine *kontingente* Narration, d. h. eine *Möglichkeit* neben *anderen*, den Gesamtprozess im Rückblick zu erzählen. Damit sei abschließend im Geiste des Gesamtvorhabens nochmals die Perspektivenvielfalt hochgehalten und der Verabsolutierung einer einzelnen Perspektive vorgebeugt.

3 Aufbau und Ablauf der Tagung

Florian Schmidberger

Im Folgenden seien das Tagungsprogramm und der Ablauf der Tagung überblicksweise zusammengefasst und nachgezeichnet. Ausführlichere Erläuterungen zu den verschiedenen Programmpunkten und den diversen Formaten – von Soziometrie über World Cafés bis zu Szenenbildern und Open Space – sei den nachfolgenden Kapiteln vorbehalten, die hierzu mehr ins Detail gehen werden.

Wie bereits erwähnt, war das Anliegen des Gesamtplenums, eine Tagung zu organisieren, die nicht nur Begegnungen zwischen den Communitys der verschiedenen humanistischen Fachgesellschaften anregen, sondern als „Arbeitstagung“ auch vielfältige Räume schaffen und Formate anbieten sollte, in denen gemeinschaftlich an verschiedenen relevanten Themen für die Humanistische Therapie gearbeitet wird. Das Tagungsprogramm war von diesen Bestrebungen durchdrungen und bot einen für Fachtagungen unkonventionellen, vielfältigen, bunten und erlebnisorientierten Ablauf. Die erste Fachtagung der humanistischen Psychotherapien formierte sich rund um drei Hauptthemen, die an zwei Tagen erkundet wurden: Forschung, Gesellschaft, Metatheorie und Menschenbild. Nach diesen inhaltlichen Schwerpunktsetzungen wurden auch die Keynote-Vortragenden sowie deren Vortragsthemen gewählt – einmal zur empirischen Forschung (Heidi Levitt), einmal zur Konzeptforschung (Thomas Fuchs).

Abbildung 2: Tagungsprogramm

AE Zeit	Fr, 04.04.2025	Sa, 05.04.2025	AE Zeit
1 10:00 10:45	Eröffnung & Soziometrie	Keynote Thomas Fuchs:	1 09:30 10:15
2 10:45 11:30	Moderation: Brigitte Schigl, Christian Korunka, Gabriele Rieß Soziometrie: Doris Nowak-Schuh (PD) und Sabine Kern (PD)	Titel: <i>Phänomenologie – eine gemeinsame Basis für die humanistischen Psychotherapien?</i> Vorstellung: Florian Schmidberger	2 10:15 11:00
Pause		Menschenbild / Meta-Theorie	Pause
3 12:00 12:45	Keynote Heidi Levitt	Format: Plenum, Szenenbild + Gruppenarbeit	3 11:30 12:15
4 12:45 13:30	Titel: <i>The Necessity of Humanistic Psychotherapy</i> Vorstellung: Ela Neidhart	Moderation: Peter Frenzel (PZ) und Monika Wicher (PD) + Gruppenfoto	4 12:15 13:00
Mittagspause	Mittagspause	Mittagspause	Gruppenfoto
5 15:00 15:45	Plenum World Café	Prozessbeobachtung	5 14:30 15:15
6 15:45 16:30	Einführung: Brigitte Schigl	Reflexion: Mag. Monika Gritsch	6 15:15 16:00
Pause	Gesellschaft	Rückblick & Ausblick	Pause
7 16:45 17:30	Format: World Cafe	Format: <i>Fish Bowl</i>	7 16:15 17:00
Pause	Forschung	Moderation: Brigitte Schigl, Christian Korunka	8 17:00 17:45
8 18:00 18:45	Plenum Gesellschaft		
9 18:45 19:30	Moderation: Martin Steiner		
	Plenum Forschung		
	Moderation: Florian Schmidberger		
	Gemeinsames Abendessen		

Quelle: Florian Schmidberger

Der **erste Tag** umfasste insgesamt neun akademische Einheiten à 45 Minuten und war von einer längeren Mittagspause und drei kürzeren Zwischenpausen durchzogen. Dieser Tag widmete sich den Themenblöcken Forschung und Gesellschaft.

Die Tagung wurde eröffnet durch inhaltliche Statements der Prozessbegleitung, namentlich von Christian Korunka, Gabriele Rieß und Brigitte Schigl, die das Anliegen und den Geist der Tagung festhielten, sowie durch eine Soziometrie, moderiert von den beiden Psychodramatikerinnen Doris Nowak-Schuh und Sabine Kern. Hier ging es darum, die Gruppen der Communitys der Fachgesellschaften zu durchmischen, Begegnungen anzuregen und die Teilnehmenden entlang verschiedener Themen in einen Austausch zu bringen (siehe Kapitel 4).

Daran schloss der erste Keynote-Vortrag der Psychotherapieforscherin Heidi Levitt zum Thema „The Necessity of Humanistic Psychotherapy“ an, in dem sie einen Überblick über die aktuelle empirische Forschungslage Humanistischer Psychotherapien gab und uns darin bestärkte, mit Selbstbewusstsein auf unsere Therapiemethoden zu blicken (siehe Kapitel 5). An diesen Vortrag schloss das interaktive Diskussionsformat „World Café“ zu den beiden Themenblöcken Forschung und Gesellschaft an. Vorbereitet waren insgesamt zwölf Tische zu diversen Themen innerhalb dieser Blöcke, moderiert von jeweils zwei Table Hosts (siehe Kapitel 7.2 und 7.3):

Abbildung 3: Themenblock „Forschung“

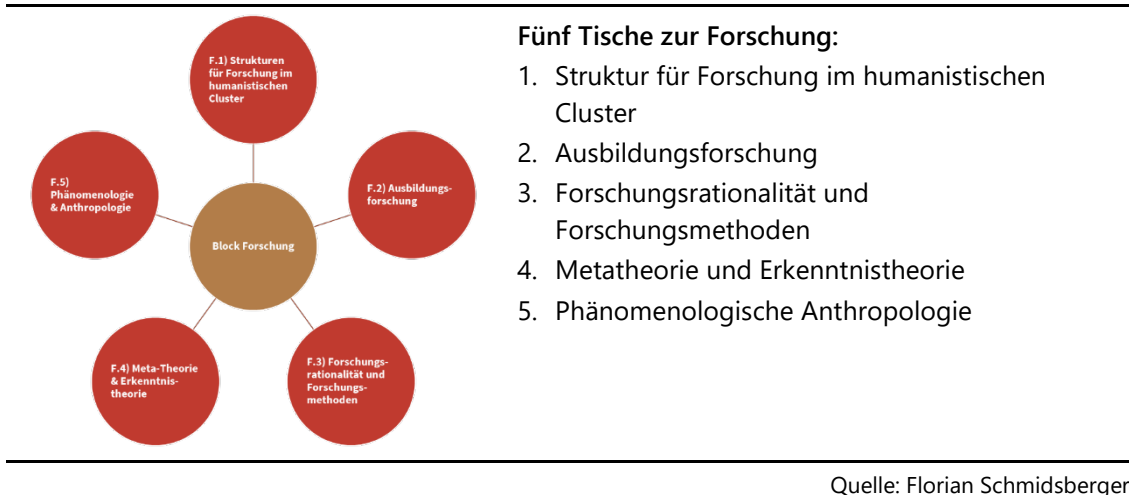


Abbildung 4: Themenblock „Gesellschaft“



Nach einer Einführung in das Format durch Brigitte Schigl wurden an den zwölf Tischen zweieinhalb Stunden die genannten Themen in vielfältigen und dynamischen Konstellationen exploriert und diskutiert. Die Table Hosts stellten im Anschluss die Ergebnisse der Tische zusammengefasst in einem abschließenden Plenum vor, sodass alle Teilnehmer:innen einen Eindruck davon gewinnen konnten, welche Ergebnisse die dynamischen Diskussionsrunden hervorbrachten. Der Tag wurde abgerundet durch ein gemeinsames Abendessen im Restaurant des Kardinal König Hauses.

Der **zweite Tag** umfasste acht akademische Einheiten und war ebenso von einer längeren Mittagspause und zwei kürzeren Pausen durchzogen. Vor der Mittagspause wurde das Gruppenfoto mit dem Gesamtplenum aufgenommen. Dieser Tag widmete sich dem Themenblock Metatheorie und Menschenbild und mündete in eine abschließende Reflexion.

Der Tag wurde durch den zweiten Keynote-Vortrag des Psychiaters und Philosophen Thomas Fuchs zum Thema „Phänomenologie – eine gemeinsame Basis für die humanistischen Psychotherapien?“ eröffnet (siehe Kapitel 6). Dieser Vortrag zur Konzeptforschung widmete sich der (philosophischen) Phänomenologie als Theorieangebot für eine gemeinsame Metatheorie aller humanistischen Therapiemethoden sowie dem Theorieangebot einer „Phänomenologischen Psychopathologie“. Hier schloss ein interaktives Diskussionsformat an, das vom personenzentrierten Psychotherapeuten Peter Frenzel und der Psychodramatikerin Monika Wicher moderiert wurde (siehe Kapitel 7.4). Zunächst sollten zu verschiedenen humanistischen Themen Szenenbilder geschaffen werden, die abstrakte Themen räumlich, szenisch und verkörpert anschaulich machten. Ähnlich wie beim World Café am Vortag schafften die moderierende Psychotherapeutin und der moderierende Psychotherapeut im Format „Open Space“ mehrere Diskussionsräume, in denen entlang verschiedener Themensetzungen frei diskutiert und zu weiteren Initiativen angeregt wurde.

Die zweite Tageshälfte diente der Abrundung der Tagung. Die unabhängige und externe Prozessbeobachterin Monika Gritsch bot uns eine Außenperspektive an, indem sie ihre Beobachtungen während der Tagung zusammenfasste und dem Plenum mitteilte. Von dieser Warte aus beschrieb sie ihre Wahrnehmungen zur Gesamtdynamik, zu verschiedenen Haltungen, Positionen und Konfliktfeldern sowie zur Gesamtstimmung im Gesamtplenum (siehe Kapitel 8). Bei einem abschließenden Plenum formierten sich mehrere Arbeitsgruppen, die aus der Tagung hervorgingen, um dort die Verve der Tagung in konkretes und themenspezifisches Arbeiten zu überführen und den Esprit über die Tagung hinaus zu nutzen (siehe Kapitel 9).

4 Eröffnung und Soziometrie

Sabine Kern, Doris Nowak-Schuh

Um die rund hundertfünfzig Teilnehmenden dieser ersten methodenübergreifenden Tagung Begegnung Humanistischer Psychotherapien Österreichs, von denen sich viele zum ersten Mal persönlich trafen, wirklich ins Gespräch zu bringen, brauchten wir ein Format, das Begegnung und Austausch in der Gruppe ermöglicht bzw. erleichtert. Die Wahl fiel in den Vorbereitungen auf die Soziometrie, eine psychodramatische Methode.

Die Soziometrie, entwickelt vom Psychiater Jacob Levy Moreno in den 1930er-Jahren, betrachtet Interaktionen zwischen Menschen und macht sie durch räumliche oder grafische Anordnungen, sogenannte Soziogramme, sichtbar. Ziel ist, die Gruppenstruktur zu verstehen, Zusammenarbeit zu fördern und verborgene Muster und Dynamiken innerhalb der Gruppe zu erkennen. Dabei geht es weniger um individuelle Bewertung als vielmehr um das Erkennen von Verbindungen und Rollen in der Gemeinschaft. In der psychotherapeutischen und gruppensystemischen Arbeit dient die Soziometrie dazu, Interaktionen bewusster zu gestalten, Positionen innerhalb der Gruppe zu klären und gemeinsame Entwicklungsprozesse zu unterstützen, was bei dieser Tagung höchst erwünscht war.

Die praktische Anwendung erfolgte in Form der soziometrischen Aufstellung, bei der sich Teilnehmende im Raum entsprechend ihren Einstellungen, Gefühlen, Meinungen oder Beziehungen zu einer Fragestellung entlang einer gedachten Linie bzw. in Clustern positionierten. Im Folgenden wird beschrieben, wie das Format der Soziometrie als Einstieg in die zweitägige Tagung eingesetzt wurde, um Begegnung, Dialog und Vernetzung von Beginn an zu ermöglichen.

Soziometrische Aufstellung

Eine soziometrische Aufstellung ist eine praktische Form der Anwendung von Soziometrie. Dabei positionieren sich Teilnehmende im Raum entsprechend ihrer Einstellung, Meinung oder Beziehung zu einer bestimmten Fragestellung. Dies kann auf einer gedachten Linie, in Clustern oder frei verteilt geschehen. Die Methode ist nonverbal und ermöglicht, Beziehungen und Stimmungen direkt sichtbar zu machen. Gleichzeitig regt sie zum Austausch an, da die Teilnehmenden ihre Positionen erklären oder diskutieren können. So wird nicht nur die Gruppendynamik erkennbar, sondern auch das Verständnis für unterschiedliche Perspektiven gefördert. Soziometrische Aufstellungen werden oft zu Beginn eines Kurses oder Workshops eingesetzt, um das Kennenlernen zu erleichtern und die Gruppe zu aktivieren.

Prozess

Zu Beginn wurden die Tagungsteilnehmenden aufgefordert, durch den Plenarraum zu schlendern und bekannte Personen nonverbal mit einem Zulächeln oder Zunicken zu begrüßen. In Paaren wurde ausgetauscht, was sie motiviert hat, die Tagung zu besuchen, welche Befürchtungen in Bezug auf die Zusammenarbeit bestehen und mit welchen Ergebnissen und damit verbundenen Gefühlen sie die Veranstaltung gern verlassen würden.

In Folge wurden die Teilnehmenden gebeten, sich eine Linie im Raum vorzustellen, die als Gradmesser für ihren „Aktionshunger“ dienen sollte. Hiermit sollte sichtbar gemacht werden, wie sehr die Tagungsteilnehmer:innen ZU DIESEM ZEITPUNKT bereit waren, an einer gemeinsamen Identität in Bezug auf den Cluster „Humanistische Therapie“ zu arbeiten. Ein Pol stand für „Ich bin höchst motiviert, scharre schon in den Startlöchern, um endlich gemeinsame Ideen zu kreieren.“ Der Gegenpol repräsentierte: „Ich brauche noch Zeit, muss mich erst orientieren und sehe mir mal an, welche Möglichkeiten der Zusammenarbeit sich ergeben.“ Für die Personen, die sich dieser Skala nicht zuordnen konnten, stand ein eigenes Feld zur Verfügung. In der Mitte dieser Messlatte befanden sich die meisten Teilnehmenden, so konnten wir davon ausgehen, dass eine Bereitschaft besteht, sich aktiv an diesem Prozess zu beteiligen, aber noch Orientierungshilfe benötigt wird.

Im Anschluss wurden die Teilnehmenden aufgefordert, sich zu ihren Ausbildungseinrichtungen bzw. Fachgesellschaften zusammenfinden. Die Aufgabe war, einen gemeinsamen Slogan für das Institut bzw. den Verein zu kreieren und diesen auf einem Blatt Papier zu notieren.

Die Slogans der einzelnen Fachgesellschaften lauteten:

- FORUM (Personenzentrierte Psychotherapie, Ausbildung und Praxis):
Offenheit & Vielfalt, Echtheit & Begegnung
- APG•IPS (Institut für Personenzentrierte Studien):
Es geht nicht darum, dass dieser Ansatz der Person Macht verleiht, er nimmt sie ihr niemals weg. (C. Rogers)
- ÖGWG (Österreichische Gesellschaft für wissenschaftliche, klientenzentrierte Psychotherapie und personorientierte Gesprächsführung):
Persönlich im Dialog, (H)alt halten, Haltung im Ganzen
- VRP (Vereinigung Rogerianische Psychotherapie):
Beziehung leben (dig)
- ÖAGG/IT (Österreichischer Arbeitskreis für Gruppentherapie und Gruppendynamik
Fachsektion: Integrative Therapie):
Keep your mind and come to your senses
- ÖGIT (Österreichische Gesellschaft für Integrative Therapie):
VIVA LA DIFFERENZ! GEMEINSAM offenherzig
- IG Wien (Institut für Integrative Gestalttherapie Wien):
Irgendwas ist immer los – Integration geht weiter!
- ÖAGG/IG (Fachsektion Integrative Gestalttherapie):
Gestalt (er-)leben in Begegnung – demokratisch – kreativ – theoretisch – praktisch – gut
- ÖAGP (Österreichische Arbeitsgemeinschaft für Gestalttheoretische Psychotherapie):
Freudvoll – Kritisch – Realistisch – Phänomenal!
- ÖAGG/Psychodrama (Fachsektion Psychodrama):
HANDELN IST HEILEND.
- SFU Psychodrama (Psychodrama an der Sigmund Freud PrivatUniversität Wien):
In der Begegnung sich erkennen
- GLE (Gesellschaft für Logotherapie – Existenzanalyse):
Mit Zustimmung leben

- sonstige anwesende Institutionen:
 - AGHPT (Arbeitsgemeinschaft für Humanistische Psychotherapie [Deutschland]), VÖPP (Vereinigung Österreichischer Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten), BMASGPK (Bundesministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz):
Wir sind dran: „Einheit in Vielfalt“
 - UWK (Universität für Weiterbildung Krems), UNI IBK (Universität Innsbruck):
Praxis, Lehre, Forschung (Bachelor und Master)

Der nächste Schritt bestand darin, dass sich die Angehörigen der verschiedenen psychotherapeutischen Methoden an einem Platz versammeln sollten. Nun galt es, fünf Besonderheiten, die diese Therapieschule einzigartig macht, auf Post-its zu notieren und auf ein farbiges Plakat mit dem Namen der psychotherapeutischen Methode zu kleben. Auffallend war, dass es den Vertreterinnen und Vertretern der Fachrichtungen offensichtlich schwerfiel, sich auf fünf Merkmale zu beschränken. Das Resultat war, dass manche sich nicht an die Vorgabe hielten oder weitere Post-its auf die Rückseite des Posters hefteten. Eine andere Gruppierung schrieb „Anarchie“ auf die hintere Seite des Blattes.

Abbildung 5: Besonderheiten der jeweiligen Humanistischen Methode



Quelle: GÖG

- Existenzanalyse:
 - phänomenologische Haltung (Epoché)
 - PEA Personale Existenzanalyse
 - personale Stellungnahme
 - Seins-Orientierung
 - GM – Grundmotivation
- Gestalttheoretische Psychotherapie:
 - phänomenologisch – experimentell
 - Kritischer Realismus
 - dynamisches Beziehungsgeschehen und Wechselseitigkeit
 - Feldtheorie – Kraftfeldanalyse
 - schöpferische Freiheit

- Integrative Gestalttherapie:
Phänomen
Hier und Jetzt
Feld
Leib
ich und du im Dialog
erfahrungsorientiertes Experiment
- Integrative Therapie:
There is no End of Integration
kritisch – konstruktiv – kokreativ
phänomenologisch – hermeneutisch
Koexistenz und Ko-Respondenz
Leib – Subjekt
- Personzentrierte Psychotherapie:
Präsenz
Beziehung
Freiheit
Verantwortung
Encounter – Begegnung
Aktualisierungstendenz
- Psychodrama:
Soziometrie
Rollentheorie
Spontaneität und Kreativität
Einzel/Gruppe
Szene

Nun wurden die Teilnehmenden aufgefordert, die Raummitte freizumachen. Dieser Freiraum stellte den humanistischen Cluster dar. Die zuvor gewählten Repräsentantinnen und Repräsentanten der einzelnen Methode wurden gebeten, sich in diesem Raum zu positionieren, wobei der Abstand zu den anderen psychotherapeutischen Schulen davon abhängig gemacht werden sollte, wie viel Ähnlichkeiten bzw. Unterschiede es in Methodik, Theorie oder dem Menschenbild gibt. Auffällig war, dass die Delegierten ihre jeweilige psychotherapeutische Methode, symbolisiert durch die einzelnen Papierbögen, sehr nahe beieinander positionierten und es ständig Verschiebungen gab. Es wurde versucht, die Positionierung auf eine dreidimensionale Darstellung zu erweitern, und die Blätter wurden übereinandergelegt. Andere Vertreter:innen der Methode konnten bei den Nachjustierungen behilflich sein.

5 Keynote: Die Notwendigkeit Humanistischer Psychotherapie – ihr Beitrag zur feministisch-multikulturellen Therapie und zur Wissenschaft der Psychotherapie

Heidi Levitt (Universität Massachusetts Boston)³

Ich fühlte mich geehrt, als ich vom österreichischen Institut für öffentliche Gesundheit zur Tagung „Humanistische Psychotherapien“ nach Wien zu einem Keynote-Vortrag eingeladen wurde. Dieses Treffen fand zu einem für die Humanistischen Psychotherapien in Österreich wichtigen Zeitpunkt statt, da die Ausbildung gerade in Cluster umstrukturiert und in das Universitätssystem integriert wird. Es war die erste Konferenz, welche die verschiedenen Gruppen von Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten, die zu diesem Zweck als humanistische Therapie klassifiziert wurden, zusammenbrachte. Ich fasse hier einige Punkte meiner Präsentation zusammen.

Eine Fülle von Belegen für humanistische Konzepte

Die Humanistischen Psychotherapien sind, seit Carl Rogers begann, seine Sitzungen zu Forschungszwecken aufzuzeichnen, tief in der Forschungstradition verankert. In meinem Vortrag betonte ich nicht nur, dass es eine Fülle von Belegen für die Bedeutung humanistischer Konzepte gibt, sondern auch, dass die von humanistischen Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten vorgebrachten und entwickelten Faktoren nachweislich den größten Einfluss auf die positiven Veränderungen bei den Klientinnen und Klienten haben. Zu den wichtigsten Faktoren gehören beispielsweise Empathie (insbesondere wahrgenommene Empathie; Elliott et al. 2018) und die therapeutische Allianz (Flückiger et al. 2015), positive Wertschätzung (Farber/Doolin 2011) sowie Kongruenz und Authentizität (Kolden et al. 2018). Diese Variablen machen jeweils etwa 4–9 Prozent der Varianz der Veränderungen bei den behandelten Personen aus; dies liegt weit über den 1–2 Prozent, die typischerweise der Veränderung der Therapieorientierung zugeschrieben werden (Wampold/Imel 2015). Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten anderer Orientierungen sind sich möglicherweise nicht bewusst, inwieweit humanistische Aspekte jede erfolgreiche Therapie untermauern (Wampold 2007) – und dass diese Konzepte spezifische Bedeutungen und Umsetzungen haben, die durch humanistische erkenntnistheoretische Perspektiven unterstützt und gestärkt werden (z. B. Levitt/Whelton 2024).

Humanistische Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten haben entscheidende Konzepte und Methoden beigesteuert, die sowohl die klinische Praxis als auch die Psychotherapieforschung geprägt haben. In meinem Vortrag habe ich einen Überblick über die Geschichte der internationalen humanistischen Forschungskultur gegeben, in der neben der Wirksamkeitsforschung auch Prozessforschung und qualitative Methoden eingesetzt werden, um zu ergründen, was für Klientinnen und Klienten wichtig ist (siehe Angus et al. 2015). Diese Methoden werden zunehmend von Psychotherapieforscherinnen und -forschern (Levitt et al. 2017) verwendet und von Förderinstitutionen (Creswell et al. 2011) gefordert, da sie nicht nur zeigen können, dass eine

³ übersetzt mit DeepL Version 25.10.12857136 und von Markus Böckle überprüft

Veränderung stattgefunden hat, sondern auch, wie sie sich im momentanen Veränderungsprozess vollzogen hat (Stecyk et al. 2025).

Beispielsweise haben humanistische Forscher:innen Veränderungsprozessmodelle, welche die Bedeutung emotionaler Erfahrungen und die Schritte, durch die sie sich entwickeln, aufzeigen (Klein et al. 1986; Pascual-Leone/Yeryomenko 2017), die Stimmqualität, welche die Produktivität in der Sprache der Klientin bzw. des Klienten anzeigt (Rice/Kerr 1986), sowie die förderliche und hinderliche Verwendung innerer und stiller Verarbeitung in Sitzungen (Levitt/Morrill 2023) neben vielen anderen Prozessen untersucht. Wie in einem kürzlich erschienenen Artikel im *American Psychologist* beschrieben, ist dieses prozessorientierte Wissen für Therapeutinnen und Therapeuten in der Ausbildung besonders hilfreich (Westra/Di Bartolomeo 2024). Aufgrund des Potenzials der Erkenntnisse aus humanistischen Methoden, Ausbildungsprogramme zu verbessern sowie Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten hilfreiche Unterstützung zu bieten, verändern diese Methoden rasch die klinischen Wissenschaften. Zunehmend besteht seitens aller Akteurinnen und Akteure im Bereich der psychischen Gesundheit sowie seitens der Entwickler:innen therapeutischer Leitlinien Interesse daran, qualitative Forschung und Forschung zu Veränderungsprozessen als zentrale Grundlage für die Entwicklung nationaler klinischer Leitlinien sowie für die Entwicklung allgemeiner klinischer Leitlinien einzubeziehen (Levitt et al. 2024).

Herausforderungen für Humanistische Therapien

In meinem Vortrag habe ich neben unseren Erfolgen auch die Herausforderungen beschrieben, denen humanistische Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten gegenüberstehen. Da sich humanistische Psychologinnen und Psychologen seit jeher darauf konzentrieren, wie Veränderungen in der Therapie zustande kommen, und dazu neigen, therapeutische Veränderungen breit zu fassen, haben sie nicht so viele Wirksamkeitsstudien entwickelt, in denen sie ihre Ansätze mit anderen vergleichen (obwohl diese Studien regelmäßig die Gleichwertigkeit der wichtigsten Ansätze zeigen; Wampold/Imel 2015). Infolgedessen sind sich Forscher:innen aus Traditionen, die sich hauptsächlich auf klinische Studien zum Vergleich von Behandlungen konzentrieren, manchmal nicht bewusst, wie umfangreich die Forschung ist, die humanistischen Therapien zugrunde liegt, und wie groß die Varianz der Veränderungen ist, die sie erklären. Diese Forschung zeigt nicht nur, dass diese Therapien bei der Erzielung von Symptomveränderungen bei Klientinnen und Klienten ähnlich wirken, sondern auch, wie die Funktionsweise anderer Psychotherapien in humanistischen Veränderungsprozessen verwurzelt ist.

Humanistische Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten müssen sowohl den klinischen als auch den wissenschaftlichen Wert ihrer Forschung klar kommunizieren (z. B. zu den zuvor beschriebenen Faktoren, die nachweislich den größten Anteil an der Varianz der Veränderungen bei Klientinnen und Klienten ausmachen) – und sie müssen sich auch ausdrücklich gegen die systemischen Barrieren wehren, die in einigen Ländern zu einer Fehlinterpretation ihrer Forschung geführt haben. So wurde humanistische Forschung in den USA tendenziell unterfinanziert (Rizo et al. 2023). Diese Entwicklung lässt sich durch die Diskrepanz zwischen Gesundheitseinrichtungen erklären, die tendenziell Forscher:innen finanzieren, die sich mit Symptomveränderungen innerhalb diagnostisch definierter Populationen befassen. Im Gegensatz dazu haben humanistische Forschungskulturen eine nichtmedizinische epistemologische Perspektive, die sich zum einen dagegen wehrt, Klientinnen und Klienten anhand von Diagnosen zu betrachten, und zum anderen ein breiteres Verständnis von psychotherapeutischer Wirksamkeit hinsichtlich

Symptomveränderungen hat. Dass die Gutachter:innen für Fördermittel eher aus dem Kreis der bisherigen Fördergeldempfänger:innen ausgewählt werden, anstatt mit Blick auf die Finanzierung von Forschungen zu einer Vielfalt von Psychotherapieansätzen, hat dazu geführt, dass die meisten Fördermittel für Psychotherapien an ein sehr enges Spektrum von Ansätzen vergeben wird (Levitt et al. 2024). Um eine Überfinanzierung der Forschung zu bestimmten Psychotherapien und den Ausschluss anderer Ansätze zu vermeiden, sollten Finanzierungssysteme sicherstellen, dass sie aktiv nach Forschungsvorhaben suchen, die mit den therapeutischen Werten, epistemologischen Perspektiven und Methoden verschiedener Psychotherapien im Einklang stehen, und beobachten, wann die Forschung zu bestimmten Therapieformen ausreichend ist und ob noch Bedarf für Forschung zu anderen Therapieformen besteht.

Um ein Beispiel dafür zu geben, was es bedeuten könnte, Forschungsmethoden zu entwickeln, die humanistische Werte widerspiegeln: Die Gleichwertigkeit zwischen humanistischen und anderen Psychotherapien hat sich in der Regel in den Therapieergebnissen hinsichtlich der Symptomveränderung gezeigt, obwohl humanistische Therapien nicht medizinisch orientiert sind, sondern andere, einzigartig humanistische Behandlungsergebnisse erzielen (z. B. Fähigkeit zur Selbststeuerung, Handlungsfähigkeit, emotionale Verbindung; Bland 2021, Levitt 2006). Tatsächlich haben mehrere metaanalytische Studien ergeben, dass die Veränderung der Symptome für viele Klientinnen und Klienten nicht das zentrale Ziel der Behandlung ist (Ladmanová et al. 2025; Levitt et al. 2016).

Diese Finanzierungspraktiken haben die klinische Forschungsarbeit zu echten humanistischen Behandlungen eingeschränkt (im Gegensatz zu Behandlungen, bei denen nichthumanistische Forscher:innen ihre Kontrollbedingungen fälschlicherweise als humanistisch bezeichnen oder bei denen humanistische Interventionen aus den Werten und Beziehungsstilen, die diese Therapie charakterisieren, entfernt werden) (Elliott et al. 2021). Aufgrund der Unzugänglichkeit wertkonruenter Forschungsmittel gibt es vergleichsweise wenige Studien zu Humanistischen Psychotherapien; dieser Mangel an Evidenz bedeutet, dass humanistische Therapien seltener auf Listen empirisch fundierter Therapien oder in klinischen Praxisleitlinien auftauchen. Dies wurde fälschlicherweise als Indikator dafür interpretiert, dass humanistische Therapien keine empirische Unterstützung haben (was ironisch ist, da es ungewöhnlich viele Prozessergebnis-Studien gibt), statt zu verstehen, dass die Finanzierung systematisch für diese Therapieformen unzugänglich gemacht wurde. Eine Metapher, die ich angeboten habe, war, dass die Entscheidung, welche Therapien über genügend Evidenz verfügen, um als empirisch fundiert zu gelten, mit der Vergabe des Nobelpreises nur an Männer verglichen werden könnte, weil Männer in der Vergangenheit mehr dieser Preise gewonnen haben (und daher nur Männer die Ausschreibungen entwickelt haben und in den Jurys saßen). Es ist wichtig, dass Förderorganisationen erkennen, wie systemische und strukturelle Verzerrungen funktionieren, und bewusst Möglichkeiten für alle Therapieansätze schaffen, Förderanträge zu entwickeln, die ihren Werten entsprechen, damit Klientinnen und Klienten Psychotherapien auswählen können, die empirisch fundiert sind und ihren eigenen Präferenzen entsprechen.

Als Reaktion auf diese Situation hat der Beratungsausschuss der American Psychological Association empfohlen, Forschung zu humanistischen und anderen wenig erforschten Therapieansätzen durchzuführen (und zu finanzieren). Er hat eine Erklärung verfasst, um den Fachbereich zu ermutigen, die Evidenzbasis zu erweitern, damit ein breiteres Spektrum an Therapieansätzen evaluiert werden kann (siehe <https://www.apa.org/about/offices/directorates/guidelines/evidentiary-basis-statement>). Er empfiehlt, dass verschiedene Therapieansätze, Methoden und

Psychotherapieorientierungen in Finanzierungsprozessen berücksichtigt werden und dass auch die kulturellen Faktoren der Klientinnen und Klienten in der Psychotherapieforschung konsequenter untersucht werden.

Humanistische Therapie als notwendiger Aspekt feministischer multikultureller Ansätze

Schließlich habe ich in meinem Vortrag den Beitrag humanistischer Therapeutinnen und Therapeuten als Pionierinnen und Pioniere beim Nachdenken über Machtfragen in der Sitzung betrachtet. Seit den frühen Humanisten (z. B. Rogers 1942) liegt der Schwerpunkt auf der Verringerung des Machtgefälles zwischen Klient:in und Therapeut:in. In jüngerer Zeit haben Humanistinnen und Humanisten feministisch-multikulturelle Prinzipien in ihre eigenen integriert (z. B. Hoffman et al. 2020). Eine Erweiterung dieser Ideen lieferte Klinikerinnen und Klinikern eine Anleitung, wie sie Psychotherapie im Einklang mit den Prinzipien der sozialen Gerechtigkeit durchführen können (Levitt/Whelton 2024). Ich habe dargelegt, warum Humanistische Therapien ein wesentlicher Bestandteil feministischer und multikultureller Behandlungen sowie der Versorgung diverser Klientinnen und Klienten sind. Im Mittelpunkt dieser Praxis steht der Grundsatz, dass das Erlernen der Selbstreferenzierung durch Innenschau im Rahmen einer akzeptierenden therapeutischen Beziehung als Gegengewicht zu zwischenmenschlicher und kultureller Unterdrückung wirken kann. Wenn Klientinnen und Klienten die Möglichkeit erhalten, ihr eigenes Wertesystem zu bestimmen und Vertrauen in dieses zu gewinnen, kann ihnen dies die Kraft geben, ihre eigenen Erfahrungen und Überzeugungen von denen zu unterscheiden, die aufgrund familiärer und sozialer Zwänge sowie dominanter kultureller Kräfte verinnerlicht wurden. Es werden zudem Prinzipien beschrieben, die aus diesem Artikel hervorgehen bzw. sich daraus ableiten lassen.

Im Anschluss an den Vortrag fand eine lebhafteste Diskussion statt, die mir sehr gefiel. Nochmals vielen Dank für die Einladung und die Gelegenheit, mit Ihnen zu sprechen.

6 Keynote: Phänomenologie als übergreifende Grundlage für die Humanistischen Psychotherapien: Theoretische Fundierung und gesundheitspolitische Implikationen

Thomas Fuchs und Florian Schmidberger

Einleitung

Die Humanistische Therapie in Österreich umfasst acht gesetzlich anerkannte Methoden – darunter Existenzanalyse, Logotherapie, Integrative Gestalttherapie, Integrative Therapie, Klienten-zentrierte/Personzentrierte Psychotherapie und Psychodrama. Im Rahmen der Novellierung des Psychotherapiegesetzes 2024 steht sie vor tiefgreifenden Herausforderungen. Eine zentrale Frage für die Zukunft des humanistischen Clusters ist, ob und wie eine Kooperation gelingen kann oder ob eine Zersplitterung in individuelle Gruppierungen droht, was seine Position im hart umkämpften Feld der psychotherapeutischen Versorgung nachhaltig schwächen könnte.

Dieser Beitrag leistet einen Vorschlag zur Etablierung eines übergreifenden theoretischen Rahmens für die Vielfalt der humanistischen Methoden. Historisch sind viele Methoden der Humanistischen Psychotherapie in der Existenzphilosophie und der Phänomenologie des 20. Jahrhunderts verwurzelt. Dementsprechend sei argumentiert, dass sich die phänomenologische Philosophie und Psychopathologie in besonderem Maße als methodenübergreifende Theoriebasis sowie für die Entwicklung gemeinsamer Forschungsansätze im humanistischen Cluster eignen. Die Phänomenologie des 20. Jahrhunderts verfügt über eine umfassende Tradition in der Auseinandersetzung mit Psychopathologie, Psychologie und Psychoanalyse. Sie bietet eine theoretische Grundlage, um eine verbindende Identität, gemeinsame Theoriebildung und empirische Forschung zu ermöglichen, ohne die notwendige Vielfalt der einzelnen Therapiestile „imperialistisch zu nivellieren“.

Zunächst wird die aktuelle Situation der Humanistischen Psychotherapie in Österreich skizziert, gefolgt von einer begrifflichen Unterscheidung verschiedener Bedeutungen von Phänomenologie. Darauf aufbauend werden das Menschenbild und das Störungsverständnis der phänomenologischen Psychopathologie in Grundzügen vorgestellt. Schließlich werden konkrete Strategien und Wege aufgezeigt, wie die Phänomenologie zur Theorie und Praxis der Humanistischen Psychotherapie beitragen kann.

1. Zur aktuellen Situation der Humanistischen Therapie in Österreich

Die Humanistische Therapie in Österreich bildet mit acht Methoden und 15 Ausbildungseinrichtungen ein bedeutendes Segment der psychotherapeutischen Landschaft. Aktuelle Zahlen belegen, dass 39,4 Prozent aller Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten sowie 44,6 Prozent aller Ausbildungskandidatinnen und Ausbildungskandidaten diesem Cluster zuzurechnen sind (Erläuterungen zum Psychotherapiegesetz).

Das Ziel der gesetzlichen und gesundheitspolitischen Rahmengenbung, wie in den Erläuterungen zum Psychotherapiegesetz festgehalten, ist die Förderung eines „methodenübergreifenden Selbstverständnisses von wissenschaftlich fundierter Psychotherapie“. Die vom Gesundheitsministerium eingerichtete Koordinationsstelle Psychotherapieforschung stellt hierfür seit 2012 einen Rahmen bereit, etwa durch den *Leitfaden Praxisorientierte Psychotherapieforschung* (Riess 2018) und regelmäßige Workshops zur Anregung einer übergreifenden Identitätsbildung im humanistischen Cluster.

Als mahrender Eckpunkt für die Entwicklung in Österreich dient die Situation der Humanistischen Psychotherapie in Deutschland. Dort kam es seit den 1990er-Jahren zu einer „ruinösen Verdrängung der Humanistischen Psychotherapie“ (Kriz 2023, 73). Trotz Widerstands aus der wissenschaftlichen Community wurde ihr sowohl die wissenschaftliche Anerkennung als auch die Zulassung als Approbationsausbildung entzogen. Zwar gibt es inzwischen breite Unterstützung für die Reintegration, manifestiert durch einen von zahlreichen Professorinnen und Professoren unterstützten „Weckruf“ von Michael Buchholz und Jürgen Kriz (siehe Weier 2024), doch weckt die deutsche Lage in Österreich berechnigte Sorgen. Vor diesem Hintergrund erscheinen die Verbündung und ein gemeinsames methodenübergreifendes Forschen als entscheidende Strategie.

Bereits Stefan/Höfner (2022); und Stefan/Höfner (2023) schlugen vor, die Phänomenologie als „einheitsstiftenden Ansatz in Erwägung zu ziehen“ (Stefan/Höfner 2023, 48). Sie verweisen auf die gemeinsamen philosophischen Wurzeln der humanistischen Methoden in der Existenzphilosophie und der Phänomenologie des 20. Jahrhunderts. Konkret sind die Logotherapie Frankls und die Existenzanalyse Längles in den Werken von Husserl, Heidegger und Scheler verwurzelt (Längle 2011), ebenso wie Gendlins *Focusing-orientierte Psychotherapie* (Gendlin 2018). Weitere Methoden wie die Integrative Gestalttherapie (Nausner 2018b; Nausner 2018a) und die Integrative Therapie nach Petzold (2011) nehmen wichtige Anleihen bei Merleau-Ponty. Darüber hinaus haben Bubers Dialogphilosophie, Goldsteins Organismustheorie und Lewins Feldtheorie die humanistische Tradition übergreifend geprägt. Die Phänomenologie bietet in diesem Sinne ein Menschenbild und einen epistemologischen Ansatz, der ein wichtiges „Gegengewicht und eine Ergänzung zum eher objektivistischen naturwissenschaftlichen Zugang zum Menschen“ (Stefan/Höfner 2023, 59) darstellen kann.

2. Begriffsbestimmung: Was heißt „Phänomenologie“?

Um die Eignung der Phänomenologie als Basis für die Humanistischen Psychotherapien zu klären, ist eine begriffliche Unterscheidung der verschiedenen Verwendungsweisen des Begriffs im fachlichen Diskurs unerlässlich. Grundsätzlich lassen sich drei Bedeutungen unterscheiden: (a) eine psychiatrisch-diagnostische, (b) eine philosophische und (c) eine psychotherapeutische.

- a) **Die psychiatrisch-diagnostische Phänomenologie:** In diesem Sinne verweist der Begriff auf die Grundausrichtung des ICD-10-Systems, in dem psychische Störungen rein deskriptiv, d. h. nach ihren beschreibbaren Erscheinungsformen („phänomenologisch“), geordnet werden. Dieser deskriptive Ansatz „soll zu einer von ätiologischen und theoretischen Annahmen weitgehend freien Diagnostik („atheoretisches Prinzip“) führen“ (Paulitsch/Karwautz 2019, 103). Psychodynamische oder andere früher prägende ätiologische Aspekte werden dabei so weit wie möglich ausgeklammert. „Phänomenologische Diagnostik“ bezeichnet hier das theorieabstinente Explorieren, Beschreiben und Überprüfen von Symptomensammlungen. Es muss jedoch betont werden, dass diese deskriptiv-operationale Diagnostik nur zu einem eher oberflächlichen Verständnis der Patientinnen und Patienten führen kann.

- b) **Die philosophische Phänomenologie:** Die philosophische Phänomenologie setzt einen anderen Akzent, indem sie zwar die lebensweltlichen Erfahrungen konkreter Subjekte zum Ausgangspunkt nimmt, diese jedoch auf allgemeine Strukturen hin überschreitet, die für den menschlichen Weltbezug überhaupt charakteristisch sind. Philosophische Phänomenologie kann als „die systematische Wissenschaft der subjektiven Erfahrung und ihrer grundlegenden Strukturen“ (Fuchs 2015, 801) beschrieben werden. Solche Strukturen, die für die Psychopathologie relevant werden, sind etwa Leiblichkeit (Embodiment), Zeitlichkeit, Selbsterleben oder Intersubjektivität. Indem sie diese Strukturen ausweist und detailliert beschreibt, liefert die philosophische Phänomenologie einen fundierten begrifflichen Rahmen und eine wichtige Orientierung für die konkrete therapeutische Arbeit.
- c) **Die psychotherapeutische Phänomenologie:** Schließlich bezeichnet die Phänomenologie im psychotherapeutischen Sinn einen Fokus auf die leiblich-personale Erfahrung der konkreten Person in der gegenwärtigen therapeutischen Begegnung. Es geht um die Dimension des Hier und Jetzt, um das höchstpersönliche, in den Sinnen verankerte und zugleich existenzielle Erleben. Eine solche Herangehensweise schafft Raum für die konkrete Erfahrung und versucht, diese in alltäglichen Beschreibungen, fernab von abstrakter und theoriegeladener Sprache, wiederzugeben. So schreibt etwa der Gestalttherapeut Joseph Zinker: „Mit dem Begriff ‚phänomenologisch‘ geht es um das, was wir in einzigartiger Weise als unser Eigenes erleben; indem wir die Dimensionen des Hier und Jetzt hinzufügen, erhalten diese persönlichen Phänomene existentielle Unmittelbarkeit: Ich bin dieser Mensch, Joseph, sitze auf diesem Bett, auf zwei Kissen gestützt, fühle, wie sie mir Halt geben [...]“ (Zinker 2005, 84)

3. Phänomenologische Psychopathologie

Die herkömmliche Psychopathologie steht oft in der Kritik, psychisches Leiden nur distanziert zu beobachten, zu kategorisieren und damit zu pathologisieren. Die phänomenologische Psychopathologie distanziert sich von dieser Haltung. Ihr Ausgangspunkt ist das subjektive Erleben und Leiden der Patientinnen und Patienten, das sie mit größtmöglicher Empathie nachzuvollziehen und beschreibbar zu machen sucht.

Die entscheidende methodische Voraussetzung hierfür ist das Absehen von allen theoretischen Vorannahmen (Epoché), insbesondere von jedem Versuch, die phänomenalen Erscheinungen auf ein biologisches Substrat, auf tiefenpsychologische Konstellationen oder andere (kausale) Ursachen zurückzuführen. Nur diese Offenheit und Aufmerksamkeit ermöglicht die volle Hinwendung zum Erleben der Patientinnen und Patienten selbst. Die phänomenologische Methode ist somit in der Psychiatrie keine distanziert beobachtende, sondern eine teilnehmende und engagierte Methode. Sie verfolgt die Erlebnisweisen der Patientinnen und Patienten in der Tiefe, indem sie Fragen stellt wie: Wie fühlt es sich an, in diesem bestimmten psychischen Zustand zu sein? Wie wird der eigene Leib, der Raum, die Wahrnehmung der anderen und der Welt erlebt? usw. Das Ziel ist, dem Erleben einen Ausdruck und eine Sprache zu geben, sodass sich der bzw. die Patient:in durch das Verstehen der Psychiaterin oder des Psychiaters auch selbst verständlicher wird. Der bzw. die Patient:in ist nie bloßes Untersuchungsobjekt, sondern ein leidender Mitmensch, der im Gespräch ein „geteiltes Leid“ erfahren kann.

Obwohl die phänomenologische Psychopathologie auf einer komplexen Begrifflichkeit zur Analyse der primären Erfahrung beruht, ist ihr eigentliches Ziel stets die Anwendung in der therapeutischen Begegnung. Die Analyse ordnet das Erleben der Patientinnen und Patienten wie

beschrieben bestimmten Grundformen der Erfahrung zu, nämlich Selbsterleben, Leiblichkeit, Räumlichkeit, Zeitlichkeit, Intersubjektivität und Lebenswelt, und untersucht deren jeweilige krankhafte Abwandlung.

Aus dieser Kategorisierung wird das revolutionäre Störungsverständnis der Phänomenologie deutlich: Psychisches Leiden ist weder im Gehirn noch in einem verborgenen „Innenraum“ des Psychischen lokalisiert. Es stellt vielmehr eine fundamentale Veränderung des „In-der-Welt-Seins“ insgesamt dar. In Anlehnung an van den Berg (1972) gilt: „Der Patient ist krank, das heißt, seine Welt ist krank.“ Psychische Störungen sind demnach keine rein individuellen oder innerpsychischen Phänomene, sondern Störungen des leibräumlichen Erlebens, der Resonanz und der Kommunikation mit der Umwelt, zusammengefasst als „Störungen des verkörperten Selbst in Beziehung“ (Fuchs 2023).

Der zentrale Begriff der Verkörperung (Embodiment) bezeichnet die menschliche Doppelerfahrung, zugleich Leib zu sein und diesen Leib als Körper zu haben. Der Leib wird primär als ein dynamischer Raum lebendiger Erfahrung verstanden, nicht als ein physisches, vom Subjekt getrenntes Objekt. Personen sind nicht in ihr Gehirn eingeschlossen, sondern bewohnen ihren Leib insgesamt; und durch seine Vermittlung vollziehen sie ihr Leben und engagieren sich in ihren Beziehungen zur Welt.

Zur Beschreibung dieser phänomenologischen Sicht der Person dienen Konzepte wie das *Phänomenale Feld*, der *Lebensraum*, die *Intersubjektivität* und *Interaffektivität* sowie ein *horizontales Unbewusstes*.

- Das **Phänomenale Feld** (Merleau-Ponty 1966) beschreibt die räumlich ausgedehnte Sphäre der subjektiven Erfahrung in einer gegebenen Situation. Es besteht aus einem Fokus und den Randzonen des Erlebens. Dieses Feld wird auf zwei Weisen konstituiert: erstens durch leibliche Hintergrundgefühle, Stimmungen oder Atmosphären und zweitens durch die sensomotorischen Beziehungen zwischen dem Leib und dem Umraum mit seinen Valenzen und Möglichkeiten. Störungen in diesem Feld äußern sich beispielsweise als mangelnde Resonanzfähigkeit oder eine Veränderung der leiblichen Affektivität, die das Dasein in der Welt fundamental beeinträchtigt.
- Der bzw. die Patient:in ist existenziell eingebettet in den **Lebensraum**, der als das situative Geflecht von Beziehungen, Orten, Gegenständen und Personen verstanden wird, in welches das Individuum eingebettet ist. Im Gegensatz zum abstrakten physischen Raum ist der Lebensraum durch emotionale und relationale Bedeutungen strukturiert. Psychisches Leiden ist dann eine Störung dieses Beziehungsgeflechts, eine Verengung, Erstarrung oder Verfremdung des Lebensraums.
- **Intersubjektivität und Zwischenleiblichkeit:** Konzepte wie Zwischenleiblichkeit und Interaffektivität ersetzen individualistische und kognitive Konzepte wie die „Theory of Mind“ oder innere Modelle. Sie überwinden die Vorstellung eines psychischen Innenraums, indem sie Persönlichkeitsstrukturen durch verkörperte Dispositionen des Sich-Verhaltens und Handelns in der Welt ersetzen. Symptome werden nicht als isolierte Syndrome betrachtet, sondern als interaktive Beziehungsmuster und -prozesse.
- **Horizontales Unbewusstes:** Im Gegensatz zum tiefenpsychologischen (vertikalen) Unbewussten betont die Phänomenologie das horizontale Unbewusste (Fuchs 2019). Dieses bezieht sich auf jene impliziten, leiblich verankerten Verhaltens- und Wahrnehmungsmuster, die unser In-der-Welt-Sein unreflektiert strukturieren. Therapeutisches Handeln zielt darauf

ab, diese leiblichen Dispositionen, die sich in Haltung, Gestik und unbewussten Beziehungsmustern äußern, erfahrbar und veränderbar zu machen.

4. Strategien und Wege: Beitrag der Phänomenologie zur Humanistischen Psychotherapie

Die Phänomenologie und die aus ihr abgeleitete Psychopathologie bieten dem humanistischen Cluster konkrete und weitreichende Beiträge zur theoretischen Fundierung, therapeutischen Praxis und Forschung. Sie formuliert aber auch Beiträge und neue Wege für eine **gemeinsame empirische Forschung** im humanistischen Cluster.

- a) *Fundierung der Theoriebildung*: Zunächst geht es um eine Verankerung psychotherapeutischer Theoriebildung in der philosophischen Phänomenologie, um so ein gemeinsames Verständnis zentraler Dimensionen von Subjektivität und Intersubjektivität in psychischem Leiden zu entwickeln: Leib, Raum, Gefühl und Atmosphäre, Zeit, Selbst, Identität, Existenz etc. Exemplarisch sei auf das umfassende *Oxford Handbook of Phenomenological Psychiatry* (Stanghellini et al. 2019) verwiesen, eine Fundgrube für phänomenologische Konzepte und Beschreibungen von Krankheitsbildern, und auf eine Sonderausgabe von *Psychopathology* zur phänomenologisch orientierten Psychotherapie.

Eine solche für die Praxis geeignete Konzeptbildung wird subjektives Erleben in erster Linie als verkörpert, intersubjektiv und dialogisch orientiert begreifen, und Psychopathologie dementsprechend als ein interaktives Geschehen, das bei allem individuellen Leiden doch immer von der Patientin bzw. dem Patienten und ihren bzw. seinen Bezugspersonen kokonstituiert in sozialen Prozessen gemeinsam hervorgebracht wird. Die Struktur der menschlichen Psyche ist damit fundamental leiblich, sozial und dialogisch verfasst. Dies bildet wiederum die Grundlage für eine therapeutische Praxeologie, in der die gewählten Interventionen besonders der leiblichen Präsenz und der Zwischenleiblichkeit gelten, und damit auch den entsprechenden Techniken in der Therapie, wie etwa dem leiblichen Gewahrsein und Spüren wie etwa im Focusing, der räumlichen Darstellung wie im Psychodrama, Techniken wie dem Leeren Stuhl, der Körperreise, der Lebenslinienarbeit und vielen anderen.

- b) *Prämissenklärung empirischer Forschung*: Die zweite Strategie besteht in einer phänomenologischen Klärung der Grundlagen für die empirische Forschung und findet sich bei Gallagher/Zahavi (2023) in ihrer Auseinandersetzung mit den Kognitions- und Neurowissenschaften:

„dass wir, wenn wir auf methodische Weise eine detaillierte phänomenologische Analyse betreiben und die intentionalen, verkörperten, zeitlichen und phänomenalen Aspekte der Erfahrung genau erforschen, am Ende eine Beschreibung dessen erhalten, was Psycholog:innen und Neurowissenschaftler:innen zu erklären versuchen, wenn sie sich auf neuronale Prozesse, Informationsverarbeitung oder dynamische Modelle berufen.“ (Gallagher/Zahavi 2023, 31)

Das Argument lautet also, dass eine sorgfältige phänomenologische Beschreibung und begriffliche Klärung einer Erfahrung das Vorverständnis ermöglichen, das für konkrete empirische Untersuchungen erforderlich ist. Eine solche differenzierte phänomenologische Klärung ist für ein adäquates Studiendesign unerlässlich. Das gilt auch für empirische Studien zur subjektorientierten Psychopathologie, zur Methodik und Wirksamkeit von Psychotherapie, zur therapeutischen Interaktion oder zur ökologischen Dimension von Therapie, welche die Patientinnen und Patienten im Kontext ihres Lebensraums betrachtet.

- c) *Phänomenologische Instrumente für die empirische Forschung*: Damit sind wir beim Beitrag der Phänomenologie zur empirischen Forschung. Die phänomenologische Psychopathologie und Psychotherapie kann sich auf eine reichhaltige qualitative Forschungstradition stützen, die auch verschiedene standardisierte Erhebungsinstrumente entwickelt hat. Ein Beispiel dafür ist die *Examination of Anomalous Self Experience* (EASE, Parnas et al. 2005), ein ausführliches phänomenologisches Interview zur Erfassung basaler Selbststörungen in der Schizophrenie. Es beruht auf der Beobachtung, dass die Mehrheit der Patientinnen und Patienten schon lange vor einer akuten Psychose subtile Veränderungen der Selbst-, Leib- und Zeiterfahrung erlebt, die sich erst aus einem vertieften Erfragen und Verstehen erschließen. Weitere phänomenologische Forschungsinstrumente sind etwa die *Examination of Anomalous World Experience* (Sass et al. 2017) oder das Interview zu Identität und Verkörperung bei Essstörungen (IDEA, Stanghellini et al. 2012). Ein vergleichbares Tiefeninterview zur Erfassung depressiven Erlebens ist zurzeit in Vorbereitung.

Weiter sei das Mikrophänomenologische Interview (Petitmengin 2006) hervorgehoben. Dabei geht es um die detaillierte Exploration eines erinnerten Erlebnisses von Probandinnen und Probanden, angeleitet und stufenweise vertieft durch ein sokratisches Fragen des Interviewers. Erste Anwendungen in der Psychopathologie und Psychotherapie liegen auch hier vor (Duarte et al. 2020; Ollagnier-Beldame/Cazemajou 2019). Erwähnt seien schließlich auch Methoden des „Existential Phenomenological Research“ (Churchill 2011) oder die Beurteilung der subjektiven Erfahrung von Klinikerinnen und Klinikern (ACSE, Pallagrosi et al. 2014). All diese Methodenkonzepte folgen dem phänomenologischen Ansatz und setzen ihn in empirische Forschungsstrategien um. Kurzum: Die Phänomenologie genügt damit auch den Ansprüchen an eine aktuelle, empirisch orientierte Psychotherapieforschung.

Zusammenfassung

Die Phänomenologie – in ihrer philosophischen und psychopathologischen Ausprägung – bietet eine umfassende und fruchtbare Perspektive für ein Forschen und Handeln im humanistischen Cluster. Sie liefert ein kohärentes anthropologisches Fundament, das imstande ist, die zahlreichen Konzepte der humanistischen Psychotherapiemethoden in einem gemeinsamen Menschenbild zu integrieren. Dieses Menschenbild überwindet die Dominanz der individualistischen Psychopathologie und der Vorstellung eines psychischen Innenraums. Durch die Betonung von Verkörperung, Intersubjektivität und dem *In-der-Welt-Sein* als primärem Ort psychischen Leidens spannt die Phänomenologie den eigentlichen Raum für therapeutisches Handeln auf. Die Übernahme der Phänomenologie als übergreifende Basis ist somit nicht nur theoretisch sinnvoll, sondern empfiehlt sich auch als eine gesundheitspolitische Strategie. Sie stärkt die gemeinsame Identität und die wissenschaftliche Fundierung der Humanistischen Psychotherapie in Österreich, um so dem Risiko einer drohenden Verdrängung (analog zur Situation in Deutschland) entschieden entgegenzutreten. Sie ermöglicht die methodenübergreifende Kooperation und Forschung, die für die zukünftige Positionierung der Humanistischen Psychotherapie im Gesundheitssystem entscheidend ist.

7 Austausch zu verschiedenen Themenblöcken

Die nachfolgenden Dokumentationen der Table Hosts (vgl. Kapitel 7.2 bis 7.3) haben Arbeitscharakter und sollen den Prozess des Denkens und Arbeitens während der Diskussionen im Rahmen der World Cafés widerspiegeln. Diese Beiträge unterschiedlicher Autorinnen und Autoren in unterschiedlichem Stil mit unterschiedlichen Arbeitsweisen sind auch als Spiegelbild für die Vielfalt der humanistischen Richtungen zu verstehen.

7.1 Einleitung – Themen und Methoden

Wie in Kapitel 3 ausgeführt, wurden an den beiden Tagen der Fachtagung unterschiedliche Themenblöcke mit unterschiedlichen interaktiven Methoden gemeinsam mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern bearbeitet. Am 1. Tag wurde das Diskussionsformat „World Café“ zu den Themenblöcken „Forschung“ und „Gesellschaft“ mit insgesamt 12 Tischen und je 2 Table Hosts eingesetzt. Am 2. Tag diskutierten die Teilnehmer:innen unterschiedliche Themen des Themenblocks „Menschenbild und Metatheorie“ im Format „Open Space“. Beide Diskussionsformate werden nachfolgend kurz erläutert.

7.1.1 Tag 1: Methode World Café

Brigitte Schigl

Wie schon in der Einleitung dargelegt, war es ein Leitgedanke der Tagung, möglichst viele Menschen aktiv einzubeziehen und Foren zu schaffen, in denen das auf Peer-Ebene möglich ist.

Dazu wurde u. a. das Format „World Café“ gewählt: Ein **World Café** ist ein Werkzeug, das den offenen Austausch und das gemeinsame Nachdenken in größeren Gruppen ermöglicht. Die Teilnehmenden sitzen dazu an Tischen in lockerer Café-Atmosphäre, eventuell mit Getränken und Snacks, und diskutieren in verschiedenen Zusammensetzungen über vorbereitete Fragen oder Themen. Nach einiger Zeit wechseln die Personen zu anderen Tischen, um auch dort mitzudiskutieren und ihr Wissen zu deponieren. So mischen sich Menschen, Ideen und Perspektiven zu einem polylogischen Ganzen. Eine Person – in unserem Fall zumeist zwei Personen – fungiert als „Tischgastgeber:in“ (Table Host), die Fragen zu den jeweiligen Themen aufbereitet, moderiert und protokolliert sowie die bisherigen Gedanken für die neuen Gäste zusammenfasst. Auf diese Weise entsteht in großen Gruppen ein fließender Austausch, in dem sich Wissen, Erfahrungen und Sichtweisen miteinander verweben.

Das Besondere am World Café ist, dass es Begegnung auf Augenhöhe ermöglicht – unabhängig von Hierarchien, Funktionen oder Fachwissen. Jeder Beitrag zählt und das Gesprächsklima ist von Respekt, Offenheit und Neugier geprägt. Dadurch entsteht ein Raum, in dem kollektive Kompetenz sichtbar und nutzbar wird.

Das Format eignet sich sehr gut, um in großen Gruppen kreative Ideen zu heben und zu entwickeln, gemeinsame Lösungen zu finden oder Themen aus verschiedenen Blickwinkeln zu beleuchten. Es fördert die Vernetzung sowie gegenseitiges Verständnis und stärkt das Gefühl, gemeinsam etwas zu gestalten.

7.1.2 Tag 2: Methode Open Space

Peter Frenzel

Die gewählte Methodik für den Austausch zum Themenbereich „Menschenbild und Metatheorie“ am 2. Tag der Fachtagung orientierte sich an den Prinzipien der Open-Space-Methodik (vgl. Owen 2001, 2002).

Open-Space-Prinzipien

Prinzip 1: Wer immer kommt, ist die richtige Person.

- Wertschätzung der anwesenden Personen
- ressourcenorientierte Denkhaltung
- emotionale Bewegtheit und Leidenschaft für ein Thema zulassen, spürbar werden lassen und fördern

Prinzip 2: Was immer geschieht, ist das, was geschehen konnte.

- Wahrnehmen des Vorhandenen
- Unter den gegebenen Umständen und mit den derzeit Anwesenden ist das, was gerade passiert, das jetzt Mögliche.
- Wenn ich damit nicht zufrieden bin, dann sollte ich etwas dazu beitragen, damit in meinem Sinn eine Verbesserung möglich wird.
- Gelingt keine Verbesserung, dann kann ich versuchen die Gründe für das Scheitern zu verstehen und daraus etwas für neue Situationen lernen.

Prinzip 3: Wann immer es beginnt – es ist der richtige Moment.

- kein „Warten auf eine günstige Gelegenheit“
- Bin ich überzeugt, ein wichtiges Thema oder eine spannende Frage zu haben, die mich bewegt, dann ist der richtige Augenblick, initiativ zu werden, *jetzt*.
- Meine Bewegtheit wird bei anderen Resonanz erzeugen.
- Raum und Zeit für Gruppenkonsolidierung geben und in die Ergebnisse der Gruppe Vertrauen haben

Prinzip 4: Wenn es zu Ende ist, ist es vorbei.

- Bei Schwierigkeiten, zu einem Ende zu kommen, soll dennoch ein Abschluss gefunden werden. Das Ergebnis ist das, was in dieser (gegebenen) Zeit machbar war. Mehr geht nicht.
- Ist ein Thema erschöpft oder bei der Gruppe „die Luft draußen“, dann kann die Auflösung der Gruppe vorgeschlagen werden, anstelle sich mühsam weiterzuquälen. Dieses Ende eröffnet neue Optionen und möglicherweise beginnt etwas Neues.

Gesetz der zwei Füße:

- Rückbesinnung auf die menschliche Freiheit: Ich werde angeregt, mich auf meine Freiheit zu besinnen und bewusst zu entscheiden, wo ich gerade sein will.
- Jeder Mensch, der zur Überzeugung gelangt, hier nichts lernen oder beizutragen zu können, verfügt über zwei Füße, um an einen produktiveren Ort zu gehen ...
- ... als **Hummel** oder als **Schmetterling**.

Hummeln:

- Die Rolle der Hummeln gestattet, bewusst bei mehreren Gruppen vorbeizuschauen, mitzuarbeiten und weiterzuziehen. Sie können von den Themen und (Zwischen-)Ergebnissen anderer Workshops berichten und neue Aspekte einbringen; sie haben eine befruchtende Funktion und schaffen Verbindung zwischen den Gruppen.

Schmetterlinge:

- Die Rolle der Schmetterlinge bietet die Möglichkeit, vorübergehend oder ganz aus den Gruppen auszusteigen, sich einen angenehmen Ort zu suchen und sich bewusst Freizeit zu gönnen. Manchmal ergeben sich in dieser zwanglosen Atmosphäre ebenfalls interessante Gespräche zu den im Workshop behandelten Themen.

7.2 Ergebnisse zum Themenblock Forschung

7.2.1 Strukturen und Forschung im humanistischen Cluster

Table Hosts: Ivan Leonardelli und Clemens Fartacek

Prozess, Ausgangslage

Unter den Teilnehmerinnen und Teilnehmern herrschte eine gute, angeregte Atmosphäre und es fand ein engagierter konstruktiver Austausch statt. Anhand von Impulsfragen wurde zur Diskussion angeregt, deren Ergebnisse in der Folge dargestellt werden.

Diskussion

Welche organisatorischen Strukturen brauchen wir / stehen uns zur Verfügung?

- Kooperation mit Unis/Hochschulen von großer Bedeutung, weil hier viel methodische Kompetenz und Ressourcen vorhanden sind
- oft nicht klar, welche Forscher:innen an der Uni Interesse an Kooperation haben -> Für Fachgesellschaften wäre eine Liste von Forscherinnen und Forschern an der Uni, die an humanistischer Forschung interessiert sind, wichtig, inklusive deren Schwerpunkte.
- Wichtig für eine Unikooperation wären mehr Transparenz und Kontakt zu Forschungskordinatorinnen und Forschungskoordinatoren, weil die Schnittstelle zwischen den

Fachgesellschaften und der Uni die systematische Datenerhebung und das Management in Praxis ermöglichen.

- Für Fachgesellschaften wäre ein gemeinsames Forum für Erfahrungsaustausch wünschenswert.
- Welche Erfahrungswerte bestehen schon?
- Welche Designs sind machbar, in welchem Setting?
- Erfahrungen mit Ethikkommissionen
- Welche Zuständigkeit hat wer?
- Hilfe bei Anträgen
- eventuell Gründung eigener Ethikkommission
- Unterstützung bei Drittmittelanträgen/Förderanträgen
- Die Ausbildungsambulanzen werden als große Chance für Forschung gesehen, da dort systematische Datenerhebung möglich ist.
- auch Interesse an schulenübergreifenden Psychotherapie-Ambulanzen (ev. innerhalb des Clusters) für spezielle Fragestellungen

Welche Designs sind pragmatisch machbar und relevant?

- Es besteht Konsens darüber, dass gemischte Prozess-Outcome-Studien wichtig und gemäß Erfahrungswerten machbar sind, insbesondere im Ausbildungskontext.
- nutzbar für quantitative Legitimationsforschung (an der es noch fehlt) und genug Freiheitsgrade für spezifische humanistische Fragestellungen und Methoden
- Zusammenschluss bei Einzelfallanalysen
- Wichtig wäre, sich auf gemeinsame Standards bei Studiendesigns zu einigen, insbesondere für Legitimationsforschung.
- gemeinsame Endpunkte, Messzeitpunkte usw. (Symptome sowie Wohlbefinden usw.) -> für Legitimationsforschung (z. B. Benchmarkstudien)

Wie schaffen wir nachhaltige Strukturen?

- Konstante Forschung braucht finanzielle Mittel (Forschung ist kein Hobby).
- Finanzierung für Koordinationsstellen -> wichtige Schnittstelle, hier Stabilität wichtig; dies gibt es bei manchen Vereinen schon.
- Etablierung einer Forschungskultur bereits in der Ausbildung

Ergebnis, weiterführende Projektideen

Es wurde eine Liste mit Interessentinnen und Interessenten für Vernetzung (mit vielen Personen von Uni/FH und forschungsaffinen Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten) erstellt. Diese Personen sollen in die weiterführenden Arbeiten eingebunden werden.

7.2.2 Ausbildungsforschung

Table Hosts: Margarete Finger-Ossinger und Ursula Grillmeier-Rehder

Prozess, Ausgangslage

Das Thema „Ausbildungsforschung“ fand im Rahmen der Tagung Humanistischer Psychotherapien großes Interesse. Anhand von Impulsfragen wurde zur Diskussion angeregt, in deren Verlauf die auftauchenden Fragen teilweise konsensual beantwortet wurden.

Impulsfragen für die Diskussion waren:

- Was sind die Ausbildungsziele?
- Wie erfolgreich wird ausgebildet? Wie kann evaluiert werden?
- Wie bilden die unterschiedlichen humanistischen Schulen aus?
- Was könnte gemeinsam unterrichtet werden?
- Was könnte gemeinsam beforscht werden?

Diskussion

Es wurde diskutiert, welche Bedingungen für Studierende und Lehrende in Hinblick auf die künftige Ausbildung abzuklären sind.

Studierende:

- Praxiserfahrung – welche Kompetenzen müssen bereits vor Beginn der Ausbildung vorhanden sein – was ist „erlernbar“?
- verpflichtende Selbsterfahrungsgruppen mit 7–16 Teilnehmerinnen und Teilnehmern: Möglichkeit der Finanzierung
- Was bedeutet die Akademisierung für die Psychotherapie? Eine Verbesserung der Qualität?
- Was bedeutet die Änderung der Altersstruktur?
- Was bedeuten die unterschiedlichen Vorerfahrungen und der finanzielle Background der Studierenden?

Lehrende:

- Kompetenzen der Lehrenden: Curriculum für Lehrende? Weiterbildung von Lehrenden, Evaluation der Lehrenden, Transparenz der Auswahl
- Um die (feindseligen) Fronten zwischen den Therapierichtungen aufzulösen – Verschiedenes ausprobieren zu können –, ist wichtig, zuerst die „Haltung“ einer Methode zu verinnerlichen, bevor die anderen Methoden dazukommen. Im Gegensatz dazu: Gibt es eine grundsätzliche humanistische Grundhaltung?
- Wichtig für die Zukunft ist weiterhin die Theorie-Praxis-Verschränkung.
- ausreichend Raum für Selbsterfahrung, um „sich einlassen zu können“; später Integration der Theorie
- Ist es für den Erwerb einer psychotherapeutischen Haltung egal, in welcher Methode die Selbsterfahrung absolviert wurde? Hypothese: Über Selbsterfahrung wird die therapeutische Haltung vermittelt.
- Reicht der Fokus auf die therapeutische Haltung in der Lehre aus?
- Gibt es spezifische humanistische Qualitäten der Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten?
- Gehen die Fachgesellschaften in „Wahlfächern“ auf?

Ergebnisse, weiterführende Projektideen

Ein wesentlicher Stellenwert in der Ausbildung wurde der Selbsterfahrung und der Supervision zugewiesen, die auch in Zukunft in Kleingruppen angeboten werden sollten. Dass die Akademisierung der Psychotherapie eine Veränderung bringen wird, die noch nicht wirklich abzuschätzen ist, darauf konnten sich ebenfalls alle Teilnehmenden einigen. Kontrovers diskutiert wurde am Ende, ob es eine gemeinsame humanistische Haltung gibt, die auch gelehrt werden kann.

Aus der Diskussion ergaben sich folgende weiterführende Projektideen

- Evaluation der Psychotherapieausbildung „alt“ bis 2038 mit folgenden Fragestellungen: Welche Ausbildungsinhalte und -elemente wurden von den Studierenden als besonders wertvoll in Hinblick auf den Erwerb ihrer (humanistischen) Haltung und der spezifischen Kompetenzen erachtet? Was ist wichtig zu erhalten? Befragung und Interviews mit Studierenden der verschiedenen Methoden und Fachgesellschaften – vor Status, nach Abschluss
- Welche Erfahrungen gibt es in den Fachgesellschaften – mit welchen Ausbildungselementen bzw. Methoden können welche Kompetenzen (Haltungen) gefördert werden?
- Wie wird evaluiert, dass erfolgreich ausgebildet wurde?
- Wie kann mit ungeeigneten Kandidatinnen und Kandidaten umgegangen werden? Können Kriterien entwickelt werden, die eine humanistische Haltung zeigen?
- Wie kann der Umgang mit herausfordernden Patientinnen und Patienten / Diagnosen am besten vermittelt werden?
- Was ist das Spezifische des humanistischen Clusters?
- Bedeutung der Supervision: Gibt es einen Zusammenhang zwischen der Einschätzung der Supervisandin bzw. des Supervisanden zur Supervision (hilfreich oder hinderlich) und der Therapieentwicklung?

7.2.3 Forschungsrationalität und Forschungsmethoden

Table Hosts: Aglaja Przyborski und Manfred Fede

Prozess, Ausgangslage

Auf insgesamt sechs Flipcharts wurden über die Diskussionsrunden hinweg zentrale Diskussionspunkte gesammelt. Die Fragen und Ergebnisse zu den einzelnen Themen werden im Folgenden im Überblick dargestellt.

Diskussion und Ergebnisse

Rolle von Evidenz in der Forschung

- Welche Rolle spielt Evidenz in der Forschung?
- Gibt es nur eine Evidenz oder mehrere Formen? Wird nicht viel zu schnell einer Definition von Evidenz im Sinne von randomisierten kontrollierten Studien (RCT) als Goldstandard gefolgt?
- Wie kann man Legitimation von Psychotherapie neu denken und durchaus in einem humanistischen Sinn reformieren? (Hierzu kam viel Inspiration aus dem Vortrag von Heidi Levitt.)

- Evidenz (subjektiv vs. objektiv): Es gibt definitiv unterschiedliche Zugänge zum Thema Evidenz; subjektive Evidenz beispielsweise gibt es in der Phänomenologie, objektive Evidenz beispielsweise im Rahmen von RCT-Designs.

Forschungsmethoden

- Braucht Psychotherapie (PTH) eine (oder mehrere) eigene Forschungsmethode(n)? Diese Frage wurde in der Diskussion aufgeworfen, aber eher abschlägig beantwortet. Erfahrene Forscher:innen aus dem Bereich Psychotherapieforschung gehen nicht davon aus, dass die Psychotherapie(forschung) angesichts der bereits vorhandenen etablierten und erprobten Methoden human- und sozialwissenschaftlicher Forschung eine eigene Forschungsmethodik benötigt.
- Die Vielfältigkeit der Methoden ist legitim: Dieser Punkt unterstreicht den vorhergehenden. In den Human- und Sozialwissenschaften herrscht schon lange eine Vielfalt an Forschungsmethoden vor. Ein Zuschnitt auf quantifizierende Forschungslogiken wird abgelehnt.
- Eine Möglichkeit konkreter Forschungsmethoden kann die komparative Forschung sein, die Theoriebildung durch systematischen Vergleich bietet.
- Bei quantitativer Forschung: humanistische Instrumente einsetzen (keine Operationalisierte Psychodynamische Diagnostik, OPD). In der Diskussion wurde noch einmal auf eine Stärkung „eigener“ Instrumente verwiesen, die den humanistischen Therapietraditionen entstammen und deren Gütekriterien gerecht werden.

Theoretische Grundlagen

- Kann Phänomenologie eine gemeinsame theoretische Grundlage für die Humanistischen Psychotherapien sein und wenn ja, welche Traditionslinie innerhalb der Phänomenologie?
- Wie gehen wir innerhalb der Humanistischen Psychotherapien mit Fragen epistemischer Differenz(en) um? Betrifft das die gesamte Psychotherapie? Welche Diskursformen braucht es dafür?
- Es wurde diskutiert, dass es nicht „die“ (eine) Phänomenologie gibt, sondern es sich hierbei um ein heterogenes theoretisches und infolgedessen auch heterogenes Forschungsfeld handelt.
- Luhmann verortet eine gegenwärtige epistemische Differenz nicht zwischen subjektiv und objektiv, sondern zwischen dem, „was“ Wirklichkeit ist, und der Frage, „wie“ Wirklichkeit hergestellt wird. Für die Psychotherapieforschung bedeutet dies, zu fragen, wie Psychotherapie durch die interagierenden Subjekte hergestellt wird.
- Gütekriterien von unterschiedlichen Forschungszugängen: Es wurden unterschiedliche Gütekriterien für Forschung innerhalb der Humanistischen Psychotherapien diskutiert.

Forschungsschwerpunkte

- Welche Forschungsschwerpunkte können/sollen in der PTH-Forschung verfolgt werden? Was können Spezifika der Forschung innerhalb der Humanistischen Psychotherapien sein? Welche konkreten Forschungsmethoden sind sinnvoll? (z. B. Theoriebildung durch systematischen Vergleich [Typenbildung])
- Welche Ansprüche müssten für Wissenschaft und Forschung im Bereich der Humanistischen Psychotherapien gelten? Zumindest, dass Forschung nicht ohne Theorie(bildung) stattfinden kann

- Es wurde andiskutiert, wie im humanistischen Cluster eine Verschränkung von spezifischer Theoriebildung und Forschungsrationalität stattfinden kann. Als Beispiel diente die Operationalisierte Psychodynamische Diagnostik (OPD). Kann es z. B. auch eine Operationalisierte Humanistische Diagnostik geben?
- Es gibt unterschiedliche Zugänge zum Thema Diagnostik, je nach Theoriebildung müssen hier auch Spezifika humanistischer Zugänge berücksichtigt werden, z. B. in Abgrenzung zu einer medizinischen Diagnostik. Aber: Sind die diagnostischen Zugänge innerhalb des humanistischen Clusters einander so ähnlich, dass eine gemeinsame Verständigung stattfinden kann?
- Wie könnten Forschungsergebnisse der PTH-Forschung so an die Öffentlichkeit kommuniziert werden, dass eine breitere Akzeptanz stattfinden kann?
- Forschung ist immer standortgebunden und voller Voraussetzungen. Damit keine stereotypisierenden Vereinfachungen anderer Standorte entstehen, wäre ein regelmäßiger Austausch wünschenswert, um entsprechende Vorurteile gegenüber anderen Forschungszugängen abzubauen bzw. die Bildung von stereotypen Vorstellungen zu vermeiden.
- Innerhalb der PTH-Forschung scheint die Beziehung zwischen Forscherinnen und Forschern zu Probandinnen und Probanden bzw. Studienteilnehmerinnen und Studienteilnehmern eine gewisse Rolle zu spielen. Wie können Personen (z. B. Patientinnen und Patienten, Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten) motiviert werden, an Forschungsprojekten teilzunehmen. Es wurden unterschiedliche Forschungsprojekte beispielhaft diskutiert.
- Die zentrale Rolle forschungsethischer Aspekte in Bezug auf den vorhergehenden Punkt (Beziehung im Forschungsprozess) wurde angesprochen und diskutiert.
- Welche Rolle werden Wirksamkeitsnachweise künftig auch für die Humanistischen Psychotherapien in Österreich haben? Welche Bedeutung spielt die Situation in Deutschland in diesem Zusammenhang? Fazit: Es wird entsprechende Nachweise brauchen, auch wenn nicht ganz klar zu sein scheint, mit welchen Methoden diese zu erbringen sind. Müssen sie RCT-basiert sein?
- Innerhalb der PTH-Forschung sind die Anforderungen an im Feld tätige Personen oft recht hoch; es kann zu Rollenkonfusionen bzw. zur Einnahme von Doppelrollen kommen.
- Wie können Forschungsprozesse gestaltet werden, dass mehr Partizipation und Transparenz möglich werden? Wie können Forschungsk Kooperationen künftig gelingen?
- Um eine eigenständige Forschungsrationalität innerhalb der PTH-Forschung bzw. innerhalb des humanistischen Clusters vertreten zu können, wird es darum gehen, zu schauen, wer am Forschungsdiskurs teilhat.
- Ergebnisse der PTH-Forschung können gesellschaftlich wirksam werden, wenn eine entsprechende Wissenschaftskommunikation stattfindet. Diesem Bereich wird künftig mehr Aufmerksamkeit zukommen müssen.

7.2.4 Metatheorie und Erkenntnistheorie

Table Hosts: Robert Fellingner und Michael Kögler

Diskussion

Folgende Fragestellungen kamen im Rahmen der Diskussion zur Sprache:

- Welche Unterschiede gibt es in den Humanistischen Psychotherapien in Bezug auf Erkenntnis- und Metatheorie?
- Was kann ich erkennen? Was kann ich nicht wissen? Wie sind synthetische Urteile a priori möglich? Gibt es eine voraussetzungslose Erkenntnis?
- Wozu brauchen wir klare Begriffe bzw. eine Begriffsklärung zwischen den Schulen?
- Welche Erkenntnistheorien führen zu welchen Ergebnissen (Erkenntnissen) in der Praxis?
- Wie kann es gelingen, eine gemeinsame Sprache (Verständnis) über wichtige Begriffe zu finden – was braucht es dazu?
- Wie gelingt es, zunächst in der „eigenen Schule“ wichtige Begriffe zu klären?
- Brauchen wir neue (übergeordnete?) Begriffe oder einen vertieften Austausch (Dialog zwischen Schulen) über bestehende Begriffe?

Ergebnisse, weiterführende Projektideen

- Eine Metatheorie bzw. Metatheorien sollen Empirie (Naturwissenschaften, NATWI) und Hermeneutik (Geisteswissenschaften, GEIWI) (ganzheitlich) verbinden, da es beide wissenschaftlichen Zugänge braucht.
- Es braucht eine klare Begriffsklärung, um explizit zu machen, welche Theorien und Begriffe in welchem Sinn (Verständnis) verwendet werden.
- Es sollen individuelle Stärken einzelner Therapieschulen mit ihren Theorien nicht über Bord geworfen oder eingeebnet werden.
- Begriffe wie z. B. „Konfluenz“, „Übertragung“, „Feld“, „Gestalt“, „Person“ oder „Rolle“ usw.: Können wir uns darüber verständigen, was genau die Begriffe bestimmen sollen – erfassen wollen? Sind sie Teil einer „ganzheitlichen Wirklichkeitswahrnehmung“, „Konstrukte“ oder beschreiben sie „Phänomene“?
- Dabei stellt sich die Frage, ob es z. B. einen „Sozialen Konstruktivismus“, einen „Kritischen Realismus“ oder eine „Körper-/Leiborientierte Erkenntnistheorie“ als erkenntnistheoretische Ausgangspunkte braucht und wie dies im Zusammenhang mit einer Phänomenologie zu verstehen ist.
- Möglicherweise verwenden wir gleiche Begriffe für unterschiedliche Phänomene und unterschiedliche Begriffe für gleiche Phänomene; vielleicht geht es darum, die eigene Deutungs-
hoheit einer Schule zu erhalten.
- Besteht die Gefahr, in eine Polarisierung zu anderen Schulen oder zu den anderen drei Clustern zu kommen, und wie sehr brauchen wir eine Abgrenzung?
- Wie entwickeln wir im humanistischen Cluster eine gemeinsame (sprachliche – begriffliche) Identität im Prozess der Begegnung?
- „Ethik“ als Werthaltung hat möglicherweise im humanistischen Cluster 1. Priorität. – Metatheorie?
- Welches Menschenbild (Anthropologie) haben wir und was meint „ganzheitliches Denken“?

7.2.5 Phänomenologische Anthropologie

Table Hosts: Markus Böckle und Florian Schmidberger

Prozess, Ausgangslage

Der Tisch zur „Phänomenologischen Anthropologie“ wurde von zahlreichen Teilnehmenden besucht, die sich sehr aktiv und engagiert auf die Fragen zu einem erkenntnistheoretischen Zugang, zum Menschenbild, unseren Begriffen und Konzepten sowie zu philosophischen Grundlagen einließen. Die Table Hosts Markus Böckle und Florian Schmidberger stellten nicht nur aktuelle Literatur zur phänomenologischen Anthropologie zur Verfügung, sondern auch Thesen aus eigenen Publikationen dazu (etwa zur Phänomenologie als möglicher gemeinsamer Grundlage für den humanistischen Cluster oder zu einer fakultätsübergreifenden Psychotherapieforschung). In diesem Setting wurden mehrere Fragen gemeinsam diskutiert.

Diskussion

Was heißt „Phänomenologie“?

Bei dieser ersten Frage geht es vor allem um Fragen zum erkenntnistheoretischen Zugang in der Psychotherapie. Betrachten wir nur das für die eigene vor-sprachliche sinnliche Wahrnehmung Sichtbare oder geht es auch um Implizites „unter der Oberfläche“, das durch Versprachlichung und hermeneutische Auslegung zugänglich wird? Dies führte über zum Themenfeld der gemeinsamen Erfahrung in der psychotherapeutischen Begegnung: im Prozess der Interaktion eine Sprache finden, um eigenes Erleben auszudrücken. Ein solches Geschehen in der Psychotherapie geht aus einer kooperativen Wechselseitigkeit der gemeinsamen Interaktion hervor. Weitere Aspekte dieses Prozesses sind damit: Symbolisierung und Versprachlichung vor-sprachlicher Sinnesempfindungen, körperliches Erleben und die therapeutische Beziehung, in der eine Versprachlichung prozesshaft stattfindet.

Was ist „Anthropologie“?

Die Teilnehmer:innen verstanden unter „Anthropologie“ diejenigen Konzepte zum Menschenbild, die aus einem phänomenologischen Vorgehen gewonnen werden. Als Elemente dieses Menschenbildes wurden diskutiert: unser Vermögen, uns gewahr zu werden – sowohl kognitiv als auch emotional –, unsere Bezogenheit als soziales Wesen, ein Streben nach Sinn und Verwirklichung, Kreativität in der Begegnung sowie eine bedingungslose Würde von Menschen. In den humanistischen Methoden könnte es auch darum gehen, Respekt vor den Unterschieden unserer Theoriebildungen zu haben.

Hier gab es Anregungen dazu, unsere humanistischen Theorien mit unseren Wurzeln entlang einer zeitgenössischen (philosophischen) Phänomenologie, etwa von Thomas Fuchs, oder entlang des Diskurses einer Phänomenologischen Psychopathologie weiterzuentwickeln. Es solle hier nicht um eine Angleichung gehen, sondern um eine gemeinsame Grundlage, die weiterhin Individuation und eigene Akzentuierungen in der Theoriebildung zulässt – beispielsweise, wenn das Psychodrama ihre Rollentheorie entlang von Konzepten des Embodiment und der leiblichen Intersubjektivität oder Sozialität der Phänomenologie neu ausformuliert.

Ergebnisse, weiterführende Projektideen

Was wollen wir daraus machen?

Im Prozess wurden folgende Initiativen diskutiert:

- Idee eines „partizipativen Forschungsworkshops“, bei dem über mehrere Runden die verschiedenen Menschenbilder gesammelt und aufgeschrieben werden, um so gemeinsam ins Schreiben zu kommen. Hier könnte es auch Raum dafür geben, Unterschiede und Individualisationen der Methoden und Theoriebildungen zu erhalten.
- AG Erkenntnistheorie und Menschenbild: Es könnte aber auch darum gehen, eine AG zur Erkenntnistheorie und zum Menschenbild zu gründen, etwa als Basis für ein MA-Curriculum oder um den 3. Ausbildungsabschnitt auszudifferenzieren.

7.3 Ergebnisse zum Themenblock Gesellschaft

7.3.1 Krieg und Frieden + Polarisierung

Table Hosts: Uta Wedam und Hans Hörmann

Prozess, Ausgangslage

Um den Einstieg in das sehr weit gefasste Thema zu erleichtern, wurden drei Fragen vorgeschlagen:

1. Motivation und Interesse für dieses Thema
2. Erfahrungen im therapeutischen Raum, in der therapeutischen Arbeit
3. Welchen Auftrag sehen wir bezüglich dieses Themas als Humanistische Therapien? Diskursraum und weiterführende Initiativen

Diskussion

Wie sich zeigte, waren die Zugänge, Fragen und Betroffenheit der einzelnen Kolleginnen und Kollegen sehr unterschiedlich. Es wurde daher beschlossen, die verschiedenen Statements und Fragen, die sich in den Gesprächsrunden ergeben hatten, weitestgehend unkommentiert wiederzugeben, um diese als Grundlage für weitere Gedanken und Gespräche zu erhalten.

Besonders interessant erscheint, dass eine zunehmende Polarisierung auf allen Ebenen – individuell, persönlich (Familie, Freundeskreis, im beruflichen Kontext als Therapeutinnen und Therapeuten) sowie in und zwischen Gesellschaften – wahrgenommen wird. Dies löst Reaktionen wie Sprachlosigkeit, Gefühle der Vereinzelung, Ängste und Ohnmacht aus. In allen Aussagen und Diskussionsbeiträgen zeigten sich aber in gleichem Maße auch Bedürfnisse nach Begegnungsräumen, Gespräch und Austausch sowie die Einsicht, dass die Humanistischen Psychotherapien hier eine aktive Rolle einnehmen können und sollen, um dieser Polarisierung entgegenzuwirken. Folgende Themenblöcke wurden bearbeitet:

Spannungsbogen individuell – gesellschaftlich:

- Welche Wirkung haben Kriege in Europa und Nahost auf die bzw. den Einzelne:n? Welche Wirkung haben sie auf gesellschaftlicher Ebene?

- im Dialog innerhalb der therapeutischen Beziehung mehr und mehr Themen bezüglich Polarisierung, u. a. auch Umgang mit Aggression und Gewalt
- Phänomene innerhalb einer Gesellschaft / zu individuellen psychodynamischen Prozessen, z. B.: Wo bin ich im Krieg mit mir? Wo bin ich mit mir in Frieden?
- „kriegerische“ Auseinandersetzung mit dem, was nicht in Frieden ist
- Auftrag, damit vor humanistischem Hintergrund zu arbeiten

Unterschiedliche Ängste – wo bilden sich diese ab?

- Unsicherheit innerhalb der Gesellschaft nimmt zu, gesellschaftliche Atmosphäre verändert sich, dadurch mehr und mehr Ängste spürbar – Angst im Raum: nicht immer benennbar.
- Gefahr innerhalb einer Gesellschaft – „Angst der Todfeind der Empathie“ (Gerald Knaus – Migrationsforscher)
- Welche klaren Positionen nehmen Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten ein? Welche Haltung kann gezeigt werden?
- Wo und wie können Humanistische Therapien sichtbar werden?

Spaltungen – individuell und gesellschaftlich

- Ängste lösen Stress aus – mehr und mehr Einfühlungsstress; Vermeiden – eine Form des Bewältigungsstress?
- auch persönliche Unsicherheiten; Familie, Freundeskreis – unterschiedliche Sichtweisen führen zu Misstrauen, Dialog wird schwieriger.
- Positionen werden als „extremer“, „polarisierender“ wahrgenommen, das führt wiederum zu Spaltungen.
- Umgang mit geflüchteten Menschen, die aus Krisengebieten (Kriegen, Bürgerkriegen, Verfolgung) kommen
- Wer hat Erfahrungen im interkulturellen Bereich? Findet diese herausfordernde Arbeit in den Ausbildungen einen Platz?
 - interkulturelle Kompetenz, Umgang mit Sprache – Dolmetschen in der Psychotherapie usw.
- individuelle – kollektive Traumata und deren Folgen, Teil der Zeitgeschichte
 - Wie wollen und sollen Humanistische Therapien hier Stellung beziehen?
 - Angstthemen; Zustand der Welt macht betroffen und manchmal ohnmächtig.

Ergebnisse, weiterführende Projektideen

Kompetenzen und Ressourcen austauschen

- Wunsch nach themenübergreifenden Seminaren
- voneinander lernen
- Sprachlosigkeit überwinden, der Ohnmacht etwas entgegensetzen

Es wurde deutlich, dass das komplexe Thema jede:n beschäftigt und es ein großes Interesse gibt, den Diskurs fortzusetzen und an der Entwicklung von hierfür notwendigen Formaten mitzuwirken.

7.3.2 Autoritarismus und Präfaschismus „Die Welt ist aus den Fugen“

Table Hosts: Bettina Waldhelm-Auer und Christian Korunka

Prozess, Ausgangslage

Ausgehend von der Situationsbeschreibung der Bedrohungen – multiple Krisen, Kriege in der Nachbarschaft, globale Klimakrise, COVID-19 wirkt nach, Rechtspopulismus, Rechtsextremismus, Terrorismus, Polarisierungen, Inflation und Wirtschaftskrisen – wurden folgende Leitfragen vorangestellt:

- Können Humanistische Therapien etwas zum Verständnis der Entwicklungen beitragen?
- Können wir Beiträge zu positiven Entwicklungen (auf individueller und/oder gesellschaftlicher Ebene) leisten?

Diskussion

Im Rahmen des World Café wurden diese Themen diskutiert und Überlegungen dazu angestellt, ob und was die jeweilige Methode zu diesen großen Themen beitragen kann bzw. was die Rolle der Humanistischen Psychotherapien insgesamt sein könnte. Folgenden Themenblöcke wurden diskutiert:

Zunahme von Ängsten und Aggression, die Rolle der Medien:

- Qualitätsmedien unter Druck; Selbstzensur; Qualitätsmedien werden abgewertet; Zunahme von Verschwörungstheorien, soziale Medien als Brandverstärker

Verstärkung von Feindbildern, gesellschaftliche Polarisierung; Autonomie und Autonomieverlust:

- Autonomieversprechen werden nicht eingelöst.
- „gekränkte Freiheit“ – Wiederkehr des autoritären Charakters (Adorno)
- Versagen der Wohlstandsgesellschaft
- Staat als Feind (Eingriff in die persönliche Autonomie)

Leisten Humanistische Therapien (mit ihrem Autonomieversprechen) vielleicht sogar einen problematischen Beitrag?

Ergebnisse, weiterführende Projektideen

1. Ergebnisse der Reflexion aus der Perspektive der Methoden

Möglicher Beitrag / Chancen der Existenztherapie:

- Wertorientierung versus psychodynamisches Agieren
- PEA: Hinführen zu Stellungnahmen
- Grundorientierungen: Fokus auf menschenwürdige Lebensbedingungen
- Dialog nach innen und außen; Authentizität in Verbundenheit
- Das Ich wird am Du zum Ich: Person entsteht aus der Begegnung.

Möglicher Beitrag / Chancen der Gestalttherapie:

- Therapeutinnen und Therapeuten sind als Personen mit ihren Werthaltungen sichtbar.
- dialogische Begegnung
- Klientinnen und Klienten sind nicht von ihrer Umwelt getrennt.
- Die Bedingungen ihrer Lebenssituation müssen mit einbezogen werden.

Möglicher Beitrag / Chancen des Psychodramas:

- Schaffen einer (partiell) komplementären Begegnungsbühne
- Blick auf das soziale Atom, d. h. das jeweilige Beziehungsgefüge
- Verantwortung heißt auch Verantwortung für andere und für das Gemeinwohl.
- Identifizierung der Bewältigungsrollen (in diesem Fall mit radikaler Ausprägung) versus leidvoller Rollen
- Interventionen: Rollenwechsel, Perspektivenwechsel, Rollenatom etc.

Möglicher Beitrag / Chancen der Personzentrierten Psychotherapie:

- Empowerment als Antwort auf Polarisierung
- Annehmen „der bzw. des anderen“ ohne jegliche Vorbehalte
- inneren Bezugsrahmen und Entstehungskontexte radikaler Haltungen verstehen
- mit klarer Haltung ein Gegenüber sein
- Zurückweisung von Medikalisierungstendenzen (Stichworte: Naturalismus – Reduktionismus)
- emanzipatorische Intention (und zwar explizit)
- „Demokratisierung“ der Psychotherapie; Zurückweisung der „Expertokratie“
- Beziehungsangewiesenheit im weitesten Sinne (Ökologisierung der Politik, „neue Aufklärung“)

2. In weiterer Folge wurden die Chancen und Rollen der Humanistischen Psychotherapien insgesamt reflektiert.

- Wir haben hier ein gemeinsames Anliegen und gemeinsame bzw. übergreifende Positionen.
- Der Humanismus hat eine weltanschauliche politische Position, die es verdient, kommuniziert zu werden.
- Der humanistische Ansatz ist emanzipativ und antiautoritär, setzt sich für Gleichstellung, Diversität, Inklusion etc. ein.
- Aus unseren Methoden kann eine gemeinsame psychotherapeutische (politische) Bewegung entstehen.
- Unsere Positionen sollten publiziert werden; wir können eine öffentliche Diskussion anregen.
- positiver Umgang mit Spaltung: Begegnungsräume schaffen (Stichwort: Encounter am Heldenplatz)
- Umgang mit Macht kritisch reflektieren
- Die humanistischen Methoden sollten eine gesellschaftspolitische Bewegung einleiten. Die humanistische Haltung sollte öffentlich mit allen entsprechenden ethischen Werten vertreten werden. Eine subversive Einflussnahme ist zu wenig.
- Grundgedanken: Wir sind gesellschaftlich abhängig voneinander. Der Autonomiebegriff ist nicht mehr zeitgemäß. Es bräuchte ein gesellschaftskompatibles Verständnis von

Autonomie. Ziel ist, das Gefühl des Miteinanders und die Empathiefähigkeit gegenüber Mitmenschen zu fördern. Dissens in Gruppen ist wieder anzuerkennen, statt ihn zu bekämpfen.

- In der Humanistischen Psychotherapie geht es verstärkt um Beziehungsarbeit, in der wir als Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten authentisch sind und uns gegebenenfalls positionieren, wenn wir mit präfaschistisch orientierten Menschen konfrontiert sind.
- Als verschiedene Fachspezifika im humanistischen Cluster sprechen wir „verschiedene Sprachen“. Wir verstehen dies hier wie Dialekte. Wir müssen uns entsprechend verständigen. Aber die Gemeinsamkeiten bzgl. humanistischer Haltung verbinden uns.

7.3.3 Klinifizierung sozialer Probleme

Table Hosts: Antonia Croy und Markus Pilz

Prozess, Ausgangslage

Klinifizierung ist grundsätzlich zu verstehen als Beschreibung der zunehmenden Interpretation normaler emotionaler Reaktionen als psychische Störungen. Ursachen sind eventuell erweiterte Diagnosesysteme, Entstigmatisierung, Medizinisierung gesellschaftlicher Probleme und Psychologisierung. Hier spielen auch soziale Medien eine große Rolle und es wird festgestellt, dass zunehmend mehr Menschen mit vorgefertigten klinischen Diagnosen, die teilweise keinen professionellen Kriterien entsprechen, in psychotherapeutische Praxen kommen.

Diskussion

Eine zentrale Frage wurde diskutiert: Was gilt als krank?

Was beispielsweise in anderen Kulturen als Trauerreaktion gilt, wird in unserem Kulturkreis mit klinischen Diagnosen versehen.

Oft werden durch Klinifizierung soziale Probleme verdeckt. Als soziale Probleme werden beispielhaft angeführt: Armut, Überlastung im Beruf (Burn-out), Mobbing, Probleme im Bildungsbereich, Arbeitslosigkeit, schlechte Wohnbedingungen bis zu Wohnungslosigkeit, Abhängigkeit von Social Media, Gaming, Einsamkeit usw. Diese Problembereiche sind nicht als Krankheiten zu verstehen, können aber zu Krankheiten führen oder bestehende Erkrankungen negativ beeinflussen. Die Gegenüberstellung der „Gesellschaft mit sozioökonomischen und politischen Interessen“ und des „Individuums“ erscheint sinnvoll.

Soziale und gesellschaftliche, politische und ökonomische Missstände sind oft für psychische Probleme von Klientinnen und Klienten mitverantwortlich.

Ergebnisse, weiterführende Projektideen

Es stellt sich die weiterführende Frage, inwieweit humanistische Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten bzw. Humanistinnen und Humanisten aufgerufen sind, mit einer gemeinsamen Stimme krank machende Strukturen als solche zu benennen und damit eine Öffentlichkeit zu

erreichen. Inwiefern gilt es hier, gesellschaftliche Verantwortung zu übernehmen bzw. Stellung zu beziehen?

Schließlich wird noch die Frage nach einer „humanistischen Diagnosestellung“ gestellt: Wie wäre eine solche konkret zu definieren, etwa orientiert an prozessualer Diagnostik? Inwieweit ist humanistisches Denken überhaupt verträglich mit klinischer Diagnose, inwiefern braucht es eine Unterscheidung zwischen Symptom und Person? Was früher als Störung galt, fällt aus standardisierten Diagnosesystemen. Und welche Rolle spielt hierbei etwa die Krankenkasse?

„Humanistische Diagnostik“ sollte weiter diskutiert werden.

7.3.4 Psychotherapie und Gender „Gender in den Humanistischen Psychotherapien“

Table Hosts: Ela Neidhart und Bernadette Lindorfer

Prozess, Ausgangslage

Die Themen wurden in drei Runden diskutiert.

Teilnehmende (gesamt: 21, davon: 11 sie/ihr, 8 er/ihm, 2 nonbinär)

- | | | | |
|-------------|-----------|----------|------------|
| • 1. Runde: | 7 sie/ihr | 1 er/ihm | |
| • 2. Runde: | 7 sie/ihr | 2 er/ihm | 2 nonbinär |
| • 3. Runde: | 5 sie/ihr | 5 er/ihm | |

Diskussion

Ausgehend von der Eröffnungsfrage „Was hat Sie persönlich hier heute an diesen Tisch mit dem Thema Gender in den Humanistischen Psychotherapien geführt?“ wurden drei Diskussionsrunden geführt:

Erste Runde: Als Gründe für die Teilnahme wurden angegeben:

- (langjähriges) Interesse am und Beschäftigen mit dem Thema
- Unwissenheit / Fragen durch Klientinnen und Klienten mit Gender-Identitätsthemen
- Unsicherheit, die durch die Konfrontation mit nonbinären oder transgender Personen ausgelöst wird
- Unterstützung/Stärkung des Aufgreifens und Thematisierens im psychotherapeutischen Kontext

In dieser Phase der Diskussion ging es vor allem um das Verständnis des Begriffs „Gender“. Gender wird demnach zunächst vorwiegend binär verwendet und verstanden. Gender steht für die meisten auch in Zusammenhang mit Feminismus. Skepsis und Überdruß wurden hier – vor allem von Männern – formuliert. Es wurde die Tendenz thematisiert, Gender als Frauenthema anzusehen, es aber nicht allein Frauen betrifft und daher nicht nur für sie von Interesse ist. In Zusammenhang mit der Psychotherapie wurde weiters die Relevanz der Frage nach dem Leiden durch die heteronormativen Geschlechterverhältnisse aufgeworfen.

Im weiteren Verlauf weitete sich das Thema mit dem Begriff trans- auch auf jugendliche Menschen aus. Mehrfach wurde ausgesprochen, dass „mann/frau/mensch“ zu wenig Fachwissen dazu hätte. Dieses wird auch vor dem Hintergrund einer grundsätzlich individuellen und phänomenologischen Zugangsweise als wichtig erachtet. Gender als soziales Konstrukt wurde diskutiert und auch die historischen Entwicklungen der Genderthematik. Weiters wurde das Thema „biologisch nicht eindeutig zuordenbare Geschlechtlichkeit von Geburt an“ eingebracht. Damit in Verbindung wurden vereinzelt auch Schwierigkeiten angesprochen, körperliche Eingriffe zur Anpassung der körperlichen an die psychische Genderidentität uneingeschränkt positiv zu sehen. Diese Bedenken wurden von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern, die mit Transgenderpersonen gearbeitet hatten, nicht geteilt.

Zweite Runde: Neue Teilnehmende wurden mit einer kurzen Zusammenfassung, anhand der Stichwörter von Runde eins, hereingeholt. Entsprechend der Eröffnungsfrage „Kommt Gender in der eigenen Ausbildung (im Curriculum der Fachgesellschaft) vor?“ wurde die Diskussion fortgeführt.

Dabei zeigte sich ein heterogenes Bild:

Manche Ausbildungseinrichtungen haben das Thema Gender ausdrücklich im Curriculum (z. B. „Ethik und Gender“ als verpflichtendes Fach), bei anderen kommt es im Curriculum nicht vor, „wird aber immer mitgedacht“. Auf Nachfrage, was damit gemeint sein könnte, wurden „ist Thema vor allem in den Supervisionen“, „immer präsente Reflexionsebene in Ausbildungsgruppen“ und implizit „vorhandener Grundsatz der Akzeptanz des Anderssein des anderen in den Humanistischen Psychotherapien“ genannt.

Ergebnisse, weiterführende Projektideen

Ausgehend von der Frage nach den Wünschen und Ideen zum Thema Gender in den Humanistischen Psychotherapien wurden in der dritten Runde zwei zukunftsweisende Schritte besprochen:

- Als Schritt 1 wurde der Wunsch nach Lehrveranstaltungen zum Thema Gender *für die Lehrenden* artikuliert, anschließend wurden
- als Schritt 2 Lehrveranstaltungen zum Thema Gender *für die Studierenden* als wichtig erachtet (ob im Bachelor oder Masterabschnitt, darin ist man sich uneinig).

Weiterer Austausch unter den Fachgesellschaften zum Thema ist gewünscht, eventuell eine gemeinsame Basislehrveranstaltung zum Thema Gender in der Psychotherapie. Eine Einbettung in die Ausbildung wird gewünscht, in einer Kombination von Wissen und Haltung.

Angesichts der sich negativ verändernden Haltung gegenüber LGBTQI+-Menschen weltweit wurde das Anliegen, dass der humanistische Cluster sich klar gegen ein „Genderverbot“ in der Öffentlichkeit positioniert, formuliert und vertreten. Dies fand in der Runde großen Zuspruch.

Das Mitdenken des Themas Gender auf allen Ebenen (Theorie, Methodik, Praxeologie) wurde als Ziel betont. Eine persönliche „ernsthafte“ Auseinandersetzung mit dem Thema sowohl für die Studierenden als auch für die Lehrenden wird als unumgänglich angesehen und soll somit auch gefördert werden.

Methodenkritik

Grundsätzlich erwies sich die Methode World Café zu diesem Thema als praktikables Format für den Encounterprozess der Fachgesellschaften untereinander. Allerdings formulierten die Menschen, die zur dritten Runde an den Tisch gekommen waren, dass es nicht leicht sei, ohne den vorherigen Prozess miterlebt zu haben, Wünsche und Ideen zu formulieren. Dies könnte mit klarem Wechsel der Teilnehmenden zur dritten Runde und mehr Zeit für die Zusammenfassung des in Runde 1 und 2 Diskutierten verbessert werden.

7.3.5 Emanzipativer Aspekt Humanistischer Psychotherapie

Table Hosts: Alfried Längle und Katharina Oppolzer

Prozess, Ausgangslage

Der Einstieg in das Gespräch fand mit einer Erörterung der Etymologie des Begriffes Emanzipation statt (kommend aus dem lateinischen „e manu capere“: aus der Hand führen) – es geht also um eine Entwicklung hin zum Eigenen, eine Befreiung aus Abhängigkeit, um eigenständiges Gehen und um eine dynamische Bewegung hin zu Autonomie. Charakteristisch erscheint den Teilnehmenden auch eine Ausrichtung gegen den Mainstream (oder Teile davon): Emanzipation als Gegenmodell oder Gegenentwurf zu herrschenden, z. B. patriarchalen, Vorgaben und Strukturen. Die jeweiligen Themen emanzipativer Bewegung spiegeln dabei historische und gesellschaftliche Kontexte wider.

Diskussion

Emanzipation findet auf gesellschaftlicher und individueller Ebene statt: Emanzipation vom Mainstream, politische Positionierung; Emanzipation als sich vertreten und unterschiedliche Meinungen gelten lassen. Können das auch schon Kinder?

Es besteht Einigkeit darüber, dass Humanistische Therapie auf individueller Ebene jedenfalls einen emanzipativen Aspekt beinhaltet, wobei das Spannungsfeld zwischen Autonomie und Bezogenheit als *conditio humana* zu beachten ist. Der Mensch als zutiefst soziales Wesen kann nicht absolut autonom (im Sinne von unabhängig) leben, ist aber dennoch – so das humanistische Menschenbild – fähig und aufgerufen zur Selbstbestimmung. Freiheit ist in diesem Sinne eine für Humanistische Therapien wichtige „Leitidee“. Bezugnehmend auf die vorhergehende etymologische Erörterung geht es also darum, „aus der führenden Hand zu gehen“, aber dennoch in Kontakt zu bleiben.

Das Psychodrama versucht z. B. die „Regiefähigkeit“ der Person zu fördern, damit die (gesamte) Szene gelingend gestaltet werden kann, und schafft auf diesem Weg eine Integration individueller und sozialer Aspekte. In der Gestalttherapie wird die Wut als wichtiger Motor für Emanzipation willkommen geheißen. Humanistische Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten laden ihre Klientinnen und Klienten auf unterschiedliche Art und Weise ein, aktiv am Therapieprozess zu partizipieren, diesen (mit) zu gestalten. Sie werden darin bestärkt, ihr Leben und die Situationen auf ihre Art zu sehen und damit in den Austausch zu gehen. Diese Einladungen und

Angebote können (und sollen) auch abgelehnt werden, wenn sie für die Klientin bzw. den Klienten nicht passen. Auch der bewusste und gegebenenfalls transparente bzw. selbstkritische Umgang mit Machtverhältnissen in der Psychotherapie kann emanzipative Wirkung entfalten. Jedenfalls aber geht es darum, in der Psychotherapie Raum und Zeit zu schaffen, damit Emanzipation im Sinne von Entfaltung stattfinden kann.

Bedeutet Emanzipation die „Freilegung des wahren Selbst“? Gibt es Letzteres überhaupt? Das Ich- bzw. Selbst-Verständnis im humanistischen Cluster differiert je nach Schule und Methode.

Auf der gesellschaftlichen Ebene wurde einerseits diskutiert, ob und wie sich humanistische Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten zu sozialem und insbesondere politischem Engagement aufgerufen fühlen (sollen), wenn sie gesellschaftliche Entwicklungen aus ihrem humanistischen Menschenbild heraus kritisch betrachten und in diesem Zusammenhang die Frage stellen, ob die Gesellschaft oder unsere Klientinnen und Klienten krank sind. Insbesondere die Integrative Therapie betont hier ihren Auftrag zur kritischen Kulturarbeit.

Ergebnisse, weiterführende Projektideen

Schließlich wurde die (mögliche) Emanzipation des humanistischen Clusters unter den aktuellen strukturellen Rahmenbedingungen (z. B. in Zusammenarbeit mit Universitäten und Krankenkassen) erörtert. Wo, womit und wie soll sich hier der Cluster positionieren (Stichwort Sichtbarkeit)?

„Können wir uns von der Idee emanzipieren, dass, wir zu schwach sind“, als humanistischer Cluster? Also unser Selbstbild als Cluster revidieren, uns lösen von den Zuschreibungen von außen, uns ermächtigen und (neues) Selbstbewusstsein aufbauen?“ Solidarisierung, Austausch und Teilen von Wissen und Erfahrungen erscheinen hier als mögliche und brauchbare Kraftquellen für diese humanistische Emanzipationsbewegung.

Es besteht Konsens darüber, dass der emanzipative Aspekt im Therapieprozess als ein Charakteristikum der Humanistischen Psychotherapie angesehen werden kann und dass darin ein Unterscheidungsmerkmal zu anderen Clustern gegeben ist, wobei die systemische Richtung diesbezüglich am nächsten kommen dürfte.

7.3.6 Psychotherapie und Klimakrise

Table Hosts: Gunhild Häusle-Paulmichl, Agnes Matuschka-Gablenz und Eric Pfeifer

Prozess, Ausgangslage

Mit Blick auf die Zahl der besuchenden bzw. mitdiskutierenden Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten des Table „Klima(krise) und Psychotherapie“ im Rahmen des World Café kann sicherlich ausgesagt werden, dass großes Interesse an diesem Themenfeld besteht. Beeindruckend waren die anregenden Impulse, kritischen Gedanken und auch die persönlichen Berichte.

Baumrinden und Moos dienten als Inspiration und als die Sinne ansprechendes und multimodal stimulierendes Naturmaterial, welches von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern gern haptisch

berührt und beschnuppert wurde, denn Naturerfahrung ist immer auch Selbsterfahrung (Petzold 2018).

Diskussion

Zu Beginn des Austausches rückte u. a. das psychologische Konstrukt „Eco-Anxiety“, als den Klimawandel betreffende Angst (Raile/Rieken 2021) oder negative Form von Stress im Zusammenhang mit der Klima- und ökologischen Krise, in den Mittelpunkt der Diskussion. Eco-Anxiety betrifft besonders junge Menschen, unabhängig davon, wo sie leben und welche sozialen und politischen Leistungen das Land, in dem sie leben, eröffnen kann (Hickman et al. 2021; Ogunbode et al. 2022). Es wurde deutlich, dass Klientinnen und Klienten Ängste in Bezug auf die Klimakrise, den Klimawandel, die Umweltzerstörung usw. durchaus auch zum Inhalt psychotherapeutischer Prozesse machen.

Zudem wurden Entwicklungen innerhalb und außerhalb des Kreises der Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten, mögliche Anknüpfungs- und Berührungspunkte sowie potenziell hilfreiche Kontakte diskutiert. Die „Psychologists for Future“ bzw. „Psychotherapists for Future“ (<https://www.psy4f.org>) wurden ebenso erwähnt wie Statements und aktuelle Geschehnisse in Deutschland (Einrichtung von Klimakommissionen in den Landespsychotherapeutenkammern diverser Bundesländer; siehe z. B. Mitteilungen der Kammern im Psychotherapeutenjournal: <https://www.psychotherapeutenjournal.de/>).

Erfreulich war, dass nicht „nur“ negative Aspekte des Themenschwerpunktes beleuchtet, sondern immer wieder auch positive Impulse geboten wurden – sehr humanistisch! Neben Ohnmacht, Hoffnungslosigkeit und Niedergeschlagenheit in Bezug auf globale klimabezogene Geschehnisse und Herausforderungen zeigte sich genauso eine Bereitschaft, sich auf individueller Ebene sowie als Gemeinschaft der Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten aktiv einzubringen. Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten sind Expertinnen und Experten, was psychische Gesundheit anbelangt, und können deshalb im Besonderen erläutern, wie wichtig der Erhalt von Natur und Naturräumen für die menschliche psychische Gesundheit ist. Sie wissen um den Umstand, dass Naturerfahrungen und Natur wichtig sind für eine gesunde menschliche Entwicklung. So kann z. B. Natur auf unterschiedlichste Art und Weise in den psychotherapeutischen Prozess eingebunden werden (wie eine aktuelle Studie unter österreichischen Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten bestätigt: Aigner et al. 2024). Dabei kann gleichzeitig Aspekten wie Eco-Anxiety entgegengewirkt und proökologisches Verhalten gefördert werden.

Vor allem anderen beeindruckte aber die Geschlossenheit unter den mitdiskutierenden Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten. Zu keinem Zeitpunkt konnte hier „starres“ oder „abgrenzendes“ Schulen(zugehörigkeits)denken vernommen werden. Ganz im Gegenteil, in Anbetracht der Herausforderungen, mit denen Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten in Hinblick auf Klimakrise, psychische Gesundheit und Psychotherapie konfrontiert werden, rückte jegliche Abgrenzungstendenz zugunsten eines gemeinsamen Nachdenkens, Berührtwerdens und Handelns in den Hintergrund.

Dabei kristallisierten sich primär zwei Punkte im kritischen Diskurs heraus: Verantwortung und Haltung. Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten sind gefragt, Verantwortung zu übernehmen (im privaten wie auch beruflichen Kontext), was dieses Thema anbelangt. Hierzu wurde im Besonderen die Frage nach einer (individuellen und auch „kollektiven“) Haltung, mit der sich

dem Thema zugewandt und angenähert werden kann, adressiert. Verantwortung und Haltung bedingen sich in diesem Kontext wechselseitig.

Wir brauchen die Natur und daher gilt es auch, den ökologischen Imperativ anzuwenden, der sich in eine Ökosophie, also eine Liebe zur Natur und zum Lebendigen, umwandeln soll: Das „Lebendige ist immer auch der biologische Leib eines menschlichen Lebewesens“ (Häusle-Paulmichl 2023, 46).

Die Wächterschaft über die Natur, die wir Menschen als Bewahrer:innen der uns anvertrauten Schönheit mit voller Verantwortung übernehmen sollen, ist gefragt und wurde diskutiert. Es ging um das innere sowie äußere Klima, um Naturzerstörung und Ökoterrorismus, der nachhaltig denkenden Menschen oft politisch vorgeworfen wird. Hier braucht es ein sensibles Nachdenken darüber, wie wir eindeutig und auch öffentlich Stellung beziehen können, ohne parteipolitisch zu werden. Es gilt im Besonderen, ein Bewusstsein zu schaffen, wie unabdingbar notwendig unsere Natur für die menschliche Gesundheit ist.

Ergebnisse, weiterführende Projektideen

Dass es aber nicht beim bloßen Diskutieren und Reden bleiben soll, zeigte sich anhand möglicher Schritte, die von den Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten vorgeschlagen wurden und die zukünftig umgesetzt werden könnten/sollten. Diese sind wie folgt:

1. Das Themenfeld (Klimakrise, Klimawandel, Folgen für die psychische Gesundheit, naturgestützte Ansätze in der Psychotherapie etc.) soll in die Curricula der psychotherapeutischen Ausbildung aufgenommen werden.
2. Es wäre ratsam, wenn die psychotherapeutischen Ausbildungseinrichtungen (innerhalb des humanistischen Clusters) ein gemeinsames Statement bzgl. der Rolle/Chancen von Psychotherapie im Kontext der mit dem Klimawandel in Zusammenhang stehenden Herausforderungen erarbeiten und veröffentlichen würden.
3. Die Durchführung einer Fachtagung zum Thema wurde mehrfach empfohlen bzw. gewünscht.
4. Nach dem Vorbild der Landespsychotherapeutenkammern in Deutschland könnte auch in Österreich eine Klimakommission innerhalb des humanistischen Clusters oder des ÖBVP eingerichtet werden.
5. (Humanistische) Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten müssen medial präsenter werden und sich als Expertinnen und Experten für psychische Gesundheit gerade auch zu diesem Thema aktiv in TV, Radio, Print- und digitalen Medien einbringen.
6. Ein Erarbeiten der Potenziale und Wirkfaktoren der Psychotherapie in Hinblick auf die Behandlung von Eco-Anxiety könnte ebenfalls ein wichtiges Ziel/To-do sein.

Die vielen wertvollen Beiträge der diskutierenden Kolleginnen und Kollegen bewirkten und erzeugten eine Aufbruchstimmung, den Wunsch, aktiv etwas zu tun, sich als Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten einzubringen. Es wäre wünschenswert, diesen Ansporn zu behalten und mutig weitere Schritte zu setzen – in Theorie, Praxis und Forschung innerhalb des Themenfeldes „Klimawandel, Klimakrise, Natur, psychische Gesundheit, Psychotherapie“, denn: „Im Hinblick auf diese globalen ökologischen, klimatischen, gesundheitlichen Herausforderungen und Krisen kann sich eine umsichtig agierende Psychotherapie als potenziell wirksamer, Agent of Change' einbringen.“ (Pfeifer 2024, 44)

7.3.7 KI und Psychotherapie

Table Hosts: Martin Steiner und Daniela Gillinger

Um eine breite Diskussion am Table zu ermöglichen, wurden nur wenige Vorgaben gemacht. Die Teilnehmenden wurden dazu eingeladen, ihre Erkenntnisse aus der Diskussion auf den vorbereiteten Flipcharts zu dokumentieren. Am Ende der Diskussion konnten die Teilnehmer:innen symbolisch ihre Stimmung zum Thema „KI und Psychotherapie“ auf einer Flipchart darstellen, sodass am Ende im Plenum ein Stimmungsbild aller Teilnehmenden vom Table präsentiert werden konnte.

Fragestellungen an die Teilnehmenden:

- Erfahrung mit KI in der Psychotherapie
- KI in der Psychotherapie – Risiken und Chancen
- Was NOCH?
- Stimmungsbild

Diskussion

Blitzlichter aus der Diskussion:

- Information
- Diagnostik
- Fake / falsche Informationen, die zu Irritationen führen können
- KI als kreatives Medium
- Resonanz nicht vorhanden
- unglaubliches Potenzial, wie verwenden wir das?
- keine Wahrheiten, sondern ...
- Trauerfall, Begleitung
- Berührung in der KI?
- Beziehung in der KI, wie?
- KI kann Bilder zeichnen, die im therapeutischen Prozess verwendet werden können.
- Diagnosen stellen oder zumindest vorbereiten
- Unterstützung in der Dokumentation
- eine App für Paartherapie möglicherweise effektiver
- Verzerrung durch Unwissenheit
- konstruktive Verarbeitung
- Resonanzarmut?
- Manipulation
- Absicherung durch die KI, z. B. Störungsbilder, Diagnostik ...
- Jugendliche sind uns weit voraus.
- Avatare, die therapeutischen Begleiter in der Zukunft?
- Forschung in der KI, noch wenig Wissen darüber
- psychische Erkrankungen frühzeitig erkennen
- Therapieverlauf analysieren
- Prävention – Apps in der KI

- Übungen mit der KI zwischen den Therapieeinheiten
- ethische Fragen, die noch bei Psychotherapie und KI zu klären sind
- Effektivität durch die KI
- menschliche Empathie und tiefes individuelles Verständnis nicht möglich
- Vorteile durch die KI = Verfügbarkeit, Zugänglichkeit, Kosten, Individualisierung durch Datenanalyse und Entlastung der Therapeutinnen und Therapeuten z. B. bei der Dokumentation
- Nachteile durch die KI = komplexe Fälle kann die KI nicht verstehen, Abhängigkeit (sich zu sehr auf die KI verlassen), Datenschutz
- ökologische Belastung durch die Serverfarmen
- Wo sind welche Server – USA, Europa, Russland?
- Gibt es eine Unterscheidungsmöglichkeit bzw. eine Erkennbarkeit zwischen „wohlwollenden förderlichen Servern“ und „toxischen Servern“, die Fake-Informationen verbreiten?
- Beeinflussung des Gesundheitssystems
- Datenauswertung für die Versicherungen
- Entfernung vom Selbst, was passiert, wenn die KI nicht mehr verfügbar ist, was dann? Ist dann noch ein selbstständiges Handeln möglich?
- Ein hybrides Wesen?
- KI verändert Wahrheiten.
- Bewegt sich die KI auf dem Niveau der menschlichen Fähigkeit?
- Übertragungsphänomene erkennbar, das Unbewusste erkennbar
- KI als Ergänzung zum therapeutischen Prozess vorstellbar

Ergebnisse, weiterführende Projektideen

Im Anschluss erfolgte der Versuch, die KI zum Thema KI und Psychotherapie zu befragen. Nachfolgend werden die Ergebnisse dargestellt, die Copilot bei der Eingabe von „KI und Psychotherapie“ zeigte.

Prompt 1: Wie wird KI derzeit in der Psychotherapie eingesetzt?

- „KI wird heutzutage auf unterschiedliche Weise in der Psychotherapie eingesetzt, oft als Ergänzung zur traditionellen Therapie. Hier sind einige der wichtigsten Anwendungsbereiche:
- Chatbots für psychologische Unterstützung: KI-gesteuerte Chatbots wie Wysa oder Woebot bieten Unterstützung bei Stressbewältigung, Angst oder Schlafproblemen. Sie basieren häufig auf Methoden der kognitiven Verhaltenstherapie (CBT) und helfen Nutzerinnen und Nutzern, ihre Gedanken und Gefühle zu reflektieren.
- Diagnoseunterstützung: KI-Algorithmen analysieren Muster in Sprache, Stimmfrequenzen oder Bewegungen, um potenzielle Anzeichen von Depressionen, Angststörungen oder anderen psychischen Erkrankungen zu erkennen. Diese Systeme unterstützen Therapeutinnen und Therapeuten bei der frühzeitigen Diagnose.
- Personalisierte Therapieansätze: Durch die Analyse von Patientendaten kann KI individualisierte Therapiepläne vorschlagen, die auf spezifische Bedürfnisse und Fortschritte zugeschnitten sind.
- Virtuelle Realität (VR): In Kombination mit KI wird VR eingesetzt, um realitätsnahe Szenarien zu schaffen, z. B. für die Expositionstherapie bei Phobien oder posttraumatischen

Belastungsstörungen. Die KI passt das Szenario an die Reaktion der Patientinnen und Patienten an.

- Monitoring und Verlaufskontrolle: KI-gestützte Apps helfen Patientinnen und Patienten, ihren Fortschritt zu überwachen und Erinnerungen oder Übungen zwischen den Sitzungen bereitzustellen. Dies ermöglicht eine kontinuierliche Unterstützung.
- Sprache- und Emotionserkennung: KI-Systeme analysieren Sprache und Gesichtsausdrücke, um den emotionalen Zustand der Patientinnen und Patienten besser zu verstehen und für Therapeutinnen und Therapeuten zusätzliche Informationen bereitzustellen.
- Unterstützung für Therapeutinnen und Therapeuten: KI kann helfen, indem sie Forschungsergebnisse schneller analysiert, Zusammenhänge in Patientendaten erkennt oder Routineaufgaben wie Dokumentation automatisiert.“

Diese Anwendungen zeigen, wie KI die Psychotherapie unterstützen und ergänzen kann, obwohl sie nicht als vollständiger Ersatz für menschliche Therapeutinnen und Therapeuten gedacht ist.

Es gibt allerdings auch Herausforderungen:

- Ethik und Datenschutz: Wie sicher sind die gesammelten Daten? Wem gehören sie? Wie wird Missbrauch verhindert?
- Empathie und Menschlichkeit: Kann eine KI jemals das menschliche Mitgefühl und die tiefe Verbindung bieten, die oft grundlegend für den Heilungsprozess sind?
- Bias in Algorithmen: KI-Systeme könnten voreingenommen sein, was die Qualität der Therapie beeinflussen könnte.

Prompt 2: Kannst du die Risiken näher erläutern?

Natürlich, hier sind einige der Risiken, die mit dem Einsatz von KI in der Psychotherapie verbunden sind, detaillierter erklärt:

- „Fehlende menschliche Empathie: KI-Systeme können zwar Emotionen und Sprache analysieren, aber sie verstehen keine Gefühle. Empathie und die persönliche Verbindung, die menschliche Therapeutinnen und Therapeuten bieten, sind schwer durch Technologie zu ersetzen. Das kann bei Patientinnen und Patienten zu einem Gefühl der Isolation führen, wenn sie sich unverstanden fühlen.
- Falsche Diagnosen oder Empfehlungen: KI-Systeme können aufgrund fehlerhafter Daten oder begrenzter Trainingsdaten zu falschen Diagnosen führen. Ein solcher Fehler könnte ernsthafte Konsequenzen haben, insbesondere bei kritischen Zuständen wie Depressionen oder Suizidgedanken.
- Abhängigkeit von Technologie: Wenn Patientinnen und Patienten sich zu stark auf KI-Systeme verlassen, könnten sie Schwierigkeiten haben, mit menschlichen Therapeutinnen und Therapeuten zu interagieren oder unabhängige emotionale Bewältigungsmechanismen zu entwickeln.
- Verlust von Privatsphäre: KI-Therapie erfordert oft die Erfassung sensibler persönlicher Daten. Sollten diese Daten durch Sicherheitslücken kompromittiert werden, könnte dies die Privatsphäre der Patientinnen und Patienten erheblich gefährden.
- Bias und Ungleichheit: KI wird mit vorhandenen Daten trainiert, die unbewusste Vorurteile enthalten können. Dies könnte dazu führen, dass bestimmte Bevölkerungsgruppen diskriminiert werden oder unzureichende Unterstützung erhalten.

- Abschwächung der Therapiequalität: Wenn KI-Therapie als kostengünstige Lösung populär wird, könnten wirtschaftliche Anreize dazu führen, menschliche Therapeutinnen und Therapeuten durch Technologie zu ersetzen, was die Tiefe und Qualität der Behandlung negativ beeinflussen könnte.
- Fehlende ethische und rechtliche Standards: Viele Länder haben noch keine klaren Regularien für den Einsatz von KI in der Psychotherapie. Ohne solche Rahmenbedingungen könnte es zu Missbrauch oder Fehlanwendungen kommen.“

Die Abwägung dieser Risiken ist entscheidend, um den Einsatz von KI in der Psychotherapie verantwortungsvoll zu gestalten.

Aus Zeitgründen wurden diese Ergebnisse von Copilot in der Gruppe nicht weiter diskutiert oder bewertet.

7.4 Ergebnisse zum Themenblock Menschenbild und Metatheorie

Moderation des Open Space: Peter Frenzel und Monika Wicher

Prozess und Methode

Die für den Ablauf der Tagung verantwortliche Steuerungsgruppe hat für diesen Teil der Tagung einige Leitfragen formuliert, die den Teilnehmerinnen und Teilnehmern am Beginn der Tagung bekannt gegeben wurden.

Menschenbild und Metatheorien

- Was ist unser jeweiliges Verständnis von Grundbegriffen?
- Wo sehen wir Gemeinsamkeiten, wo Unterschiede?
- Was können wir von den Konzepten der jeweils anderen Methoden lernen?
- Auf welche Metatheorien und Theorietraditionen berufen wir uns jeweils?
- Wie können wir unter Würdigung unserer jeweiligen Tradition zu gemeinsamen Grundkonzepten im humanistischen Cluster kommen?

Folgendes Vorgehen wurde vom Moderationsteam entlang der Vorgaben der Steuerungsgruppe entwickelt:

Die Teilnehmer:innen der Tagung wurden schon am Vortag, dem 4. April 2025, eingeladen, etwaige Themenwünsche für dieses Zeitfenster (festgehalten auf Moderationskarten) auf vorbereiteten Pinnwänden anzuheften. Diese Einladung wurde von mehreren Teilnehmerinnen und Teilnehmern aufgegriffen und so konnten 23 Themenwünsche identifiziert werden, die vom Moderationsteam des Open Space nach inhaltlicher Nähe geclustert wurden. Die so entstandenen Themenbündel wurden dann noch mit passenden Überschriften versehen; damit konnten im vorgegebenen Zeitfenster **7 thematisch fokussierte Teilgruppen** angeboten werden, denen jeweils verschiedene Seminarräume im Tagungszentrum zugeordnet wurden:

1. Ausbildung?
2. Metatheorien
3. Gemeinsame Aktivitäten
4. Begriffe
5. Beziehung
6. Diagnostik
7. Gender und Diversity

Um die persönliche Entscheidung für eines der möglichen Themen bzw. für eine der solcherart entstehenden Gruppen zu unterstützen, wurden die Teilnehmer:innen eingeladen, sich im Seminarraum zu bewegen und sich den im Plenarraum visualisierten Themenbereichen zu nähern, um so persönlich prüfen zu können, welche Themen „ansprechen“, und auch beobachten zu können, welche Personen sich welchen Themen zuordnen.

Bevor in den dadurch entstandenen Gruppen in den vorgesehenen Räumen der Austausch begonnen wurde, wurden noch die Prinzipien („Spielregeln“) der beginnenden Gespräche/Diskussionen präsentiert. Die gewählte Methodik orientierte sich dabei an den Prinzipien der „Open-Space-Methodik“ (Harrison Owen 2001).

Die selbstorganisiert arbeitenden Gruppen wurden gebeten, nicht nur über die Moderation, sondern auch über die Form der Protokollierung zu entscheiden.

Nachfolgend werden die Plakatabschriften der verschiedenen Gruppen angeführt, welche die geführten Diskussionen sowie teilweise deren Ergebnisse abbilden.

Diskussionen und deren Ergebnisse zu den einzelnen Themenbereichen

Ergebnisse zum Themenbereich Ausbildung

1. Bedingungen im Vorfeld
 - Praxiserfahrung
 - Auswahl über Gruppengespräche
 - Was muss schon vor Beginn an Kompetenzen da sein?
 - Was kann „gelernt“ werden? – Ist (z. B.) Empathie erlernbar?
 - Empathie, Haltungen – Veränderung durch Selbstreflexion?
 - sprachliche Fähigkeiten in der Vermittlung des Therapieprozesses und des therapeutischen Arbeitens
2. Basics für Evaluation von Lehrenden
 - Curriculum für Ausbilder/Lehrende – Co-Erfahrungen
 - transparente Auswahl von Lehrenden
 - „PTh i. A. u. S.“ – Evaluation nach gewisser Zeit
 - Wer entscheidet, ob jemand gut arbeitet? – Lehrende, PTh selbst, Klientinnen und Klienten? Ist dies messbar?
 - Wie lange wurde jemand von mehreren Lehrenden begleitet und gesehen?
 - Supervisionsevaluation

3. Selbsterfahrungsgruppen mit Theorieinput und Übungen

- Theorieseminare
- 7–16 Teilnehmer:innen pro Gruppe
- „Heißer Stuhl“ / Einzelarbeit vor der Gruppe
- Triaden (Beobachter:in und Therapeut:in und Klient:in)

Ergebnisse zum Themenbereich „Gemeinsame Aktivitäten“

- gemeinsame Grundlagen
- gemeinsame Organisation
- gemeinsame Aktivitäten (dzt. Homepage)
- „Dachverband“ statt nur „Berufsverband“?

„Master Humanistische Therapie“

- Wie würde ein humanistisches Masterprogramm aussehen?
- Kooperation in „3. Phase“
- humanistische Lehrstühle
- zu Beginn: Ringvorlesung
- gegenseitige Anerkennung

Grundlagen

- Menschenbild
- Philosophie – braucht Zeit und Vertiefung

Politische Aktivitäten

Sich nach außen zu positionieren, braucht Organisation.

Forschung

- bestehende Projekte sammeln
- Personen (an Universitäten und außerhalb) vernetzen
- Fachgesellschaften – übergreifende Forschungsprojekte

Tabelle 1: Ergebnisse zum Themenbereich „Begriffe“

Phänomenologie	IG	Psychodrama
Leiblichkeit	der beseelte Körper	ganzkörperliches Handeln
implizites Unbewusstes		kategoriale Rollen
Lebensraum	Feld	soziales Atom Bühne
Intersubjektivität	ich ... du	Tele / Zweifühlung
Selbst	z. B. Leib-Selbst	Selbst
Zwischenleiblichkeit	Kontakt Kontaktzyklus	Ko-Unbewusstes
Dialog	Austausch ich-du	Begegnung

Quelle: Peter Frenzel und Monika Wicher

Ergebnisse zum Themenbereich „Beziehung“ und „Beziehungskonzepte“

Gemeinsames

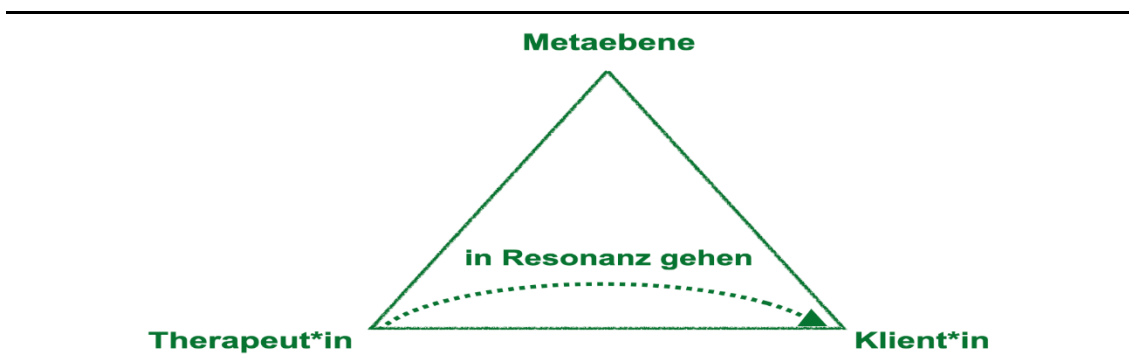
- Gleichwertigkeit
- Therapeut:in als Mensch, Person, authentische Begegnung
- alternative Erfahrungen
- Beziehung als vertrauensvoller Rahmen
- Beziehung als Resonanzfeld
- Therapeut:in
 - Beziehungspartner:in
 - Reflexion über Beziehung
- partielle Offenheit
- duale Aufmerksamkeit, Zweifühlung

Unterschiede

- Beziehung als allein Wirksames vs. Beziehung und Interventionen
- ähnliche Inhalte – andere Begriffe (gemeinsame Haltung ist verbindend)

Exzentrizität Beobachterrolle Spiegelposition Metareflexion

Abbildung 6: Begegnungsbühne



Quelle: Peter Frenzel und Monika Wicher

Ergebnisse zum Themenbereich Psychotherapeutische Diagnostik

1. Wozu könnte es eine eigenständige „Humanistische Diagnostik“ überhaupt brauchen?
 - zur berufspolitischen Abgrenzung gegenüber den Klinischen Psychologinnen und Klinischen Psychologen
 - für die Forschung, um ein gut zum Menschenbild passendes Instrument zu haben – in Abgrenzung zu ICD-10/ICD-11 oder DSM
 - für die Lehre an den Universitäten
 - zu Legitimationszwecken z. B. gegenüber dem Gesundheitswesen
 - als eigenständige Positionierung gegenüber der derzeit überwiegenden Störungsspezifität: Auch Humanistische Therapien haben Konzepte der „Störung“, trotzdem unterscheiden sie sich wesentlich von anderen Konzepten.
 - als Teil des Auswahlverfahrens für den 3. Abschnitt

2. Wie sollte so ein Instrument aussehen?

- Was haben alle Methoden des Clusters gemeinsam und was bleibt spezifisch (z. B. Diagnostik der Kontaktunterbrechungen, interaktive Diagnostik ...)?
- Wo kann man sich an vorhandene Instrumente (z. B. OPD) anlehnen und trotzdem eigenständig bleiben?
- Ein eigenständiges phänomenologisches Diagnostikinstrument könnte dann auch international angewandt werden. (Recherche, was es bereits gibt)

Es braucht eine passende Organisation, um solche Fragen zu bearbeiten; diskutiert wurde über Möglichkeiten im Rahmen des ÖBVP/AMFO oder Gründung eines eigenen Dachverbandes, vergleichbar der AGHPT in Deutschland.

Ergebnisse zum Themenbereich Gender und Diversity

- Teilnehmer:innen der Tagung wenig divers
- wenig Diversität bei den ABK (Ausbildungskandidatinnen und -kandidaten)
- Theorien = Basis, aber wenig umgesetzt und ausgebaut
- Gefahr politischer Repression
 - → kritische Stimme
 - → welche Relevanz für psychische Gesundheit?
- Positionierung für gendersensible Sprache
- Idee einer AG für gemeinsame Standards rund um Diversität
 - Barrierefreiheit?
- Reflexion eigener Rollen/Haltungen
 - → Vorbildwirkung im Kontext Ausbildung
- Selbsterfahrung
- Einladung aussprechen
- Reflexion innerhalb der Vereine, innerhalb der Ausbilder:innen
- Ausdifferenzierung von Konzepten, Begriffen ...
- Humanistische Therapien sind politisch.
 - (→ wird nicht von allen geteilt; wie politisch sind wir?)
 - (→ Was heißt „politisch“? Brauchen wir das?)
- Auseinandersetzung mit eigenen Privilegien notwendig (als Therapeutinnen und Therapeuten, als Verein ...)
- Expertise sichtbar machen – gesellschaftlicher Auftrag
- Umgang mit Abneigung gegen Begriffe (Feminismus, Gender, Diversity ...)
- Grundlagentexte kritisch lesen
- Diversität in den Vereinen sichtbar machen
- Thema „Gender und Diversity“ = selbst inklusiv!
- stärkende Vernetzungsstrukturen
- Wording der „Klassiker“ – gemeinsames Konzept entwickeln
- queerer Blick auf unsere Schulen (teilweise Abschlussarbeiten vorhanden)
- AG soll Spaß machen (Idee, gemeinsam an der Regenbogenparade teilzunehmen)

- Welche Kommunikationskanäle zu Klientinnen und Klienten (mit ihren Bedürfnissen) gibt es?
 - queermed.at – auch Liste zu feministischen Therapeutinnen und Therapeuten

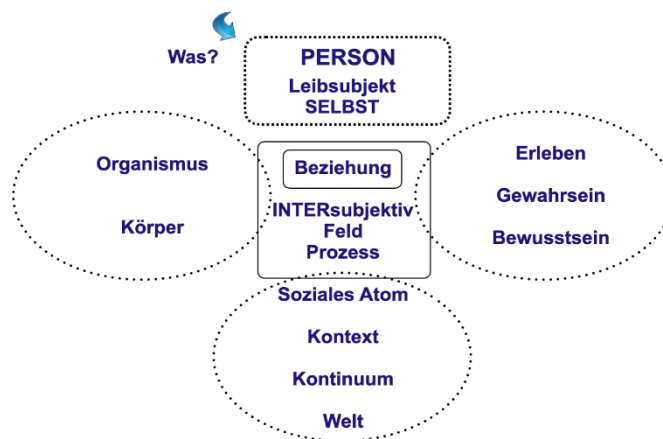
Grundkompetenzen sind für alle wichtig!

Ergebnisse zum Themenbereich Metatheorien

Gesammelte Themenwünsche (Pinnwand)

- Phänomenologische Anthropologie als gemeinsame Basis
- Phänomenologie als Erkenntnis und modus vivendi
- kritischer Realismus
- Erkenntnistheorien (hermeneutisch, qualitativ-empirisch, mehrperspektivisch)

Abbildung 7: Metatheorie



Quelle: Peter Frenzel und Monika Wicher

Abbildung 8: Teilgruppe: „Schmetterlinge“



Quelle: Peter Frenzel und Monika Wicher

8 Ergebnisse der Prozessbeobachtung

Monika Gritsch

Analyse der Ersten Österreichischen Fachtagung der Humanistischen Psychotherapien im April 2025

Die Erste Österreichische Fachtagung der Humanistischen Psychotherapien am 4. und 5. April 2025 markierte einen relevanten Moment im Prozess der Neuformierung der psychotherapeutischen Landschaft in Österreich. Die Veranstaltung stand unter dem Titel „Der Beginn eines gemeinsamen Weges“ und war darauf ausgerichtet, Unterschiede konstruktiv einzuordnen, schulübergreifende Kooperationsformen zu stärken, Identitätsmarker des Clusters zu präzisieren und gemeinsame Positionen in einem sich wandelnden regulatorischen Umfeld auszuloten. Aus einer wissenschaftlich-analytischen Beobachtungsperspektive lassen sich mehrere zentrale Dynamiken herausarbeiten, die das aktuelle Selbstverständnis und die berufspolitische Handlungsfähigkeit des Clusters prägen.

Kollektive Identitätsarbeit in einem fragmentierten Feld

Schon der Einstieg in die Tagung machte deutlich, dass das Bedürfnis nach Selbstvergewisserung als professionelle Gemeinschaft eine wesentliche Triebkraft des Treffens war. Informelle Begrüßungen und Gespräche spiegelten über Jahre hinweg gewachsene kollegiale Verbundenheit sowie starken Zusammenhalt innerhalb der Schulen wider. Zugleich wurde sichtbar, dass die Herausbildung einer gemeinsamen Clusteridentität nicht selbstverständlich erfolgt, sondern im Rahmen aktueller und durchaus konfliktanfälliger Aushandlungsprozesse entsteht.

Das Spannungsfeld zwischen Offenheit und Abgrenzung zeigte sich besonders deutlich in den frühen Interaktionen. Während Übungen zur Förderung der gruppenübergreifenden Begegnung und des Austauschs zunächst ein hohes Maß an Zugänglichkeit hervorbrachten, formierten sich die Schulen bei Aufgaben der räumlichen Positionierung rasch wieder zu klar abgegrenzten Einheiten. Dieses Muster verweist auf eine strukturelle Ambivalenz, die für Professionalisierungsprozesse in pluralen Feldern charakteristisch ist: Kooperation wird als notwendig erkannt, bleibt jedoch durch historische Loyalitäten und Asymmetrien geprägt und wird dadurch häufig verhindert.

Die Platzierung der von den Gruppen angefertigten Poster im Raum veranschaulichte diese Dynamik eindrucksvoll. Das Ringen um Sichtbarkeit und symbolische Reichweite lässt sich als performative Auseinandersetzung darüber verstehen, welche Schulen im Feld des humanistischen Clusters zentrale, marginale oder intermediäre Positionen einnehmen. Damit lässt sich diese Szene als verdichtete Darstellung der Strukturfragen lesen, die im Hintergrund der Tagung präsent waren.

Institutionelle Verortungen und Konfliktlinien

Im Verlauf der Tagung traten unterschiedliche Beurteilungen der Rolle der österreichischen Universitäten zutage, deren Machtzuwachs durch die im Psychotherapiegesetz festgeschriebene Akademisierung der Ausbildung intensiv diskutiert wurde. Wahrnehmungen reichten von der Einschätzung der Hochschulen als unverzichtbare Partnerinnen mit ordnungsstiftender Funktion

bis hin zu deutlich kritischeren Positionen, welche die Gefahr der Marginalisierung oder Auflösung einzelner Vereine betonten.

Diese Polarität verweist auf historisch gewachsene strukturelle Ungleichheiten im Cluster, die durch das neue Psychotherapiegesetz weiter verstärkt werden. Unterschiede in Ressourcen, Anerkennung und institutionellen Anschlussmöglichkeiten führen dazu, dass sich die Handlungsfähigkeit der Schulen und Vereine stark voneinander unterscheidet. Aus dieser Perspektive wird verständlich, warum die Einschätzungen zur Zukunftsfähigkeit des Clusters zwischen Dringlichkeit, Angst und optimistischer Gelassenheit schwankten.

Die konflikthafte Dynamik bei der Bildung der Arbeitsgruppen am Ende des zweiten Kongress-tages machte diese Spannungen noch einmal deutlich und war weniger überraschend, als sie auf den ersten Blick erschien. Die Ablehnung von Vorschlägen wirkte mitunter nicht inhaltlich motiviert, sondern stand im Zusammenhang mit gruppenbezogenen Repräsentationen und vergangenen Konfliktlinien. Gleichzeitig zeigte sich jedoch eine bemerkenswerte Bereitschaft, Moderationsimpulse anzunehmen und Deeskalation aktiv zu unterstützen – ein Umstand, der auf ein ausgeprägtes professionelles Verantwortungsbewusstsein im Umgang mit Differenzen hindeutet.

Abgrenzungsprozesse und ihre Bedeutung für die Zusammenarbeit

Um die Bedeutung der beobachteten Differenzmarkierungen zu verstehen, bietet der bis heute einflussreiche Ansatz des Sozialanthropologen und Begründers der Ethnizitätsforschung Fredrik Barth eine hilfreiche theoretische Linse. Barths zentrale These, dass Gruppen ihre Identität nicht primär durch kulturelle Inhalte, sondern durch aktiv aufrechterhaltene Grenzen generieren, lässt sich direkt auf die Dynamiken innerhalb des Clusters übertragen.

Zahlreiche Aussagen, die mit „Aber wir machen das so“ oder „Aber wir sehen das anders“ eingeleitet wurden, zeigen nicht immer methodenspezifische Unterschiede. Sie wirken vielmehr als Mechanismen der Grenzproduktion, die angesichts der hohen inhaltlichen Nähe der humanistischen Schulen besondere Relevanz gewinnen. Je ähnlicher Gruppen einander sind, umso größer wird die Bedeutung der Grenzziehung für die Wahrung der jeweiligen Identität – auch dies eine der wichtigsten Erkenntnisse Fredrik Barths. Damit erklärt sich auch, weshalb das Bekenntnis zur Einheit des Clusters nach außen hin dem starken Bedürfnis nach Unterscheidbarkeit und Eigenständigkeit im Inneren nicht widerspricht.

Die entstehende Pendelbewegung ist zweischneidig: Einerseits ermöglicht sie die Entwicklung spezifischer Schulprofile und ist damit für die Positionierung im gesamten therapeutischen Feld relevant. Andererseits besteht die Gefahr, dass das Verharren in interner Abgrenzung die Fähigkeit schwächt, Interessen kollektiv zu vertreten – insbesondere in einer Phase politischer und regulatorischer Umbrüche.

Zukünftige Herausforderungen und strategische Möglichkeiten

Trotz punktueller Spannungen blieb der Gestaltungswille während der gesamten Tagung deutlich spürbar. Arbeitsgruppen initiierten Projekte, diskutierten curriculare Entwicklungen und Möglichkeiten der institutionellen Zusammenarbeit bis hin zur Gründung eines Dachverbandes. Gleichzeitig wurde die Notwendigkeit betont, Veränderungen im österreichischen Psychotherapiefeld aufmerksam zu begleiten.

Zwei Herausforderungen erscheinen für den weiteren Prozess besonders bedeutsam zu sein: zum einen interne Machtkonstellationen, die Entscheidungsprozesse verlangsamen oder fragmentieren können, wenn prozedurale Fragen stärker in den Vordergrund rücken als inhaltliche Anliegen, und zum zweiten Zukunfts- und Existenzsorgen, die angesichts der strukturellen Verschiebungen nachvollziehbar, aber hinderlich sind, gemeinsames Handeln blockieren oder die Einschätzung der eigenen Einflussmöglichkeiten verzerren können, wenn sie nicht aktiv aufgefangen werden.

Vor diesem Hintergrund erscheint es berufspolitisch sinnvoll, das von Heidi Levitt in ihrer Keynote eindringlich betonte Potenzial der Humanistischen Psychotherapien – die Prozessforschung – zu mobilisieren. Diese Expertise könnte genutzt werden, um die aktuellen Dynamiken des österreichischen Psychotherapiefeldes systematisch zu analysieren und daraus gemeinsame strategische Schritte abzuleiten. Für dieses Unterfangen lässt sich Levitts Schlusseruf als geeigneter Leitsatz für die kommenden Jahre interpretieren:

„Don't decide that you haven't got an impact before you have tried.“

9 Rückblick und Ausblick

9.1 Evaluationsergebnisse

Die Begleitevaluation der Tagung wurde auf Anregung des ÖAGG/IT mittels dreier gemeinsam durch die Steuerungsgruppe entwickelter Leitfragen von Gerd Mantl durchgeführt:

1. Sind Sie der Meinung bzw. haben Sie den Eindruck, dass es jetzt mehr Miteinander im humanistischen Cluster gibt und dass ein größeres Verständnis für die anderen Methoden entstanden ist bzw. entsteht?
2. Was wären Ihre Vorschläge für die weitere Entwicklung des Clusters Humanistische Therapien?
3. Wie soll es weitergehen bzw. was wäre Ihnen bzgl. weiterer Vorgehensweisen wichtig?

Die Umfrage wurde mittels Fragebogen durchgeführt. Eingangs wurde die Filterfrage gestellt, ob sich die Tagungsteilnehmer:innen mit ihrem Feedback an der Umfrage beteiligen wollen (ja, nein). Insgesamt wurden 104 Fragebogen generiert, 95 von 104 (= rund 91 %) waren einverstanden, an der Umfrage teilzunehmen, sechs Personen wollten nicht an der Umfrage teilnehmen (= rund 6 %) und weitere drei Personen haben zwar an der Umfrage teilgenommen, ohne aber eine Frage und die Filterfrage zu beantworten (= rund 3 %).

9.1.1 Sind Sie der Meinung bzw. haben Sie den Eindruck, dass es jetzt mehr Miteinander im humanistischen Cluster gibt und dass ein größeres Verständnis für die anderen Methoden entstanden ist bzw. entsteht?

Eine quantitative Auswertung dieser Frage ist nicht möglich, zumal die Antwortoption ein Freifeld war und die Frage in Form eines Textes beantwortet wurde. Als akkumuliertes, interpretatives Ergebnis kann jedoch festgehalten werden, dass diese Frage überwiegend positiv beantwortet wurde. Die Veranstaltung wurde vielfach als Anfang bzw. Grundstein bezeichnet, auf dessen Basis echtes gegenseitiges Verständnis generiert werden könne, wobei eine Vertiefung notwendig sei. Weitere Schritte seien notwendig, um das Erreichte zu sichern und weiterzuentwickeln; positiv wurde in diesem Zusammenhang die Gründung von Arbeitsgruppen erwähnt. Eine Minderheit war der Meinung, dass Verständnis schon vorher da gewesen und der Nutzen begrenzt wäre.

Die auswertbaren Antworten zeigten ein überwiegend positives Bild: Rund 59 Prozent der Rückmeldungen waren eindeutig positiv, etwa 34 Prozent ambivalent und lediglich 7 Prozent negativ. Damit überwiegt klar die Zustimmung, während kritische Stimmen nur einen kleinen Anteil ausmachen.

Um im Rahmen des Tagungsbandes die Vielfalt der Meinungen abzubilden und auch kritischen Stimmen angemessen Raum zu geben, werden im Folgenden jeweils vier repräsentative Originalzitate präsentiert. Diese spiegeln positive, ambivalente sowie negative Rückmeldungen wider. Zur Wahrung der Ausgewogenheit wurden aus jeder Kategorie unabhängig von ihrer Häufigkeit vier Wortmeldungen ausgewählt.

Die Vielzahl der positiven Stimmen wird als Auswahl und in Form von vier Originalzitaten wiedergegeben:

„Ich war überrascht, wie viele Überschneidungen bzw. Übereinstimmungen im Therapieverständnis und in der praktischen Umsetzung der Therapietheorie in den Arbeitsgruppen zu finden war. Also ja, ich nehme eine starke Annäherung innerhalb des humanistischen Clusters wahr.“

„Meiner Meinung nach war die Atmosphäre sehr wertschätzend und offen. Die Blickwinkel der anderen Cluster zu sehen und kennenzulernen, hat zum Verständnis beigetragen. Es war eine gute Grundsteinlegung – an der weitergearbeitet werden muss.“

„Größeres Verständnis für andere Methoden ist sicher entstanden, vielleicht aber auch eine übergeordnete Verbundenheit als humanistische Richtung. Dies wird sicher zu einem verstärkten Miteinander beitragen, das wird jedoch letztlich auch die Zukunft zeigen, ob ein Miteinander bleibend ist und sich weiterentwickeln kann.“

„Ich konnte vor allem viele Personen kennenlernen und mich vernetzen, dies trägt zu meinem größeren Verständnis der anderen Methoden bei und gibt mir einen guten Einblick und Überblick zum Miteinander im humanistischen Cluster.“

Manche Antworten können so wiedergegeben werden, dass sie den ersten Teil der Frage (mehr Miteinander) bejahen, aber den zweiten Teil der Frage (größeres Verständnis) kritisch sehen (Auswahl von vier Originalbeiträgen):

„Ja, ich glaube es war ein Beginn, hat Interesse an den anderen geweckt. Noch ist das Verständnis nicht so viel größer, aber die Neugierde aufeinander und das Miteinander ist gewachsen.“

„Es gibt viel Offenheit, aber ob es mehr Verständnis gibt, da bin ich unschlüssig. Dazu gab es m. E. zu wenig schulenspezifischen Austausch.“

„Mehr Miteinander im Hinblick auf persönlichen Austausch / Kennenlernen / Begegnung: ja. Größeres Verständnis für andere Methoden: nein“

„Teilweise – ich glaube, es war zumindest ein Anfang. Ich würde sagen, es war aber eher ein Austausch zwischen Vertreter:innen verschiedener Methoden. Die einzelnen Ansätze standen nicht konkret im Fokus, wie z. B. die Phänomenologische Psychopathologie als externe Theorie. Das scheint jedoch eher förderlich gewesen zu sein, da es deutlich mehr Raum für Begegnung und weniger für Theoriekonflikte eröffnet hat. Sehr inspirierend und verbindend war der Vortrag von Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Levitt. Besonders die Gespräche in den Pausen waren interessant und haben sicher zur Beziehungsgestaltung beigetragen. Verstörend war allerdings, dass am Ende zwei bis drei Personen (aus dem Organisationsteam? Aus dem Lehrkörper?) einerseits Machtstrukturen im Cluster kritisierten (welche eigentlich, da es das Cluster in dieser Form noch gar nicht gibt? In ihren eigenen Fachgesellschaften?) und gleichzeitig selbst eine neue Machtstruktur etablieren wollten, um zukünftige Prozesse oder Gruppen zu steuern. (Nach welchen Vorstellungen eigentlich? Methodisch? Persönlich? Und ihre Vorstellungen sollen dann in den Fachgesellschaften umgesetzt werden?)“

Wenige Rückmeldungen, in Summe fünf, haben diese Frage eher verneinend beantwortet (Auswahl von vier Originalbeiträgen):

„Eher haben sich die Unterschiede gezeigt. Es könnte ein Anfang für etwas sein, muss es aber nicht.“

„Dafür ist aus meiner Sicht noch zu wenig Zeit vergangen, seit der Tagung. Auf der Tagung selbst hatte ich zumindest den Eindruck, dass eine insgesamt Offenheit und ein Interesse an einem gemeinsamen Tun bestehen.“

„Ich denke nicht, dass ein viel größeres methodenspezifisches Verständnis für die anderen Methoden entstanden ist. Ich hoffe aber, dass sich durch die Tagung die Einsicht, dass es mehr miteinander braucht, und auch die Bereitschaft dazu entstanden sind.“

„Aus meiner Sicht nicht.“

9.1.2 Was wären Ihre Vorschläge für die weitere Entwicklung des Clusters Humanistische Therapie?

Die Antwortoption auf dieser Frage war ebenfalls ein Textfeld. Als zusammenfassendes, interpretatives Ergebnis wird vielfach wiedergegeben, dass eine Etablierung von gemeinsamen Organisationsformen, wie etwa einem Dachverband oder auch Plattformen für den wissenschaftlichen Austausch, notwendig sei. Weitere Vernetzungstreffen und gemeinsame Forschungsprojekte seien notwendig, um das Erreichte zu sichern. Weiters sei die Zusammenarbeit mit Universitäten zu suchen und ein gemeinsames Masterstudium zu entwickeln.

Aus der Vielzahl an Rückmeldungen wurden stellvertretend 13 ausgewählt. Sie sollen die Meinungsvielfalt widerspiegeln und zugleich Raum für neue Ideen und Impulse eröffnen, die das Stimmungsbild der Teilnehmenden verdeutlichen. Auf diese Weise findet die breite Palette an Vorschlägen und Anregungen eine angemessene und repräsentative Darstellung.

Aus der Vielzahl der Rückmeldungen bezüglich der Vorschläge für die weitere Entwicklung wird eine Auswahl von Originalzitaten wiedergegeben:

„Weiteres Herausarbeiten der gemeinsamen, grundlegenden humanistischen Haltung in der Therapie.“

„Weitere Tagung wie geplant. Weitere Vernetzung in Arbeitsgruppen wie geplant.“

„Wir sollten weitere Möglichkeiten/Orte der Begegnung zwischen den unterschiedlichen therapeutischen Ansätzen schaffen. Ich bin an einer Teilnahme sehr interessiert.“

„Fortführung des Impulses im Sinne weiterer Tagungen (vielleicht zu spezifischen Themenbereichen, die ja durch die World Café Tables bereits vorhanden wären). Gemeinsames Bemühen um den Erhalt der Humanistischen Psychotherapie im Rahmen des Psychotherapiegesetzes NEU und der damit verbundenen Akademisierung (dadurch Vermeidung der Tendenz in Deutschland, welche eine beinahe vollständige verhaltenstherapeutische Übernahme der akademischen

Psychotherapie mit sich brachte, durch das neue PT-Gesetz ebenda). Vermeidung von weiteren Schulen-Grabenkämpfen' und mehr Zusammenarbeit im Sinne von konkreten Projekten."

„Gemeinsames Master-Curriculum"

„Weitere Veranstaltungen wie die jetzt vergangene – mit noch mehr Raum für direkten Austausch (insofern weniger als ‚Fachtagung‘ konzipiert), Gründung gemeinsamer, Dachorganisation', ansatzübergreifende Fortbildung"

„Weiterhin solche Tagungen, gemeinsame Ausbildungsmöglichkeiten. In den Ausbildungen: Selbsterfahrungsanteile bei mindestens 2–3 verschiedenen Richtungen absolvieren. Gemeinsames Masterstudium."

„Plattformen für den – wissenschaftlichen – Austausch, eine gemeinsame Zeitschrift, ein Koordinationsteam."

„Nähere Zusammenarbeit in Ausbildung, Organisieren von Fort- oder Weiterbildungen usw., jedoch auch die Individualität der einzelnen Richtungen erhalten und fördern, eventuell von jedem Verein eine Ansprechpartnerin bzw. einen Ansprechpartner bestimmen, die sich in einem gewissen Abstand zusammensetzen und die anderen auf den neuesten Stand bringen und zur Vernetzung beitragen, zuzüglich zu den bereits entstandenen Arbeitsgruppen."

„Die verbindenden und trennenden Elemente aus Menschenbild, Theorie und Technik klar zu benennen."

„Gemeinsame Projekte, Dachverband, Homepage ausbauen, gemeinsamer Außenauftritt"

„Gründung eines Dachverbandes und kontinuierliche Weiterarbeit in thematisch orientierten Arbeitsgruppen. Alle 2 Jahre eine Fachtagung, organisiert durch den Dachverband."

„Gemeinsame Veranstaltungen, auch Fortbildungen, um voneinander zu lernen, zu profitieren und den Kontakt zu stärken. Gemeinsames Auftreten nach außen, möglicherweise auch mit Ergebnissen der entstandenen Arbeitsgruppen."

9.1.3 Wie soll es weitergehen bzw. was wäre Ihnen bzgl. weiterer Vorgehensweisen wichtig?

Auch bezüglich dieser Frage war die Antwortoption ein offenes Textfeld. Als Ergebnis kann interpretierend zusammengefasst werden, dass eine Weiterführung der Arbeitsgruppen gewünscht wird und weitere Vernetzungsangebote entstehen sollen. Die Etablierung einer Steuerungsgruppe (oder koordinierenden Stelle) soll dazu beitragen, eine strukturierte Zusammenarbeit zu fördern und die Informationsweitergabe bezüglich gemeinsamer Aktivitäten bzw. Fortschritte zu gewährleisten. Die Frage der dazu notwendigen Ressourcen ist dabei mitzudenken.

Aus dem umfangreichen Pool der Rückmeldungen wurden exemplarisch 13 ausgewählt, um die Meinungsvielfalt abzubilden und zugleich die Möglichkeit zu eröffnen, neue Ideen und Impulse als Stimmungsbild der Teilnehmenden darzustellen. Auf diese Weise erhält die breite Palette an Vorschlägen und Anregungen eine angemessene Repräsentation.

Auswahl einiger Rückmeldungen bezüglich der Vorschläge für weitere Vorgehensweisen in Form von Originalzitaten:

„Die unterschiedlichen Arbeitsgruppen, so weit wie möglich, in ihrem Tun unterstützen, mit Ressourcen ausstatten und ideell fördern und begleiten.“

„Erarbeitung gemeinsamer Projekte und weiterer Tagungen, ggf. Bilden von Arbeitsgruppen (Akademisierung PTh, humanistischer Cluster und Politik, Klimawandel ...)“

„Wichtig wäre mir, dass es auch weiterhin eine koordinierende Stelle gibt, die die entstandenen Arbeitsgruppen über die Fortschritte der einzelnen Gruppen informiert und durch die Organisation weiterer gemeinsamer Veranstaltungen/Tagungen unterstützt. Vielleicht könnten diese Aufgaben in der Folge durch einen sich möglicherweise aus dem Prozess entwickelnden Dachverband des humanistischen Clusters übernommen werden.“

„Gemeinsamer Außenauftritt, der übergeordnet organisiert ist.“

„Weiterhin solche Tagungen. Gemeinsame Ausbildungsmöglichkeiten. In den Ausbildungen: Selbsterfahrungsanteile bei mindestens 2–3 verschiedenen Richtungen absolvieren. Gemeinsames MA-Studium.“

„Der Wunsch wäre, dass Arbeitsgruppen effizient gestaltet werden. Damit sie strukturiert und übersichtlich und zielgerichtet arbeiten können. Prinzipiell die Frage: Wer weiß, was jetzt wirklich notwendig ist und was vor allem priorisiert werden muss, da es schließlich auch um den Fortbestand des humanistischen Clusters, aber auch der einzelnen Methoden im Cluster geht. Wer macht das im Cluster transparent? Wer kann hier informieren und auf welchen Wegen kommt die Information an? Es braucht Struktur. Und es wird auch Finanzierung brauchen.“

„Weiterhin ein demokratischer, partizipativer Prozess des Austauschs und der Entwicklung eines Fundaments an gemeinsamen Grundlagen bei gleichzeitiger Wertschätzung und differenziertem Blick auf die Unterschiedlichkeiten.“

„Stärkung eines humanistischen Clusters durch gemeinsame Veranstaltungen, gemeinsames Auftreten. Erarbeitung der gemeinsamen Haltung.“

„Wir brauchen jedenfalls eine Steuerungsgruppe, die initiativ die weitere Vernetzung der Fachgesellschaften inhaltlich und organisatorisch vorantreibt. Braucht es dafür ein Budget? Sind die Fachgesellschaften bereit, da etwas zu investieren, wie bei der ersten Tagung?“

„Wie bereits gesagt, braucht es Zeit, und ich glaube auch verschiedene Settings (Groß- und auch Kleingruppen), um über die unterschiedlichen Themen (Grundlagentheorien der verschiedenen Methoden, Basis für Forschung, gemeinsames Engagement in der Öffentlichkeit) ins Gespräch zu kommen, so wie es sich bei einigen Round Tables bei der Tagung schon abgezeichnet hat. Wichtig wäre mir persönlich, dass ein guter Informationsfluss hergestellt werden kann, um zu wissen, was vorgeht, was geplant ist, welche Gruppen sich treffen usw. Insofern gefällt mir sehr, dass dieser Fragebogen verschickt wurde.“

„Bei der nächsten Tagung würde ich dem persönlichen Kennenlernen, eventuell mit dem Auftrag, konkrete Fragen zu entwickeln und zu beantworten, in kleineren Gruppen mehr Raum geben. Die recht großen Arbeitsgruppen zu irgendwelchen Themen fand ich nicht sonderlich produktiv.“

„Kooperative Einstellung aller beteiligten Personen. Dialog und Diskurs auf Augenhöhe. Strukturelle Zusammenarbeit, ohne Differenzen nivellieren zu wollen.“

„Das konkrete miteinander Arbeiten über die Methodengrenzen hinweg.“

9.2 Resümee

Resümee der Koordinationsstelle Psychotherapieforschung zur Fachtagung der Humanistischen Psychotherapien

Die Fachtagung der Humanistischen Psychotherapien stellt aus Sicht der Koordinationsstelle Psychotherapieforschung ein historisch bedeutsames Ereignis dar, das durch seine innovative und kooperative Ausrichtung hervorsteht. Erstmals vereinten sich acht Psychotherapiemethoden aus dem humanistischen Cluster mit 15 Ausbildungseinrichtungen zu einer gemeinsamen Tagung, die nicht nur der Förderung der Clusteridentität, sondern auch der Förderung gemeinsamer Forschungsbemühungen diene.

Das Programm der Tagung zeichnete sich durch seine Vielfalt und Unkonventionalität aus. Es bot zahlreiche partizipative Formate, die über den klassischen wissenschaftlichen Austausch hinausgingen und Raum für lebendige Begegnungen und interaktive Mitgestaltung schufen. Diese Erlebnisorientierung entspricht dem humanistischen Ansatz und förderte eine tiefere Verbindung unter den Teilnehmenden.

Die Organisation der Tagung war geprägt von einer egalitären, partizipativen und konsensorientierten Zusammenarbeit, die über drei Jahre hinweg von gegenseitiger Wertschätzung getragen wurde. Trotz historischer Konkurrenz und Differenzen zwischen den Fachgesellschaften gelang es, eine kooperative Atmosphäre zu schaffen, die das Verbindende in den Vordergrund stellte. Die Koordinationsstelle würdigt insbesondere das Engagement und die diplomatische Vermittlung der Teilnehmenden, die zur Kohäsion und zum Gelingen des Gesamtprozesses beitrugen.

Die Tagung ist eingebettet in einen größeren Kontext, in dem Psychotherapieforschung als zentrale Grundlage für die Qualitätssicherung der psychotherapeutischen Versorgung verstanden wird. Ziel ist, durch die Bereitstellung von psychotherapiewissenschaftlichen Grundlagen und Fachkenntnissen einen Beitrag zur Qualitätssicherung in der Psychotherapie zu leisten und die Kooperation zwischen Forschung, Praxis und Ausbildung zu fördern. Die Tagung und die vorausgehenden Workshops sind Ausdruck dieses Bestrebens und zeigen die Potenziale gemeinsamer Forschung und Vernetzung im humanistischen Cluster auf.

Abschließend lässt sich festhalten, dass die erste methodenübergreifende Tagung der humanistischen Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten ein Meilenstein für die Psychotherapieforschung und die humanistische Community ist. Sie demonstriert, dass Kooperation möglich und fruchtbar ist, wenn sie von einem Geist der Gleichberechtigung, Partizipation und des Konsenses getragen wird. Die Koordinationsstelle sieht in diesem Prozess eine wertvolle Grundlage für zukünftige gemeinschaftliche Forschungsprojekte und eine verstärkte Zusammenarbeit innerhalb der humanistischen Psychotherapiemethoden.

Dieses Resümee würdigt die vielfältigen Beiträge und das ehrenamtliche Engagement aller Beteiligten, die zum Gelingen der Tagung beigetragen haben, und betont die Bedeutung der kooperativen Gemeinschaftsbildung für die Weiterentwicklung der Psychotherapieforschung im humanistischen Bereich.

9.3 Ausblick

Im Rahmen der Tagung der Humanistischen Psychotherapie 2025 haben sich mehrere engagierte Arbeitsgruppen zu unterschiedlichen Themenbereichen gebildet. Diese Arbeitsgruppen werden im Folgenden samt entsprechenden Ansprechpersonen dargestellt, um eine Kontaktaufnahme bei Interesse zur Mitarbeit zu ermöglichen:

- Arbeitsgruppe 1: Forschung und Vernetzung
Sprecherin: Doris Beneder
- Arbeitsgruppe 2: Gender, Diversity und Vernetzung
Sprecherin: Brigitte Schigl
- Arbeitsgruppe 3: Humanistischer Encounter
Sprecherin: Anna-Lena Dorrigli
- Arbeitsgruppe 4: Humanistische Psychotherapie und Versorgung (zurzeit ruhend)
Sprecher: Karl-Heinz Teubenbacher
- Arbeitsgruppe 5: Universität und Mastercurriculum
Sprecherin: Aglaja Przyborski
- Arbeitsgruppe 6: Berufspolitik und Dachverband
Sprecher: Christian Korunka
- Arbeitsgruppe 7: Junge humanistische Psychotherapeut:innen (Projekte, Prozessgestaltung, gruppenspezifische Prozesse, Macht)
Sprecher: Markus Böckle
- Arbeitsgruppe 8: Grundbegriffe und Menschenbild
Sprecher: Florian Schmidberger

Im Nachgang der Tagung haben sich diese Arbeitsgruppen teilweise konstituiert und zum Teil mehrfach getroffen.

Um über die gegenseitigen Arbeitsfortschritte zu berichten und den Informationsaustausch weiter zu fördern sowie auch Maßnahmen zur künftigen Zusammenarbeit zu vereinbaren, fand am **24. September 2025 ein Workshop der wissenschaftlichen Beauftragten der Fachgesellschaften des humanistischen Clusters sowie der Sprecher:innen der AG in den Räumen der Gesundheit Österreich GmbH** statt. Im Workshop wurde über die bisherigen Arbeiten der Gruppen berichtet. Für die zukünftigen Arbeiten wurden einzelne Arbeitsgruppen umbenannt bzw. in Steuerungsgruppen umgewandelt:

- Neugründung einer Vorbereitungsgruppe für die Tagung der Humanistischen Psychotherapie 2026
Sprecherin: Doris Beneder
- Umwandlung der Arbeitsgruppe 6 in die Steuerungsgruppe Dachverband
Sprecher: Christian Korunka
- Umbenennung der Arbeitsgruppe 7: Zukunftswerkstatt – humanistische Interessen
Sprecher: Markus Böckle

- Ruhendmeldung der Arbeitsgruppe 4: Humanistische Psychotherapie und Versorgung
Sprecher: Karl-Heinz Teubenbacher

Sofern Interesse besteht, diese Arbeitsgruppe zu aktivieren, wird um Vernetzung mit dem Clustersprecher ersucht.

Die nächste Fachtagung wurde für den 18. April 2026 in Wien fixiert und wird mit den entsprechenden Arbeitsgruppen von den Fachgesellschaften des humanistischen Clusters selbst-organisiert geplant und durchgeführt.

Literatur

Literatur zu Kapitel 1: Einleitung

Psychotherapie Forum, 28 (2024). Springer, Wien

Literatur zu Kapitel 2: Entstehungsgeschichte und Hintergrund

Grillmeier-Rehder, Ursula; Hochreiter, Karoline; Kisler, Ida-Maria; Korunka, Christian; Schigl, Brigitte (2022): »Gemeinsame Perspektiven Humanistischer Psychotherapien in Covid-Zeiten«. In: Psychotherapie Forum, 26:154-161

Rieß, Gabriele; Breyer, Elisabeth; Kern, Daniela (2015): Praxisorientierte Psychotherapieforschung. Verfahrensübergreifende, patientenorientierte Aspekte und Kompetenzentwicklung. Tagungsband zur wissenschaftlichen Fachtagung 2014. Gesundheit Österreich, Wien

Rieß, Gabriele; Kern, Daniela; Braakmann, Diana; Hochgerner, Markus; Korunka, Christian; Laireiter, Anton-Rupert; Löffler-Stastka, Henriette; Schigl, Brigitte; Wieser, Michael (2013): Psychotherapieforschung. Wissenschaftliche Beratung und Vernetzung. Tagungsband zum Workshop 2012. Gesundheit Österreich, Wien

Riess, Gabriele; Kern, Daniela; Valady, Sonja (2021): VersorgungsNOTwendigkeit – Versorgung in der Not. Tagungsband zur wissenschaftlichen Fachtagung 2020. Gesundheit Österreich, Wien

Literatur zu Kapitel 5: Keynote Heidi Levitt

Angus, Lynne; Watson, Jeanne Cherry; Elliott, Robert; Schneider, Kirk; Timulak, Ladislav (2015): Humanistic psychotherapy research 1990–2015: From methodological innovation to evidence-supported treatment outcomes and beyond. In: Psychotherapy Research, 25(3):330-347

Bland, Andrew M. (2021): A 15-year progress report on the presence of humanistic/existential psychology principles in mental health outcome measurement: Thematic discourse and summative content analyses. In: Journal of Humanistic Psychology, 65(1):6-41

Creswell, John W.; Klassen, Ann Carroll; Plano Clark, Vicki L.; Smith, Katherine Clegg (2011): Best Practices for Mixed Methods Research in the Health Sciences In: National Institutes of Health, 2013/2011:541-545

Elliott, Robert; Bohart, Arthur C.; Watson, Jeanne C.; Murphy, David (2018): Therapist empathy and client outcome: An updated meta-analysis. In: Psychotherapy, 55(4):399–410

Elliott, Robert; Watson, Jeanne C.; Timulak, Ladislav; Sharbanee, Jason (2021): Research on humanistic-experiential psychotherapies: Updated review. In Bergin and Garfield's handbook of psychotherapy and behavior change. In: 50th anniversary edition, 7th ed:421–467

- Farber, Barry A; Doolin, Erin M (2011): Positive regard. In: *Psychotherapy*, 48(1):58-64
- Flückiger, Christoph; Horvath, Adam O.; Del Re, A. C.; Symonds, Dianne; Holzer, Corinne (2015): Bedeutung der Arbeitsallianz in der Psychotherapie: Übersicht aktueller Metaanalysen. In: *Psychotherapeut*, 60(3):187-192
- Hoffman, Louis; Cleare-Hoffman, Heatherlyn; Granger Jr, Nathaniel; St. John, David (2020): *Humanistic approaches to multiculturalism and diversity: Perspectives on existence and difference*. Routledge, London
- Klein, Marjorie H.; Mathieu-Coughlan, Philippa; Kiesler, Donald J. (1986): The experiencing scales. In: *The psychotherapeutic process: A research handbook*:21-71
- Kolden, Gregory G.; Wang, Chia-Chiang; Austin, Sara B.; Chang, Yunling; Klein, Marjorie H. (2018): Congruence/genuineness: A meta-analysis. In: *Psychotherapy*, 55(4):424-433
- Ladmanová, Michaela; Řiháček, Tomáš; Timulak, Ladislav; Jonášová, Klára; Kubantová, Barbora; Mikoška, Petr; Polakovská, Lucia; Elliott, Robert (2025): Client-identified outcomes of individual psychotherapy: A qualitative meta-analysis. In: *The Lancet Psychiatry*, 12(1):18-31
- Levitt, Heidi M.; Hamburger, Andreas; Hill, Clara E.; McLeod, John; Pascual-Leone, Antonio; Timulak, Ladislav; Buchholz, Michael B.; Frommer, Joerg; Fuertes, Jairo; Iwakabe, Shigeru; Martínez, Claudio; Morrill, Zenobia; Knox, Sarah; Langer, Phil; Muran, J. Christopher; Weie Oddli, Hanne; Řiháček, Tomáš; Tomicic, Alemka; Tuval-Mashiach, Rivka (2024): Broadening the evidentiary basis for clinical practice guidelines: Recommendations from qualitative psychotherapy researchers. In: *American Psychologist*, 80(3):389-410
- Levitt, Heidi M.; Morrill, Zenobia (2023): Silences in psychotherapy: An integrative meta-analytic research review. In: *Psychotherapy*, 60(3):320-341
- Levitt, Heidi M.; Pomerville, Andrew; Surace, Francisco I. (2016): A qualitative meta-analysis examining clients' experiences of psychotherapy: a new agenda. In: *Psychological Bulletin*, 142(8):801-830
- Levitt, Heidi M.; Pomerville, Andrew; Surace, Francisco I.; Grabowski, Lauren M. (2017): Metamethod study of qualitative psychotherapy research on clients' experiences: Review and recommendations. In: *Journal of Counseling Psychology*, 64(6):626-644
- Levitt, Heidi M.; Whelton, William J. (2024): On the need to reconcile cultural and professional power in psychotherapy: Humanistic principles that are foundational for feminist multicultural practice. In: *The Humanistic Psychologist*, 52(2):137-162
- Pascual-Leone, Antonio; Yeryomenko, Nikita (2017): The client "experiencing" scale as a predictor of treatment outcomes: A meta-analysis on psychotherapy process. In: *Psychotherapy Research*, 27(6):653-665
- Rice, Laura N.; Kerr, Gillian P. (1986): Measures of client and therapist vocal quality. In L. S. Greenberg & W. M. Pinsof (Eds.), *The psychotherapeutic process: A research handbook*: 73-105. Guilford Press, New York

- Rizo, Javier; Pierorazio, Nicholas A.; Hand, Ally B.; Collins, Kathleen M.; Levitt, Heidi M. (2023): Psychotherapy research funding from the NIMH: 2014-2019. Paper presented at the Society for Psychotherapy Research Annual Meeting, Ottawa, Canada
- Rogers, Carl (1942): Counseling and psychotherapy; newer concepts in practice. Counseling and psychotherapy; newer concepts in practice. Houghton Mifflin, Oxford, England
- Stecyk, Tamara; Wendt, Dennis C.; Blackmore, Sophie (2025): Publication trends for qualitative inquiry in American Psychological Association and Association for Psychological Science journals. In: American Psychologist:
- Wampold, Bruce E. (2007): Psychotherapy: The humanistic (and effective) treatment. In: American Psychologist, 62(8):857-873
- Wampold, Bruce E.; Imel, Zac E. (2015): The great psychotherapy debate: The evidence for what makes psychotherapy work, 2nd ed. Routledge/Taylor & Francis Group, London
- Westra, Henny A.; Di Bartolomeo, Alyssa A. (2024): Developing expertise in psychotherapy: The case for process coding as clinical training. In: American Psychologist, 76(2):163-174

Literatur zu Kapitel 6: Keynote Thomas Fuchs

- Churchill, Scott (2011): Essentials of Existential Phenomenological Research. American Psychological Association, Washington
- Duarte, Javiera; Martinez, Claudio; Tomicic, Alemka (2020): Episodes of meeting in psychotherapy: An empirical exploration of patients' experiences of subjective change during their psychotherapy process. In: Research in Psychotherapy: Psychopathology, Process, and Outcome, 23(1):440
- Fuchs, Thomas (2019): Body memory and the unconscious. In: R. Gipps, M. Lacewing (Eds.) The Oxford Handbook of Philosophy and Psychoanalysis (S. 457-470). Oxford University Press, Oxford
- Fuchs, Thomas (2023): Psychiatrie als Beziehungsmedizin: ein ökologisches Paradigma. Kohlhammer, Stuttgart
- Gallagher, Shaun; Zahavi, Dan (2023): Bewusstsein und Welt: Phänomenologie und Kognitionswissenschaften. Alber, Baden-Baden
- Gendlin, Eugene (2018): Focusing-orientierte Psychotherapie. Ein Handbuch der erlebensbezogenen Methode. Klett-Cotta, Stuttgart
- Kriz, Jürgen (2023): Humanistische Psychotherapie in Deutschland. In: Psychotherapie-Wissenschaft, 13(2):73-81
- Längle, Alfred (2011): Existenzanalyse und Logotherapie. In G. Stumm (Hrsg.), Psychotherapie. Schulen und Methoden. Eine Orientierungshilfe für Theorie und Praxis (S. 236-244). Falter, Wien

- Merleau-Ponty, Maurice (1966): *Phänomenologie der Wahrnehmung*. Walter de Gruyter, Berlin
- Nausner, Liselotte (2018a): Anthropologische Grundlagen der Integrativen Gestalttherapie. In: *Gestalttherapie*. Hg. v. M. Hochgerner, H. Hoffmann-Widhalm, L. Nausner & E. Wildberger (S. 44-60). Facultas. Wien
- Nausner, Liselotte (2018b): Begriffe und Konzepte der Gestalttherapie – Grundlagen und Entwicklungen. In: *Gestalttherapie*. Hg. v. M. Hochgerner, H. Hoffmann-Widhalm, L. Nausner & E. Wildberger (S. 109-131). In: *Facultas*:109-131
- Ollagnier-Beldame, Magali; Cazemajou, Anne (2019): Intersubjectivity in first encounters between healthcare practitioners and patients: Micro-phenomenology as a way to study lived experience. In: *The Humanistic Psychologist*, 47(4):404
- Pallagrosi, Mauro; Fonzi, Laura; Picardi, Angelo; Biondi, Massimo (2014): Assessing clinician's subjective experience. In: *Psychopathology*, 47(2):111-118
- Parnas, Josef; Møller, Paul; Kircher, Tilo; Thalbitzer, Jørgen; Jansson, Lennart; Handest, Peter; Zahavi, Dan (2005): EASE: examination of anomalous. In: *Psychopathology*, 38:236-258
- Paulitsch, Klaus; Karwautz, Andreas (2019): *Grundlagen der Psychiatrie*. Facultas, Wien
- Petitmengin, Claire (2006): Describing one's subjective experience in the second person: an interview method for the science of consciousness. In: *Phenomenology and the Cognitive sciences*, 5:229-269
- Petzold, Hilarion (2011): Integrative Therapie. In G. Stumm (Hrsg.), *Psychotherapie. Schulen und Methoden. Eine Orientierungshilfe für Theorie und Praxis* (S. 267-276). Falter, Wien
- Riess, Gabriele (2018): *Praxisorientierte Psychotherapieforschung. Leitfaden zur Förderung von Wissenschaft und Forschung in der psychotherapeutischen Ausbildung*. Gesundheit Österreich, Wien
- Sass, Louis; Pienkos, Elizabeth; Skodlar, Borut; Stanghellini, Giovanni; Fuchs, Thomas; Parnas, Josef; Jones, Nev (2017): EAW: examination of anomalous world. In: *Psychopathology*, 50:10-54
- Stanghellini, Giovanni; Broome, Matthew; Raballo, Andrea; Fernandez, Anthony Vincent; Fusar-Poli, Paolo; Rosfort, René (Hrsg.) (2019): *Oxford handbook of phenomenological psychopathology*. Oxford University Press, Oxford
- Stanghellini, Giovanni; Castellini, Giovanni; Brogna, Patrizia; Faravelli, Carlo; Ricca, Valdo (2012): Identity and eating disorders (IDEA). In: *Psychopathology*, 45:147-158
- Stefan, Robert; Höfner, Claudia (2022): Quo vadis Humanistische Psychotherapie? In: *ÖBVP News*:20-21
- Stefan, Robert; Höfner, Claudia (2023): Was eint die humanistische Psychotherapie? Versuch einer Neubestimmung. In: *FEEDBACK Zeitschrift für Gruppentherapie und Beratung*, 2:47-63

van den Berg, Jan Hendrik (1972): A Different Existence. Principles of Phenomenological Psychopathology. PA: Duquesne University Press, Pittsburg

Weier, Günter (2024): Notwendigkeit einer humanistischen Wende. In: Deutsches Ärzteblatt, 3:118–122

Zinker, Joseph (2005): Gestalttherapie als kreativer Prozess. Junfermann, Paderborn

Literatur zu Kapitel 7.3.6: Psychotherapie und Klimakrise

Aigner, Sandra Elisabeth; Dale, Rachel; Pfeifer, Eric; Probst, Thomas; Winter, Stefanie; Herburger, Bernhard; Pieh, Christoph; Humer, Elke (2024): Cross-sectional online survey on the perspectives of more than 1100 Austrian therapists on integrating nature in psychotherapy. In: Counselling and Psychotherapy Research, 00:1-13

Häusle-Paulmichl, Gunhild (2023): Resonanzen: Die heilsamen Klänge der Natur in der Integrativen Musiktherapie. In: Grüne Texte Die neuen Naturtherapien, 16:1-103

Hickman, Caroline; Marks, Elizabeth; Pihkala, Panu; Clayton, Susan; Lewandowski, Eric R; Mayall, Elouise E; Wray, Britt; Mellor, Catriona; van Susteren, Lise (2021): Climate anxiety in children and young people and their beliefs about government responses to climate change: a global survey. In: The Lancet Planetary Health, 5(12):863-873

Ogunbode, Charles A.; Doran, Rouven; Hanss, Daniel; Ojala, Maria; Salmela-Aro, Katriina; van den Broek, Karlijn L.; Bhullar, Navjot; Aquino, Sibebe D.; Marot, Tiago; Schermer, Julie Aitken; Włodarczyk, Anna; Lu, Su; Jiang, Feng; Maran, Daniela Acquadro; Yadav, Radha; Ardi, Rahman; Chegeni, Razieh; Ghanbarian, Elahe; Zand, Somayeh; Karasu, Mehmet (2022): Climate anxiety, wellbeing and pro-environmental action: correlates of negative emotional responses to climate change in 32 countries. In: Journal of Environmental Psychology, 84:

Petzold, Hilarion G (2018): Naturerfahrung ist immer auch Selbsterfahrung. In: Psychologie Heute Compact, 54:66-71

Pfeifer, Eric (2024): Klimakrise, Natur und Psychotherapie: Verfahrensübergreifende Perspektiven und Anregungen. In: Psychotherapie-Wissenschaft, 14(2):39-47

Raile, Paolo; Rieken, Bernd (2021): Eco Anxiety - die Angst vor dem Klimawandel: psychotherapiewissenschaftliche und ethnologische Zugänge. Waxmann, New York

Anhang

Keynote: The Necessity of Humanistic Psychotherapie – Its Contributions to Feminist-Multicultural Therapy and to the Science of Psychotherapie

Heidi Levitt (University of Massachusetts Boston)

I felt honored to be invited by the Austrian Public Health Institute to attend the Tagung "Humanistische Psychotherapien" and provide a keynote address in Vienna, Austria. This meeting occurred at an important moment in for humanistic psychology in Austria as the training of psychotherapists was being reorganized into schools of practice and centered in university systems. It was the first conference that brought together the varied groups of psychologists who were classified as humanistic psychologists for this purpose. I summarize here some of my presentation.

A Wealth of Evidence for Humanistic Concepts

Humanistic psychotherapy has been deeply embedded in a research tradition ever since Carl Rogers began recording his sessions for research purposes. In giving this talk, I emphasized not only that there is a wealth of evidence supporting the importance of humanistic concepts, but that it is the factors that have been advanced and developed by humanistic psychologists that have been shown to account for the largest amount of variance in client outcome. For instance, the leading contributors to client outcome are empathy (especially perceived empathy; Elliott et al. 2018) and the therapeutic alliance (Flückiger et al. 2015), positive regard (Farber et al. 2018), and congruence/genuineness (Kolden et al. 2018). These variables each account for approximately 9–4 percent of the variance in client outcome, which is far greater than the 1–2 percent typically attributed between change in therapy orientation (Wampold/Imel 2015). Psychotherapists from other orientations may not appreciate the extent to which the humanistic aspects underpin successful therapy (Wampold 2007) – and that these concepts that have specialized meanings and enactments that are supported and strengthened by humanistic epistemological perspectives (e.g., Levitt/Whelton 2024).

Humanistic psychotherapists have contributed crucial concepts and methods that have shaped both clinical practice and psychotherapy research. In my lecture, I provided a history of what has become an international humanistic research culture in which process research and qualitative methods have been used to shed light on what is important to clients, in addition to outcome research (see Angus et al. 2015). These methods are being increasingly used by psychotherapy researchers (Levitt et al. 2017) and demanded by granting agencies (Creswell et al. 2011) because of their ability to show not only that change has occurred but how it has unfolded in the moment-by-moment change process (Stecyk et al., in press).

For instance, humanistic researchers have studied change process models that demonstrate the importance of emotional experiencing and the steps through which it evolves (Klein et al. 1986; Pascual-Leone/Yeryomenko 2017), the vocal quality that indicates productivity in client speech (Rice/Kerr 1986) and the productive and obstructive uses of silent processing in sessions (Levitt/Morrill 2024), among many other processes. As described in a recent American Psychologist

article, this process-focused knowledge is uniquely helpful for therapists in training (Westra/Di Bartolomeo 2024). Because of the capacity of these findings to direct training programs and provide guidance to therapists, these methods are rapidly changing the face of clinical science. Increasingly, there has been an interest from across stakeholders in mental health practice and from clinical guideline developers in the incorporation of qualitative and change process research as a central foundation for national-level clinical guideline development well as clinical guideline development (Levitt et al. 2024).

Challenges Facing Humanistic Psychologists

In my talk, as well as our victories, I also described the challenges facing humanistic psychotherapists. Because humanistic psychologists have had a history of focusing on how change occurs in therapy and because they tend to understand outcomes broadly, they have not developed as many outcome studies comparing their approaches to other approaches (although these studies regularly show equivalence across major approaches; Wampold/Imel 2015). As a result, researchers from traditions that focus mainly on clinical trials comparing treatments sometimes are unaware of the vast amount of research that undergirds humanistic therapies and the comparatively larger variance in change that they account for. This research not only shows that these therapies function similarly in producing symptom change outcomes in clients, but shows how their functioning is rooted in humanistic change processes.

Humanistic psychotherapists need to communicate clearly both the clinical and scientific value of their research (e.g., on factors described earlier that have been shown to account for the highest proportion of variance in client change) – and they also need to explicitly protest the systemic barriers that in some countries have led to the misconstrual of their research. For instance, humanistic research has tended to be underfunded in the US (Rizo et al. 2023). This history can be understood as based in the discrepancy between health institutes that have tended to offer funding for researchers to study symptom-change within diagnostically defined populations. In contrast, humanistic researcher cultures have had a non-medical epistemological perspective, which has resisted viewing clients in terms of diagnoses and has had a broader understanding of outcome symptom change. Because grant reviewers tend to be selected from past recipients, rather than with an eye towards funding research on a diversity of psychotherapy approaches, this has meant that most of the psychotherapies that receive funding for clinical trials are from a very narrow range of approaches (Levitt et al. 2024). To avoid overfunding research on some therapies and barring its production from other approaches, funding systems should ensure that they actively seek out calls to research that are in keeping with the therapeutic values, epistemological perspectives, and methods of varied psychotherapies and should monitor when research is sufficient on some types of therapy and needed on others.

To provide an example of what it might mean to develop research methods that reflect humanistic values, equivalence between humanistic and other psychotherapies has typically shown on symptom change outcomes, despite both that humanistic psychotherapies are not medically oriented but have other uniquely humanistic outcomes (the capacity for self-direction, agency, emotional connection; Bland 2021; Levitt 2006). And indeed, multiple meta-analytic studies have found that symptom change is not the outcome of importance for many clients (Ladmanova et al. 2025; Levitt et al. 2016).

These funding practices have limited the clinical trial research on bone fide humanistic treatments (versus on treatments in which nonhumanistic researchers inaccurately label their control conditions as humanistic or when humanistic interventions are removed from the values and relational styles that characterize this therapy; Elliott et al. 2021). Because of the inaccessibility of value-congruent research funding, there are comparatively few studies of humanistic psychotherapies; this paucity of evidence means that humanistic are less likely to appear on lists of empirically-based therapies or clinical practice guidelines. This has been misconstrued as an indicator that humanistic therapy does not have empirical support (which is ironic because it has an unusually rich body of process-outcome research), instead of understanding that funding has been made systemically inaccessible. A metaphor that I offered was that the determination of which therapies have enough evidence to be considered empirically-based could be seen as comparable to having the Nobel prize offered only to men because men have won more of these prizes in the past (and so only men developed the calls for proposals and were judges on panels). It is important that funding agencies recognize how systemic bias works and deliberately generate opportunities for all therapy approaches to develop funding proposals that are in keeping with their values so that clients can select therapies that have empirical support and fit with their own preferences.

In response to this situation, the American Psychological Association's Advisory Steering Committee has recommended that research be generated (and funded) on humanistic and other under-researched therapy approaches. They developed a statement to encourage the field to enrich the evidence base so that a broader range of therapy approaches can be assessed (see <https://www.apa.org/about/offices/directorates/guidelines/evidentiary-basis-statement>). They recommended that diverse therapy approaches, methods, and psychotherapy orientations are considered in funding processes and that clients' cultural factors are examined more consistently in psychotherapy research as well.

Humanistic Psychotherapy as a Necessary Aspect of Feminist-Multicultural Approaches

Finally, I considered the contribution of humanistic therapists as pioneers in thinking about issues of power in session in my talk. From early humanists (e.g., Rogers 1942) there has been a focus on reducing the power difference between client and therapist. More recently, humanists have been integrating feminist-multicultural principles with their own (e.g., Hoffman et al. 2020). An expansion of these ideas provided guidance for clinicians on how to conduct psychotherapy in accordance with social justice principles (Levitt/Whelton 2024). I conveyed why humanistic psychotherapies are an essential component of feminist-multicultural informed treatments and the provision of care to diverse clients. At the heart of this practice is the principle that learning to sustain self-referencing by looking inwardly within the context of an accepting therapeutic relationship can act as a counter to both interpersonal and cultural oppression. Allowing clients to determine and gain confidence their own valuing systems can provide them the fortitude to differentiate their own experiences and beliefs from ones that were internalized because of familial and social pressures as well as dominant cultural forces. Other principles are described then extend from this article.

There was a lively discussion following the presentation, which I very much enjoyed. Thank you again for the invitation to visit and to have the opportunity to speak with you.